

Böckler
Forschungsmonitoring

9

Jan Gerber

Verborgene Präsenzen

**Gedächtnisgeschichte des Holocaust
in der deutschsprachigen Arbeiter-
und Gewerkschaftsbewegung**

Hans **Böckler**
Stiftung 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.

Jan Gerber

**Verborgene Präsenzen –
Gedächtnisgeschichte des Holocaust
in der deutschsprachigen Arbeiter-
und Gewerkschaftsbewegung**

Böckler
Forschungsmonitoring **9**

Jan Gerber

Verborgene Präsenzen

**Gedächtnisgeschichte des Holocaust
in der deutschsprachigen Arbeiter-
und Gewerkschaftsbewegung**



Gerber, Jan, Dr. des., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig. Zahlreiche Publikationen zur Geschichte der Arbeiterbewegung, der politischen Linken und zur Gedächtnisgeschichte des Holocaust.

Studie für das Simon-Dubnow-Institut für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig und die Hans-Böckler-Stiftung

© Copyright 2009 by Hans-Böckler-Stiftung
Hans-Böckler-Straße 39, 40476 Düsseldorf
Produktion: Setzkasten GmbH, Düsseldorf
Printed in Germany 2009
ISBN: 978-3-86593-131-3
Bestellnummer: 17009

Alle Rechte vorbehalten,
insbesondere die des öffentlichen Vortrages,
der Rundfunksendung,
der Fernsehausstrahlung,
der fotomechanischen Wiedergabe,
auch einzelner Teile.

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung	7
1	Geschichte und Gedächtnis, Auschwitz und die Linke	9
1.1	Problemstellung	9
1.1.1	Der Gegenstand: Gedächtnisgeschichte des Holocaust	9
1.1.2	Der Zugriff: Die Linke als Paradigma	15
1.2	Literaturbericht	21
1.2.1	Gedächtnis und Geschichte	21
1.2.2	Das Gedächtnis der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung	24
1.2.3	Leerstellen: Das Fazit	33
1.3	Eine Frage der Generation? Methodische Überlegungen	35
1.4	Prismen - Erfahrungen - Rahmungen. Zusammenfassende Fragestellung	40
2	Drei Fallstudien	45
2.1	Ruth Fischer - Von der Sozialfaschismusthese zum Kalten Krieg	45
2.1.1	Der Zugang: Die Geschwister Eisler	45
2.1.2	Der Ausgangsort: Das Paris der 1930er Jahre	47
2.1.3	Sozialfaschismusthese versus Volksfront: Die 1920er und 1930er Jahre	48
2.1.4	Auf der Flucht vor Stalin und Hitler: Die Erfahrung des Exils	51
2.1.5	Verlängerung in den Kalten Krieg	54
2.2	Jakob Moneta - Von den Kongressen gegen koloniale Unterdrückung zum Algerienkrieg	58
2.2.1	Die Problemstellung: Frankreich als Folie	58
2.2.2	Die antikoloniale Herausforderung	60
2.2.3	Antifaschismus, Widerstand und Konzentrationslager: Die 1930er Jahre	61
2.2.4	Die andere Tradition: Das nationale Gedächtnis	65
2.2.5	Der Zugang: Der Gewerkschafter Jakob Moneta	67
2.3	Louis Fürnberg und F.C. Weiskopf: Brünn - Prag - Berlin	73
2.3.1	Der Zugang: Louis Fürnberg und F.C. Weiskopf	73

2.3.2 Nationalitätenfrage und befreite Menschheit:	
Die ČSR der Zwischenkriegszeit	75
2.3.3 Weit vom Schuss: Die Zeit des Exils	79
2.3.4 „Die Partei hat immer Recht“: Die 1950er Jahre	81
3 Literaturverzeichnis	83
Über die Hans-Böckler-Stiftung	93

0 Einleitung

Als Francis Jeanson 1960 in Frankreich aufgrund seiner Unterstützung der algerischen Front de Libération Nationale (FLN) vor Gericht gestellt wurde, trat Pierre Vidal-Naquet, der in den 1980er Jahren zu einem der prominentesten Gegensprecher der französischen Negationisten werden sollte, als Entlastungszeuge auf. In seinem Plädoyer setzte er das Vorgehen der französischen Armee in Algerien mit den Gaskammern von Auschwitz, in denen seine Eltern ermordet worden waren, gleich. Knapp vierzig Jahre später, im zweiten Band seiner Memoiren räumte er ein, dass diese Gleichsetzung selbstverständlich übertrieben gewesen sei.¹

Im Verhältnis dieser beiden Aussagen – des Vergleichs von 1960 und seiner Rücknahme von 1998 – verdichtet sich das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Studie. Mitte der 1990er Jahre, als Vidal-Naquet seine Memoiren verfasste, hatte Auschwitz längst die zentrale Stelle in der europäischen Erinnerungslandschaft des 20. Jahrhunderts eingenommen; der Holocaust war ins Zentrum der historischen Memoria gerückt. Vierzig Jahre zuvor, in der Zeit, in der Vidal-Naquet seinen relativistisch anmutenden Vergleich formulierte, war die Erinnerung an Auschwitz hingegen verschüttet; selbst der Unterschied zwischen Konzentrations- und Vernichtungslagern war den Zeitgenossen alles andere als bewusst. Vor diesem Hintergrund deutet der Holocaust-Vergleich von 1960 nicht nur, wie gelegentlich erklärt wird, auf die Empörung über das französische Vorgehen in Algerien hin.² Der Algerienkrieg dürfte zugleich zu den wenigen Ereignissen gehört haben, in deren Kontext überhaupt öffentlich von Auschwitz gesprochen werden konnte. Die beiden Aussagen Vidal-Naquets verweisen damit einerseits auf die Frage, warum Auschwitz in den 1950er und 1960er Jahren nicht als das genozidale Zentralereignis des Zweiten Weltkriegs wahrgenommen wurde. Andererseits rufen sie, vermittelt über Umberto Ecos bekannte Feststellung, dass selbst das Löschen von Erinnerungen unweigerlich Spuren hinterlässt³, die Frage auf, in welcher Form sich die Erinnerung an Auschwitz in einer Zeit, in der der Massenmord noch nicht in den allgemeinen Wahrnehmungshorizont getreten war, Geltung verschaffte – die Frage nach den verborgenen Präsenzen des Holocaust also. Um diese Problemstellung kreist die vorliegende Schrift. In ihrem

1 Vidal-Naquet 1998, S. 107.

2 Etwa Traverso 2007, S. 75.

3 Eco 1988.

Fokus steht die deutschsprachige Linke, eine Linke, deren Geschichte weit über die Arbeiterbewegung in der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und der Republik Österreich hinausweist und auch die Geschichte der Linken in der Tschechoslowakei umfasst. Wie bereits durch den Verweis auf die divergenten Aussagen Vidal-Naquets angedeutet, werden jedoch auch Frankreich und die französische Linke, die spätestens seit den 1930er Jahren eine große Bedeutung für die Ideenbildung und das Agenda-Setting der deutschen Linken besaßen – vom Pariser Exil der Jahre 1933 bis 1940 über die Proteste gegen den Algerienkrieg bis hin zum Mai 1968 –, regelmäßig und notwendigerweise als Referenz aufgerufen.

Obwohl sich hinter einer Frage stets schon die Idee einer Antwort verbirgt, wird im Folgenden weitgehend auf die Entwicklung von Antworten verzichtet. Im ersten Teil dieser Studie, die im Auftrag des Simon-Dubnow-Instituts für jüdische Geschichte und Kultur an der Universität Leipzig und der Hans-Böckler-Stiftung entstanden ist, werden anhand der Forschungsliteratur Problem- und Fragestellungen entworfen, die dazu beitragen sollen, sich einer Gedächtnisgeschichte des Holocaust der deutschsprachigen Linken in epistemischer Hinsicht zu nähern. Im zweiten Teil werden diese Problem- und Fragestellungen historisch-konkret an drei Beispielen, die zugleich als Anregung für eine weitergehende Auseinandersetzung mit den verborgenen Präsenzen des Holocaust begriffen werden können, entfaltet. Der erste Entwurf richtet den Blick auf die Entwicklung von den parteipolitischen Auseinandersetzungen innerhalb der Arbeiterbewegung der 1920er und 1930er Jahre bis zum Kalten Krieg, der zweite widmet sich dem Komplex der Dekolonisierung und der dritte den Verschränkungen der tschechoslowakischen und der deutschen Perspektive – der Frage, wie Traditionsbestände und Konstellationen des imperialen 19. Jahrhunderts, als die tschechische Arbeiterbewegung geistig-organisatorischer Bestandteil der österreichischen Linken war, eine Verlängerung ins kurze 20. Jahrhundert erfuhren. Der erste Fall wird anhand der Biografie der früheren KPD-Vorsitzenden und späteren „Renegatin“ Ruth Fischer aufgeschlüsselt, der zweite Fall über den Gewerkschafter Jakob Moneta und der dritte schließlich über den Erfahrungszusammenhang der Schriftsteller Louis FURNBERG, des Dichters der inoffiziellen Partei hymne der SED („Die Partei hat immer Recht“), und F.C. Weiskopf. Insgesamt soll mit diesen Problem- und Fragestellungen ein Beitrag zu einer historischen Rekonstruktion der deutschsprachigen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung geleistet werden. Alte Diskussionen werden dabei aus einer neuen Perspektive betrachtet; alte Fragen und Probleme erscheinen in neuem Licht.

1 Geschichte und Gedächtnis, Auschwitz und die Linke

1.1 Problemstellung

1.1.1 Der Gegenstand: Gedächtnisgeschichte des Holocaust

Die Erinnerung an Ereignisse der Zeitgeschichte folgt meist einem einfachen Ablaufschema: Im unmittelbaren zeitlichen Kontext der Geschehnisse sind sie Gegenstand intensiver Diskussionen, Debatten, politischer, wissenschaftlicher und künstlerischer Auseinandersetzungen. Die Romane, Filme, bildenden Kunstwerke und politischen Manifestationen der 1920er und frühen 1930er Jahre thematisierten immer wieder das Massenschlachten des Ersten Weltkrieges. Der Spanische Bürgerkrieg fand in der zeitgenössischen Belletristik, Malerei, Bildhauerei und Publizistik einen großen Widerhall. Und die publikumswirksamsten Filme und Bücher über den Vietnamkrieg erschienen innerhalb der ersten fünf bis zehn Jahre nach dem Fall Saigons. Mit zunehmender zeitlicher Entfernung verblasst die Erinnerung jedoch; die jeweiligen Ereignisse treten aus dem Zentrum in die Peripherie des kollektiven Gedächtnisses. So sorgen die Marneoffensive, die Verteidigung Madrids und selbst der Vietnamkrieg, die lange Zeit Gegenstand erbittert geführter öffentlicher Auseinandersetzungen waren, inzwischen in der Regel allenfalls noch in den Reihen der professionellen Hüter der Vergangenheit, der Historiker, für intensive Diskussionen.⁴

Die Erinnerung an den Holocaust folgt hingegen einem anderen Ablaufschema: Der Nationalsozialismus und der Zweite Weltkrieg waren seit 1945 zwar Grundlage unzähliger Kontroversen, Filme, Romane, Erzählungen und wissenschaftlicher Untersuchungen. Auschwitz, das sowohl im Rahmen des Krieges als auch entrückt von ihm betrieben wurde, wurde dabei jedoch sorgfältig ausgespart. Während der Giftgaseinsatz von Ypern und die „Blutpumpe von Verdun“, die Bombardierung Guernicas oder das Massaker von My Lai schon von den Zeitgenossen als ikonografische Geschehnisse der jeweiligen Kriege begriffen wurden, wurde Auschwitz lange Zeit nicht als das genozidale Zentralereignis

4 Aus Gründen der Lesefreundlichkeit, teilweise aber auch aufgrund mangelnder Alternativen wird im gesamten Text das generische Maskulinum verwendet. Bei männlichen Formen ist mit anderen Worten auch die weibliche Form gemeint.

des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen. Angesichts der Aufbauhetorik der 1950er Jahre, der Landserfilme der Ufa-Nachfolger (*08/15, Des Teufels General usw.*), der „judenreinen“ Faschismustheorien der 1960er und 1970er Jahre oder des zukunftsfrohen Optimismus⁵, der Fackelzüge und Schalmeienkapellen der DDR konnte auf den ersten Blick sogar der Eindruck entstehen, der Massenmord habe nie stattgefunden. Selbst Alain Resnais Film *Nuit et brouillard (Nacht und Nebel)* von 1955, der aufgrund der Sequenzen, die das zerfallene Vernichtungslager Auschwitz zeigen, immer wieder als Film über den Holocaust gewertet wird, behandelt primär die Verschleppung von Mitgliedern der französischen Résistance durch Gestapo und SS; das Wort „Jude“ erscheint an einer einzigen, randständigen Stelle des Kommentars: „der jüdische Student aus Amsterdam“.⁵

Angestoßen durch den Eichmann- und den Auschwitz-Prozess und forciert durch den Fernseh-Mehrteiler *Holocaust*, der ab 1978 in zahlreichen Ländern ausgestrahlt wurde, trat Auschwitz schließlich erst mit einer Verzögerung von zwanzig bis dreißig Jahren ins allgemeine Bewusstsein. Im Verlauf des nun einsetzenden Erinnerungsprozesses wurde sowohl der jüdischen Geschichte als auch der Geschichte der Verfolgung eine enorme öffentliche Aufmerksamkeit entgegengebracht: Jüdische Relikte wurden in großem Maßstab restauriert; die Holocaust-Forschung, die lange Zeit nur das Betätigungsfeld weniger Außen-seiter war, wurde zu einer anerkannten Disziplin der Zeitgeschichtsschreibung; Geschichtswerkstätten und zivilgesellschaftliche Initiativen schrieben „Regionalgeschichten des Holocaust“. Auch aus den politischen Reden zu den ein-

5 Dennoch ist diese Wahrnehmung nicht ganz falsch. Denn auch wenn der Film nicht unmittelbar auf Auschwitz reflektiert, fungierte er als Medium, an das sich Erinnerungen an Auschwitz hängen konnten: Der Komponist Hanns Eisler, der den Zukunftsoptimismus der Arbeiterbewegung nach 1945 nicht mehr teilen und nur noch gelegentlich an das Pathos und die Arbeiterkampflieder der 1930er Jahre anknüpfen konnte, schrieb die Filmmusik. Diese Musik wirkt passagenweise zutiefst verstörend, sie arbeitet mit Dissonanzen, regelmäßigen Taktwechseln und verzichtet nahezu vollständig auf das Pathos, das Aufbauende und Heldische, das die revolutionäre Musik seit Beethovens *Eroica* prägte. Darüber hinaus taucht auch das Deutschlandlied in verfremdeter Form auf – ob als Anspielung auf die deutsche Tat Auschwitz oder die neue Nationalhymne der Bundesrepublik lässt sich allerdings nicht mehr rekonstruieren. Nichtsdestotrotz erhält der Gegenstand des Films, der von Resnais in erster Linie als Mahnung mit Blick auf den Algerienkrieg gedreht wurde, dadurch historische Kontur zurück. (Zu Eisler vgl. auch Kapitel 2.1 dieser Arbeit.) Auch Paul Celan, der den französischen Off-Text des Filmes ins Deutsche übersetzte, schmuggelte in seine Übersetzung Gedanken und Andeutungen hinein, die im Original nicht enthalten sind – und verschaffte Auschwitz damit eine verborgene Präsenz im Text. (Die DEFA, das Filmstudio der DDR, ließ aufgrund der selbstbewussten Übersetzung Celans für die Ausstrahlung in der DDR eine neue Übersetzung anfertigen.) Zur Rezeption des Films und den Übersetzungen vgl. van der Knaap 2008, insbes. S. 189–208.

schlägigen Gedenktagen (30. Januar, 8. Mai usw.) sind direkte Verweise auf Auschwitz inzwischen nicht mehr wegzudenken. Angesichts dieser Entwicklung sprechen Beobachter mittlerweile gelegentlich von einer „Gedenk-Epidemie“⁶, einer „Gedenk-Inflation“⁷ oder einer „Obsession der Vergangenheit“⁸. Tatsächlich deutet vieles darauf hin, dass die historische Halbwertszeit des Holocaust nicht ab-, sondern zunimmt; Auschwitz gilt inzwischen weithin nicht mehr nur als Telos des Nationalsozialismus, sondern als „negative Ikone der Epoche“.⁹

Der amerikanische Historiker Peter Novick wies vor einigen Jahren durchaus richtig darauf hin, dass sich die Wissenschaft bisher nur unsystematisch mit der Frage auseinandergesetzt hat, warum sich die Erinnerung an den Holocaust erst so spät ins Zentrum des Geschichtsbewusstseins bewegte, warum Auschwitz also erst mit einer enormen Verzögerung als das genozidale Zentralereignis des Zweiten Weltkriegs und, darüber vermittelt, des 20. Jahrhunderts begriffen wurde. Trotz – oder vielleicht auch wegen – der allenfalls unsystematisch-fragmentarischen Beschäftigung mit dieser Frage besteht jedoch „eine Art stillschweigender Konsens über die Antwort“.¹⁰ Sie ist zumeist psychoanalytisch geprägt; ihre zentralen Stichworte lauten „Trauma“, „Verdrängung“ und „Wiederkehr des Verdrängten“. Der Holocaust wird dementsprechend als traumatisches Ereignis begriffen; das langjährige Schweigen wäre Ausdruck der Verdrängung und die mit zwanzig bis dreißig Jahren Verspätung einsetzende Erinnerung schließlich die „Wiederkehr des Verdrängten“.

Diese Interpretation kann zweifellos eine große Erklärungskraft für sich beanspruchen. Sie weist jedoch einige Leerstellen auf: So wollten insbesondere diejenigen, die die traumatische Situation in größter Nähe erlebt hatten, die Überlebenden des Holocaust, nach ihrer Befreiung vielfach gerade nicht schweigen, sondern über ihre Erfahrungen und Erlebnisse berichten. Sima Vaisman verfasste ihren Erinnerungsbericht *Parmi les cris, un chant s'Hélève (In Auschwitz)*, der in Deutschland erst mit einer Verzögerung von mehr als sechzig Jahren erschien, nur wenige Tage nach ihrer Befreiung durch die Rote Armee – erst danach setzte ihr fast vierzigjähriges Schweigen über das Erlebte ein.¹¹ Liana Millu schrieb

6 Bodemann 1996, S. 110.

7 Bodemann 2002, S. 178.

8 Traverso 2007, S. 38.

9 Diner 2003, S. 9; Diner 2007, S. 7.

10 Novick 2001, S. 12 f.

11 Vaisman 2008.

ihr Buch *Il fulmo di Birkenau (Der Rauch über Birkenau)* kurz nach ihrer Rückkehr nach Italien 1945.¹² Und auch Primo Levi *Se questo è un uomo (Ist das ein Mensch?)* erschien bereits 1947.¹³ Das Problem war: Ihnen wurde nicht zugehört. Levis Schwierigkeiten, einen Verlag für *Se questo è un uomo* zu finden – *Il fulmo di Birkenau* erschien in einem unbedeutenden Schulbuchverlag –, und die anfänglich so niederschmetternde Resonanz auf das Buch sind nur die bekanntesten Beispiele hierfür. Wenn die „rassisch Deportierten“ in den Jahren nach dem Krieg schwiegen, so auch Alain Finkielkraut, dann nicht, „weil sie sprachlos dastanden, sondern weil niemand ihnen zuhörte! [...] Den Überlebenden der Endlösung hatte nicht ein namenloses Unglück die Sprache verschlagen, eine Erfahrung, für die es kein Wort gäbe, sie verspürten im Gegenteil einen unwiderstehlichen Drang, Zeugnis abzulegen, und sei es nur, um ihre Schuld gegenüber den Toten zu begleichen. Es fehlte bloß das Auditorium: ‚Kaum begannen wir zu erzählen‘, berichtete Simone Veil kürzlich mit durch die Jahre ungetrübtem Zorn, ‚als wir schon unterbrochen wurden, wie überdrehte, vorlaute Kinder von ihren Eltern, die ja ganz andere, echte Sorgen haben!‘¹⁴

Parallel zu dieser Entwicklung gab es – und hiervon wird das Schema von „Trauma, Verdrängung und Wiederkehr des Verdrängten“ in seiner Eindimensionalität ebenfalls in Frage gestellt – in einem kurzen Zeitspalt zwischen der Befreiung der Lager und dem Anheben des Kalten Krieges auf beiden Seiten des in Entstehung begriffenen Eisernen Vorhangs auch zaghafte Versuche, den Nationalsozialismus aus der Perspektive der jüdischen Katastrophe heraus wahrzunehmen. Einige Emigranten, die aus dem mexikanischen, britischen oder US-amerikanischen Exil zurückkehrten, verwiesen in dieser Zwischen-Zeit, der Zeit des Nicht-Mehr des Zweiten Weltkrieges und der Anti-Hitler-Koalition und des Noch-Nicht der Nachkriegsordnung und des Kalten Krieges, auf die zentrale Bedeutung des Rassenantisemitismus im NS-System. Sie setzten sich überaus kritisch mit der Rolle der deutschen Bevölkerung in der Zeit des Nationalsozialismus auseinander und erklärten, dass die Ermordung der Juden noch in der Phase des deutschen Rückzugs Vorrang vor militärischen Belangen gehabt habe.¹⁵ Analog zum Anheben des Kalten Krieges erfuhr dieser Erkenntnisprozess jedoch

12 Millu 1997.

13 Levi 1961.

14 Finkielkraut 1989, S. 31 f. Finkielkraut zitiert hier aus einer Rede, die Veil 1987 an der Sorbonne hielt.

15 Vgl. Käppner 1999, S. 43–54.

eine Umkehr: Insbesondere im Literaturbetrieb der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) bzw. der DDR, wo zwischen 1945 und 1948/49 eine Reihe von Büchern, Broschüren und Artikeln über den Massenmord erschienen war, wurde versucht, die so genannte „Leidensliteratur“ – zumeist Berichte Überlebender – zurückzudrängen; aus Bibliotheken wurden einzelne Werke über die nationalsozialistische Vernichtungspolitik, die nur wenige Jahre, zum Teil Monate zuvor angeschafft worden waren, aussortiert.¹⁶ Diese Bücher, so wurde dieses Vorgehen begründet, seien nicht mehr zeitgemäß.¹⁷

Insbesondere die Aussage, die entsprechenden Publikationen würden nicht mehr dem Zeitgeist entsprechen, legt nahe, dass die Vergangenheit nicht allein, wie vom Dreiklang Trauma-Amnesie-Hypermnésie suggeriert, der Gegenwart ihren Willen aufzwingt. Vielmehr scheinen die Belange der Gegenwart, wie in jüngster Zeit gelegentlich in Anlehnung an Maurice Halbwachs' Schrift *Das kollektive Gedächtnis* ausgeführt wird, auf die Vergangenheit – oder besser: auf das Bild der Vergangenheit – zurückzuwirken.¹⁸ Die schlichte Übernahme psychoanalytischer Kategorien für eine Erklärung der so merkwürdig verzögerten Auseinandersetzung mit dem Holocaust greift mit anderen Worten zu kurz. Selbst Theodor W. Adorno, der gemeinhin als einer der Ersten gilt, die entsprechende Begrifflichkeiten für eine Analyse der Beschäftigung mit Auschwitz benutzten, wies in seiner viel zitierten Rede „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit“ mit Blick auf das Kollektiv der Täter darauf hin, dass die „Tilgung der Erinnerung“ eher eine Leistung des „allzu wachen Bewusstseins als dessen Schwäche gegenüber der Übermacht unbewusster Prozesse“ sei. Im Vergessen des kaum Vergangenen klinge „die Wut mit, dass man, was alle wissen, sich selbst ausreden muss, ehe man es den anderen ausreden kann“.¹⁹ Mit anderen Worten: Die Schwäche der öffentlichen Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus war dem Wirken eines „allzu wachen Bewusstseins“ zu verdanken, „das sich nur zu gut dessen erinnerte, was es in den politischen Diskussionen nicht behandelt sehen wollte“.²⁰ Im Unterschied zu einigen jüngeren Studien über die Rezeption des Holocaust, in deren Schlussbetrachtungen psychoanalytische, das heißt: individualpsychologische Kategorien eilfertig auf kollektive Prozesse übertragen

16 Vgl. ebd., S. 54–70.

17 Vgl. Groehler 1994, S. 242 ff.

18 Halbwachs 1985b.

19 Adorno 1963, S. 129.

20 Herf 1998, S. 20.

und als Erklärungsangebot unterbreitet werden, werden die Freudschen Begriffe in den Klassikern des Genres also eher als Metaphern denn als klar umrissene analytische Kategorien verwendet.

Dennoch wäre es verfehlt, den Einfluss, den die Gegenwart auf die Wahrnehmung der Vergangenheit ausübt, gegen die Vorstellung einer Prägung der Gegenwart durch die Vergangenheit, das „kollektive Unbewusste“ also, auszuspielen. Ebenso wenig wie bestritten werden kann, dass die Bedürfnisse und Konstellationen des Heute bestimmen, was in welcher Form vom Gestern erinnert wird – und damit zugleich: was nicht erinnert wird –, kann geleugnet werden, dass auch historisch vorgelagerte Erfahrungskontexte Einfluss auf diese Auswahl haben.

Gedächtnistheoretiker, die Erinnerung und Nicht-Erinnerung nahezu intentionalistisch auf aktuelle Interessenlagen oder Entscheidungen zurückführen²¹, blamieren sich nicht zuletzt an der Gedächtnisgeschichte des Holocaust. So war die Erinnerung an Auschwitz auch in der Zeit, bevor sie ins Zentrum des Geschichtsbewusstseins rückte, nicht luftdicht abgeschlossen. Der Massenmord und seine Vorgeschichte waren in einer verborgenen Form präsent. Bei näherer Beobachtung lassen sich tatsächlich „verdeckte Spuren von Präsenzen des Vormaligen“ entdecken²², die die Vergangenheit hinter dem Rücken der Individuen, quasi durch sie hindurch, in mehrfach codierter, verschobener oder verpuppter Form in die Gegenwart hineinragen ließen: ob im Kontext der spätstalinistischen Kampagne gegen „Kosmopolitismus und Zionismus“ zu Beginn der 1950er Jahre, des Algerienkrieges oder der Debatten um die atomare Aufrüstung, in deren Rahmen letztlich auch die Veröffentlichung des ersten Bandes von Günther Anders' Schrift über die *Antiquiertheit des Menschen*, in der Auschwitz, ohne erwähnt zu werden, permanent im Subtext erscheint, einzuordnen ist.²³ Darüber hinaus verschoben sich verschiedene Gedächtnisschichten anlässlich bestimmter Ereignisse und Ereigniskonstellationen regelmäßig gegeneinander. Die Tektonik nahm nach kurzen Eruptionen zwar zumeist wieder ihren alten Zustand an. In diesen Zeitspalten traten jedoch bislang verborgene Gedächtnisschichten an die Oberfläche; es kam gelegentlich zu Wahrnehmungsschüben, die in der Regel allerdings bald wieder überlagert, abgebrochen oder umgekehrt wurden.

21 Hierzu tendiert letztlich auch Novick 2001, S. 16 ff. Ähnlich auch Renken 2006, S. 16 ff.

22 Diner 2007, S. 11.

23 Anders 1980.

Die Auseinandersetzung mit eben diesen verborgenen Präsenzen des Vergangenen, soll heißen: mit Gedächtnisschichten, die zwar verschüttet sind, die darüber liegenden Ebenen aber dennoch fundamentieren und durch sie hindurchschimmern, bietet nicht nur Erkenntnisgewinn in Hinblick auf die vielfältigen Verschränkungen des „kollektiv Unbewussten“ (historisch tradierte WahrnehmungsfILTER, Erfahrungskontexte usw.) und die Zeit- und Kontextgebundenheit von Vergegenwärtigungen der Vergangenheit. Sie ist zugleich dazu angetan, eine der zentralen, immer wieder beklagten Leerstellen der Zeitgeschichtsforschung auszufüllen; sie ist dazu angetan, die von Peter Novick u.a. eingeforderte systematische Auseinandersetzung mit der Frage nach den Ursachen der so spät erfolgten Wahrnehmung des Holocaust voranzutreiben. Über die Beschäftigung mit den verborgenen Präsenzen des Holocaust dürfte sich dieser Frage weitaus vielschichtiger angenähert werden können, als es durch die klassischen Re- und Perzeptionsgeschichten, die Untersuchungen um Kontinuität und Bruch oder die Analysen der Erinnerungskultur, die empirisch zumeist notwendigerweise auf der Erscheinungsebene verharren müssen, möglich ist. Aufgrund der Auseinandersetzung mit den Tiefenschichten des Gedächtnisses einer Zeit, in der der Massenmord noch nicht in den allgemeinen Wahrnehmungshorizont getreten, in der er also unsichtbar, das heißt: präsent aber nicht wahrnehmbar, war, bräuchten sich entsprechende Untersuchungen nicht auf die üblichen Postulate und Thesen beschränken. Sie dürften vielmehr dazu in der Lage sein, die einschlägigen Thesen, den „stillschweigenden Konsens“, von dem Novick spricht²⁴, empirisch auf ihre Richtigkeit zu überprüfen.

1.1.2 Der Zugriff: Die Linke als Paradigma

Nachdem die Wehrmacht im Juni 1941 zum Angriff auf den als jüdisch apostrophierten Bolschewismus in der Sowjetunion angesetzt hatte, schien es nicht wenigen Beobachtern, der spezifische Ort der öffentlichen Debatten über so genannte jüdische Themen sollte und würde primär im sowjetischen Machtbereich – oder in den politischen Spektren, die historisch aus denselben Quellen wie der Bolschewismus schöpften – zu finden sein.²⁵ Nicht wenige Juden, von Peter Edel bis zum distanzierteren Victor Klemperer, wurden letztlich *wegen* Auschwitz

24 Novick 2001, S. 12 f.

25 Vgl. Herf 1998, S. 11.

Kommunist. Tatsächlich schien die Linke auf den ersten, oberflächlichen Blick aus mindestens drei Gründen prädestiniert gewesen zu sein, Solidarität mit den verfolgten Juden zu üben und die Besonderheit ihres Schicksals zu erkennen:

1. Sie sah sich aufgrund ihrer Metatraditionen – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – an der Seite der Geschundenen und Unterdrückten. Ganz in diesem Sinn hatte die Französische Revolution, auf die die Arbeiterbewegung stets rekurrierte, den Juden Bürgerrechte gebracht; die Rasetheorien wurden von den meisten Arbeiterparteien vehementer zurückgewiesen als von anderen Parteien. Selbst von Lenin, der gelegentlich auf antisemitisch konnotierte Chiffren zurückgriff²⁶, sind flammende Reden gegen den Antisemitismus überliefert, die in der jungen Sowjetunion auf Schallplatten gepresst und zu Aufklärungszwecken in die Rajons verschickt wurden.
2. Vertreter der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sowie der Linken im Allgemeinen gehörten selbst zu den Opfern des Nationalsozialismus; sie wurden verfolgt, ins Exil gezwungen, in Lager gesperrt. In den KZs konnten die inhaftierten Kommunisten, Sozialisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter aus größter Nähe beobachten, dass die Juden anders behandelt wurden als sie; hier konnten sie beobachten, dass die Konzentrationslager für die Juden nur Durchgangsstation in eine andere Art von Lager, nämlich die der Vernichtung, waren. Auch im Exil – vor allem im Westen – konnten Protagonisten der Linken erfahren, dass die Juden aus anderen Gründen fliehen mussten als sie. Paul Merker, der seit 1937 Mitglied des Zentralkomitees der KPD war und ab 1950 selbst Opfer der spätstalinistischen Kampagnen gegen „Kosmopolitismus und Zionismus“ wurde, verwies in der Exilzeitschrift *Freies Deutschland (Alemania Libre)* in Mexiko auf die Unterschiede, die bereits vor dem Beginn des Massenmordes bestanden hatten: Für die Entscheidung, Kommunisten zu verfolgen, so erklärte er im März 1943, sei entscheidend gewesen, was sie taten; die Kommunisten hätten den Kampf gegen den Nationalsozialismus aus freien Stücken aufgenommen.²⁷ Die Juden hingegen seien als Angehörige einer „nationales[n], religioese[n] oder kastenmaeßige[n] Minderheit“ verfolgt worden – nicht für das, was sie taten oder dachten, sondern dafür, wer sie waren. Auch die in die Konzentrationslager verschleppten Vertreter der Arbeiterbewegung berichteten in den ersten Jahren nach ihrer Befreiung

26 Vgl. Haury 2002, S. 228–252.

27 Merker 1943, S. 33.

regelmäßig über die Besonderheiten des nationalsozialistischen Umgangs mit den Juden: Aus fast allen frühen Erinnerungsberichten politischer Häftlinge geht hervor, dass „der Vollzug der ‚Endlösung‘ noch im Angesicht der deutschen Niederlage Vorrang besaß“²⁸. Aufgrund interner Berichte vormaliger Häftlinge an die KPD bzw. die Parteikontrollkommission (PKK), in denen regelmäßig auf die besondere Stellung der Juden hingewiesen wurde, war die Parteiführung der KPD und SED hervorragend über die Vorgänge in den Lagern – und auch über die verschiedenen Typen der Lager – informiert.²⁹

3. Jeder antisemitischen Äußerung Stalins stand das Engagement der Sowjetunion an der Seite der Juden gegenüber: 1941/42 wurde das Jüdische Antifaschistische Komitee gegründet; sowjetische Juden hielten als „stolze und freie Bürger der Sowjetunion“ Radioansprachen.³⁰ Im Januar 1945 befreite die Rote Armee schließlich Auschwitz, und in den Jahren um 1947 gehörte die Sowjetunion zu den zentralen Befürwortern der Gründung des Staates Israel, der nicht zuletzt unter Verweis auf die nationalsozialistische Politik ausgerufen wurde. In den ersten Monaten nach Kriegsende brachte die *Deutsche Volkszeitung*, die damalige Tageszeitung der KPD, an prominenter Stelle „Artikel über die von den Nationalsozialisten begangenen Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, über die deutsche Schuld und Verantwortung, die bevorstehenden Kriegsverbrecherprozesse, die Anschuldigungen gegen die deutsche Industrie, die Pflicht zur Wiedergutmachung an den von den Nationalsozialisten unterjochten Völkern sowie Einzelheiten über Auschwitz und andere ‚Todesfabriken‘“.³¹

Nur fünf Jahre später waren die „Todesfabriken“ im gesamten Ostblock sowie in den westlichen Bruderparteien der KPD/SED allerdings ein Nicht-Thema. Auch diejenigen Parteien und Organisationen der Arbeiterbewegung und der Linken, die stets auf Distanz zum Parteikommunismus sowjetmarxistischer Machart gegangen waren, tilgten Auschwitz weitgehend aus ihrer Erinnerung. Die Metatraditionen, die die Linke an die Seite der „Verdammten dieser Erde“ geführt hatte, machten sich, um im Duktus von Luckhardts Übersetzung der „Internationale“ zu bleiben, wieder am Begriff der Verdammung – dem „Heer der Sklaven“, dem

28 Käppner 1999, S. 45.

29 Vgl. ebd., S. 47.

30 Zum Jüdischen Antifaschistischen Komitee vgl. Lustiger 1998.

31 Herf 1998, S. 89.

„Hunger“ und den „Knechten“, von denen in der Hymne der internationalen Arbeiterbewegung die Rede ist –, nicht aber der Vernichtung fest. Das Interesse der Linken galt wieder der jeweils eigenen Klientel: der Arbeiterbewegung bzw. dem Proletariat. Auch wenn einem kleinen Teil der Linken, insbesondere aus dem Umfeld der Kritischen Theorie, einige der dezidiertesten Verweise auf die Epistemik des Holocaust zu verdanken sind, zeigte sich die übergroße Mehrheit dieses Milieus über fast vierzig Jahre hinweg immun gegenüber solchen Erkenntnissen.

Nicht zuletzt aufgrund der Kopplung von Prädestination und anfänglicher Nähe – zumindest eines Teils der Linken – auf der einen und der späteren Verschleierung der Wahrnehmung auf der anderen Seite wird mit einem erkenntnistheoretischen Zugriff über die Linke nicht nur ein Beitrag zur historischen Rekonstruktion der deutschen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung geleistet. Die Linke kann vielmehr als Fenster betrachtet werden, das den Blick auf einen wesentlich breiteren Horizont freigibt: Um die Frage, warum der Holocaust für die Linke lange Zeit in der Unsichtbarkeit verharrte, angemessen beantworten zu können, ist es notwendig, auch den gesellschaftlichen und den historischen Kontext sowie die Traditionsrahmen, in denen die Linke agierte – und mit denen sie zugleich interagierte – zu thematisieren. Eine andere Herangehensweise würde allenfalls eine Nischengeschichte mit geringem Erkenntnisgewinn hervorbringen.

Die Linke kann dabei gleich in doppelter Hinsicht als Paradigma für eine Auseinandersetzung mit der Frage nach den Ursachen der so spät begonnenen Beschäftigung mit Auschwitz betrachtet werden. Einerseits verdichtet sich im Blick der Linken die Tradition der Aufklärung: Auch wenn der Glaube an einen logischen Gang der Geschichte im Spektrum der Linken besonders stark ausgeprägt war, spitzte die Arbeiterbewegung in ihrem teleologischen Weltbild nur den Geschichtsoptimismus zu, den auch andere politische Strömungen, die mit der Aufklärung entstanden waren – vom Liberalismus, der die paradiesische Bürgergesellschaft erwartete, bis hin zum gemäßigten Konservatismus –, pflegten. Ganz in diesem Sinn war noch die gesamte politische Rhetorik der 1950er und frühen 1960er Jahre von einem weitgehend ungebrochenen fortschritts- und zukunftsfrohen Optimismus, vom Glauben an die weitere Entwicklung der Produktivkräfte, den „Wohlstand für alle“ usw. geprägt.³² Aufgrund der geschichtsphi-

32 Eine Ausnahme bilden die Untergangsjahre der 1950er Jahre, die etwa im Kontext der Debatten um die atomare Bewaffnung der Bundeswehr formuliert wurden – und die gleichzeitig merkwürdig vom Zukunftsoptimismus der Zeit abgekoppelt waren. Eine Auseinandersetzung mit diesen Ängsten dürfte, wie bereits angedeutet, in Hinblick auf die Suche nach verborgenen Präsenzen des Holocaust ebenfalls gewinnbringend sein.

losophischen Rationalisierung der eigenen Opfer im Nationalsozialismus („Nach Hitler – wir!“, „Sieger der Geschichte“ usw.) weist der linke Blick auf den Holocaust insofern zwar eine besonders komplexe Form der Chiffrierung auf. Gerade durch diese Komplexität, durch die Verdichtung, die der Blick auf Auschwitz durch den Fokus der Linken erfährt, kann die Frage nach den Hintergründen der langjährigen öffentlichen Nicht-Wahrnehmung des Holocaust jedoch breit kontextualisiert werden.

Andererseits gewährleistet der Zugriff über die Linke bzw. die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung den Blick über Staats- und Systemgrenzen hinweg. So ist die Geschichte der deutschsprachigen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung – gerade wenn nach der Verarbeitung der Erfahrungen der 1930er und frühen 1940er Jahre gefragt wird – stets auch europäische oder transnationale Geschichte. Für diese Europäisierung sorgten nicht zuletzt der Nationalsozialismus bzw., für Österreich, zunächst der Austrofaschismus: Zahlreiche Protagonisten der deutschen, der österreichischen und tschechoslowakischen Arbeiterbewegung wurden zunächst in die Emigration gezwungen; diejenigen, die die ersten Stationen des Exils nicht mehr rechtzeitig vor dem Einmarsch der Wehrmacht verlassen konnten, wurden – diesmal mit zahlreichen Genossen aus ihren jeweiligen Exilländern – zurück nach Deutschland, in Konzentrationslager transportiert. Darüber hinaus machte die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen faschistischen Bewegungen und Staaten in Europa die neue Frontlinie „Antifaschismus versus Faschismus“ auf, die gelegentlich quer zu den nationalstaatlichen Grenzen verlief. Gerade der Spanische Bürgerkrieg, eine der zentralen Ereignisikonen des 20. Jahrhunderts, war nicht nur aufgrund der vielfältigen Interessenlagen der europäischen Staaten, sondern auch aufgrund des breiten Engagements der Linken dieser Staaten auf Seiten der Republik, in den Internationalen Brigaden, den Einheiten der Partido Obrero de Unificación Marxista (POUM) oder den anarchistischen Milizen, mindestens ein europäischer Krieg. Im Spanischen Bürgerkrieg wie auch im Exil verschränkten sich insofern die verschiedenen nationalstaatlichen Erfahrungen der Linken – und kamen dennoch nie vollständig zur Deckung.

Das Beispiel des Spanischen Bürgerkrieges verweist zugleich auf einen weiteren Faktor, der linke Geschichte zur europäischen Geschichte macht: den Internationalismus. Auch wenn der „proletarische Internationalismus“ stets ein ideologisches Moment hatte, das nationale Traditionslinien nur schwer zu kaschieren vermochte, war er jedoch immer auch mehr als eine bloße Propaganda-

figur. Insbesondere über die diversen Internationalen – von der Sozialistischen Arbeiterinternationalen bis hin zur trotzkistischen Vierten Internationale –, internationale Gewerkschaftsorganisationen und Intellektuellenzirkel entstanden Netzwerke, die transnationalen Charakter hatten; hier fand gelegentlich eine Beeinflussung statt, die die nationalstaatliche Perspektive sprengte. In den zahlreichen Wanderungen der linken Intellektuellen der 1920er und frühen 1930er Jahre – die spätere KPD-Vorsitzende Ruth Fischer verließ Wien 1919 in Richtung Berlin, der Königsberger Erich Wollenberg wurde zum hohen Offizier der Roten Armee usw. – und der damit verbundenen Vorstellung, dass Heimat dort sei, wo die Partei ist, schwingt zugleich eine gewisse Transterritorialität mit. (Hierzu passt zugleich der langjährige Ukas der Komintern, dass emigrierte Kommunisten keine Exilniederlassungen ihrer jeweiligen Parteien gründen, sondern sich vor Ort der regionalen Komintern-Sektion anschließen sollten.)

Über die Perspektive der deutschsprachigen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung erschließt sich damit die europäische Dimension der Geschichte des 20. Jahrhunderts: Ohne Blick auf die symbolischen wie realen Orte „Prag“, „Paris“ oder „Madrid“, ohne Blick auf den „Ebro“ oder die „Pyrenäen“ dürfte die spätere linke Abdichtung gegenüber den Berichten über die Vernichtungslager nicht zu verstehen sein. Ein solcher, quasi europäisierter Zugang zur Frage nach den Ursachen der verstellten Wahrnehmung des Holocaust bietet sich nicht nur aufgrund der Tatsache an, dass der Zweite Weltkrieg (und damit inzwischen zugleich: Auschwitz) langsam zum Gravitationszentrum des „europäischen Gedächtnisses“ zu werden scheint. Vermittelt über die deutschsprachige Linke und ihre vielfältigen Verschränkungen – sowohl mit den teilweise übermächtigen nationalen Traditionsbezügen ihrer Herkunftsländer als auch mit den Erfahrungen der Arbeiterbewegung in den Ländern des Exils – ließe sich den bisher zumeist additiven Versuchen europäischer Geschichtsschreibung eine integrierte Perspektive entgegensetzen – ohne die divergierenden nationalen Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs in eine anthropologische Leid- und Gewalterfahrung auflösen zu müssen.

1.2 Literaturbericht

1.2.1 Gedächtnis und Geschichte

Mit dem Ende des Kalten Krieges kündigte sich in der Geschichtswissenschaft ein Paradigmenwechsel an: Analog zu den weltpolitischen Auseinandersetzungen, die mit einer Rhetorik des Sozialen aufgeladen waren, stand im Zeitalter der Bipolarität primär die Kategorie „Gesellschaft“ im Zentrum des historiografischen wie auch sozialwissenschaftlichen Erkenntnisinteresses. Im Kontext der Epochenwende von 1989/91 verschob sich dieses Interesse langsam in Richtung „Gedächtnis“.³³ 1992 stellte Jan Assmann im Vorwort seines Buches über das kulturelle Gedächtnis noch eine Prognose auf: „Alles spricht dafür, dass sich um den Begriff der Erinnerung ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften aufbaut, das die verschiedenen kulturellen Phänomene und Felder – Kunst und Literatur, Politik und Gesellschaft, Religion und Recht – in neuen Zusammenhängen sehen lässt“³⁴. Nur fünf Jahre später konnte Alon Confino bestätigen: „The notion of ‚memory‘ has taken its place now as a leading term, recently perhaps the leading term, in cultural history“³⁵.

Bereits seit Mitte der 1980er Jahre wurden die paradigmatischen Schriften von Maurice Halbwachs in der Geschichtswissenschaft ebenso wiederentdeckt wie die geschichtsphilosophischen Fragmente Walter Benjamins.³⁶ In Frankreich erhielt die Auseinandersetzung mit Fragen des kollektiven Gedächtnisses und der Erinnerung besondere Anstöße durch Pierre Nora und, in den letzten Jahren vor seinem Tod, auch durch Paul Ricœur.³⁷ Insbesondere Noras *Les lieux de mémoire*, die inzwischen auf andere europäische Länder übertragen wurden, wirkten dabei stilbildend.³⁸ Von den zahlreichen Arbeiten des deutschsprachigen Raumes³⁹ sind vor allem die Studien Aleida und Jan Assmanns hervorzuheben.⁴⁰ Assmann und Assmann führten die Schriften von Halbwachs mit Aby Warburgs Reflexionen

33 Vgl. Diner 2003, S. 7 ff.

34 Assmann 1992, S. 11.

35 Confino 1997, S. 1386.

36 Halbwachs 1985a; Halbwachs 1985b; Halbwachs 2003. Zur Literatur über Halbwachs vgl. Egger 2003. Benjamin 1983. Zu Benjamin vgl. Eberlein 2006; Witte 2008.

37 Nora 1990; Ricœur 1998; Ricœur 2002; Ricœur 2004.

38 Nora 1984 ff.

39 Borsò u.a. 2001; Haverkamp/Lachmann 1993; Niethammer 1980; Schmidt 1991; Smith/Emrich 1995.

40 Assmann 1999; Assmann 2000; Assmann 2006.

über die mnemotischen Funktionen⁴¹ der objektivierten Kultur zusammen und trugen so zu einer kategorialen Differenzierung des Gedächtnisbegriffs bei. Sie waren es, die den Begriff des „kulturellen Gedächtnisses“ seit den späten 1980er Jahren prägten und systematisch wie historisch entfalteten.⁴²

Insbesondere in der deutschsprachigen Gedächtnisforschung hat sich allerdings ein Hiatus zwischen Theorie und Empirie aufgetan. So überzeugend die einschlägigen theoretischen Modelle teilweise auch sind, so sperrig verhalten sie sich doch oft gegenüber ihrer Übertragung auf das konkrete Material. In theoretischen Auseinandersetzungen mit Fragen des kollektiven oder kulturellen Gedächtnisses dient die Empirie primär der Veranschaulichung der Theorie⁴³; empirische Studien (rezeptionsgeschichtliche Schriften, Auseinandersetzungen mit Gedächtnis- und Erinnerungskulturen usw.) sind hingegen oft rein deskriptiver Natur oder behandeln theoretische Fragen allenfalls als schmückendes Beiwerk. Synthesen, wie sie im französischen Wissenschaftsdiskurs – dessen Beitrag für den Paradigmenwechsel von „Gesellschaft“ zu „Gedächtnis“ kaum zu überschätzen ist – u.a. in Benjamin Storas Auseinandersetzungen mit dem Trauma des Algerienkriegs⁴⁴ oder Pierre Noras *Lieux de mémoire* zu finden sind, sind im deutschen Kontext die Ausnahme. Dieser Unterschied mag darin begründet liegen, dass sich die feingliedrigen Systematisierungen und (Über-)Klassifikationen, zu denen der deutsche Wissenschaftsbetrieb in diesem Segment neigt⁴⁵, als zu schematisch für empirisches historiografisches oder kulturwissenschaftliches Arbeiten erweisen. Im französischen und auch im oft als „positivistisch“ apostrophierten amerikanischen Wissenschaftsbetrieb scheint in diesem Bereich hingegen mit weitaus offeneren Kategorien gearbeitet zu werden, die es erlauben, Theorie und Empirie gleichermaßen am Material (weiter) zu entwickeln.

Eine herausragende Stellung in der Gedächtnisforschung nimmt zweifellos der Holocaust ein. Die weitgehende Gleichzeitigkeit des historiografischen Paradigmenwechsels von „Gesellschaft“ zu „Gedächtnis“ und der Bewegung des Holocaust aus der Peripherie ins Zentrum der historischen Memoria des 20. Jahrhunderts dürfte mehr als ein Zufall sein. So affiziert der Holocaust aufgrund seiner Mons-

41 Die Mnemotik ist die Kunst, das Gedächtnis durch Hilfsmittel zu unterstützen.

42 Matussek 2003, S. 61.

43 Exemplarisch Assmann 2006.

44 Stora 1992; Stora 1999; Stora/Harbi 2004.

45 In ihrer neuesten Studie ergänzt Aleida Assmann ihre Klassifikationen („Kulturelles Gedächtnis“, „Funktionsgedächtnis“, „Speichergedächtnis“ usw.) noch um weitere Gedächtnisdifferenzierungen („Ich-Gedächtnis“ versus „Mich-Gedächtnis“, „Erinnern“ versus „Vorstellen“ etc.). Assmann 2006.

trosität und der auf engstem Zeitraum verdichteten Vernichtung die Vorstellung chronologischer Zeitenfolgen und Entwicklungsstufen, wie sie im Begriff der „Gesellschaft“ angelegt ist.⁴⁶ Dem Problem der Darstellung und des historiografischen Begreifens, das der Holocaust aufwirft, wird in der Geschichtswissenschaft aus zwei, wenn auch nicht entgegengesetzten Richtungen begegnet: einer eher kulturhistorischen⁴⁷ und einer historisch-erkenntnistheoretischen.⁴⁸ Die Debatten um die Frage des Begreifens haben eine kleine Zahl an Untersuchungen angestoßen, deren Autoren sich um eine Rekonstruktion der ersten Reflexionen über Auschwitz, der zeitgenössischen Wahrnehmungsbedingungen und des Lebens der wenigen Intellektuellen, deren Denken in engen Bahnen um den Genozid kreiste, bemühten.⁴⁹

Trotz dieser Studien wird die – inzwischen kaum noch überschaubare – gedächtnishistorische Literatur nach wie vor von Untersuchungen dominiert, die sich im weitesten Sinn mit Fragen der Erinnerungskultur beschäftigen. Die einschlägigen Werke gruppieren sich dabei primär um die drei Topoi Rezeptionsgeschichte, Vergangenheitspolitik und Geschichtspolitik.⁵⁰ Wie schon durch den übergeordneten Terminus „Erinnerungskultur“ angedeutet wird, gilt das zentrale Erkenntnisinteresse der einschlägigen Studien dem Akt des Erinnerns und nicht dem Vergessen, der Latenz bzw. den verborgenen Präsenzen. Die entsprechenden Untersuchungen beschränken sich dementsprechend entweder regelmäßig auf die bloße Feststellung, dass der Holocaust erst spät ins allgemeine Gedächtnis trat. Oder sie verweisen in ihrer Auseinandersetzung mit den Ursachen dieser Verzögerung auf den Dreiklang Trauma-Amnesie-Hypermnesie – freilich oftmals ohne die These am Material entfalten zu können. Selbst Monografien und Sammelbände, die in ihrem Vorwort oder im Klappentext eine weitergehende Auseinandersetzung mit dieser Frage versprechen, können dieses Versprechen in der Regel nicht halten oder präsentieren knappe Thesen als Antworten.⁵¹

46 Vgl. Diner 2003, S. 8 f. Zu den Diskussion im englischsprachigen Raum vgl. vor allem die Werke und Aufsätze von LaCapra 1998; LaCapra 2001.

47 Suleiman 2006; Young 1992; Young 1997.

48 Bartov 2000; Diner 2000; Friedländer 1992.

49 Claussen 2003; Heidelberger-Leonard 2004; Liessmann 1993; Rabinbach 1997; Traverso 2000.

50 Zur terminologischen Differenzierung zwischen Vergangenheits- und Geschichtspolitik vgl. Wolfrum 1999. Ansonsten Groehler/Herbert 1992; Käppner 1999; Frei 1996; Frei 2005; Bock/Wolfrum 1999; Kirsch 2002.

51 Exemplarisch ist der von Heidemarie Uhl herausgegebene Sammelband: Uhl: Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur, 2003, der zwar im Klappentext mit der Frage aufwartet „Warum wurde der Holocaust erst Jahrzehnte nach 1945 als das Zentralereignis des 20. Jahrhunderts wahrgenommen?“ und zweifellos einige hervorragende Beiträge enthält, diese Frage allerdings allenfalls randständig thematisiert.

1.2.2 Das Gedächtnis der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung

In den 1970er Jahren erlebte die Geschichtsschreibung der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung Hochkonjunktur. Einerseits sorgten die Septemberstreiks von 1969, die die antiautoritäre Integrationsthese (das Proletariat als integrierter Bestandteil der bürgerlichen Gesellschaft) zu dementieren schienen, und das Scheitern der antiautoritären Strategie der Mobilisierung von Minderheiten für ein verstärktes Interesse der Neuen Linken an der Arbeiterbewegung. Andererseits wuchs seit den 1970er Jahren auch in den traditionellen Organisationen der Arbeiterbewegung das Interesse an der eigenen Vergangenheit. Für dieses neu aufkommende Bedürfnis nach Geschichte dürfte jedoch nicht nur der Einfluss der Neuen Linken und der Lehrlingsbewegung verantwortlich gewesen sein: Mit der ersten Ölkrise und dem berühmten Wachstumsbericht des Club of Rome wurden die statischen Jahrzehnte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, deren geringe Krisenanfälligkeit den „kollektiven Somnambulismus“, von dem Moishe Postone mit Blick auf das deutsche Holocaust-Gedächtnis gelegentlich spricht⁵², befördert haben dürfte, zu Beginn der 1970er Jahre beendet. Bereits das Ende des „golden age of capitalism“ (Eric Hobsbawm) markiert insofern den Beginn der Wiederkehr von Geschichte. In diesem Kontext erscheint die Aktualisierung geschichtlicher Erfahrungen durch die Arbeiterbewegung, wie Klaus Schönhoven vor einigen Jahren vermutete, als Versuch, sich in einer Zeit des Umbruchs und der Unsicherheit „der eigenen Identität zu vergewissern [...], bevor man von vielen in einer langen Tradition geprägten Einstellungen Abschied nehmen muss“⁵³.

Für diese These der Identitätsversicherung spricht durchaus, dass gerade das Ereignis, das den Kern der linken Geschichtsphilosophie – den Glauben an einen Konnex von Arbeit, Rationalität, Fortschritt und Glück – wie kein anderes in Frage stellt, in den einschlägigen Werken ausgespart blieb: Die Studien über die deutsche Linke setzten sich mit der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik, dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus, den Lebensbedingungen der Arbeiter in der Zeit des Nationalsozialismus oder dem Wiederaufbau nach 1945 auseinander; die französischen und italienischen Forscher, die die Arbeiterbewegung aufgrund der weitgehend ungebrochenen proletaroiden Traditionen in beiden Ländern sowie der starken Präsenz kommunistischer Parteien schon vor ihren deutschen Kollegen entdeckt hatten, widmeten sich neben sozialgeschichtlichen Aspekten ebenfalls

52 Postone 2005b, S. 67.

53 Schönhoven 1987, S. 7.

vor allem der Résistance und der Resistenza. Der Holocaust fand in den einschlägigen Schriften nicht statt; seine Auswirkungen auf die Gewissheiten der Linken fanden keine Erwähnung. Die Historiografie über die Arbeiterbewegung erwies sich insofern als konsequente Fortsetzung des linken Gedächtnisses.

Erst in den frühen 1980er Jahren, als Auschwitz langsam aus der Peripherie des historischen Bewusstseins trat – und die Verlängerungen der Vergangenheit in den kontraphobischen Ausfällen der deutschen Linken gegen Israel und die amerikanischen „Besitzer“ kaum noch zu übersehen waren –, erschienen Studien, die, zumeist noch in der kleinen Form des Aufsatzes oder Essays, auf die Ausgrenzung der jüdischen Opfer aus der linken Nachkriegserinnerung verwiesen.⁵⁴ Mit einer gewissen Verzögerung begannen, u.a. im Kontext der Auseinandersetzungen um die Kollaboration und die bis dahin hegemoniale Perspektive der Résistance, in Frankreich ähnliche Debatten.⁵⁵ Gleichzeitig wurden einige frühe Reflexionen über die Epistemik des Holocaust und das „Denken nach Auschwitz“ wiederentdeckt.⁵⁶ Auch wenn es inzwischen eine Vielzahl von Studien über die Verdrängung der Vernichtung durch die Betonung der Résistance gibt⁵⁷, scheint die deutschsprachige Linke – und hierbei insbesondere ihre intellektuelle Vorhut – noch immer im Fokus der (auch internationalen) gedächtnisgeschichtlichen Forschung über die Arbeiterbewegung zu stehen. Angesichts der Tatsache, dass der Nationalsozialismus in dem Land an die Macht kam, das lange Zeit als Ausgangsort der proletarischen Revolution in Westeuropa gehandelt wurde, der Verschmelzung von Volk, Nation und Regime im „Dritten Reich“ und der daraus folgenden Verschränkung linker und nationaler Traditionen, die das Agieren der deutschen Nachkriegslinken bestimmte, verwundert diese Schwerpunktsetzung nur wenig. Trotz dieser Fixierung auf die deutschsprachige Arbeiterbewegung existiert inzwischen auch eine Vielzahl gedächtnisgeschichtlicher Arbeiten über die französische Linke, die gerade aus erfahrungs- und erinnerungstheoretischer Sicht innovativ sind.⁵⁸ Für die Linke anderer Länder – auch für die der Vereinigten Staaten – steht die Forschung hingegen noch weitgehend am Anfang.⁵⁹

54 Eine Auswahl: Broder 1976; Brumlik 1982; Wetzel 1983.

55 Verwiesen sei nur auf die Auseinandersetzungen um Henry Roussos Buch über das „Vichy-Syndrom“, Rouso 1990.

56 Exemplarisch: Arendt 1989; Diner 1988.

57 Finkielkraut 1989; Moyn 2005; Reid 2004; Wieworka 1992.

58 Frémontier 2002. Nicht ausschließlich mit Bezug auf die Linke: Diner 2007, S. 64–87; Renken 2006; Stora/Harbi 2004.

59 Für die USA seien zwei Schriften genannt, die sich allerdings vor allem mit der literarischen Linken bzw. der Literatur der Linken beschäftigen: Lowney 2006; Nelson 2003.

Während sich die Literatur über die französische Linke vor allem auf den Résistance-Mythos und, in neuerer Zeit, auch auf das Algerientrauma und seine vielfältigen Überschneidungen mit der Erinnerung an den Widerstand gegen die deutsche Besatzung konzentriert, stand – ganz den politischen Gegebenheiten der Zeit geschuldet – im Zentrum der kritischen Auseinandersetzungen mit der deutschen Linken zunächst primär ihr Blick auf Israel. Nach den linken Reaktionen auf die erste Intifada, den Zweiten Golfkrieg und schließlich die Al-Aqusa-Intifada, die auch innerhalb der Linken von einer immer selbstbewusster auftretenden Minderheit kritisiert wurden, ist die Zahl der Publikationen über das linke Verhältnis zu Israel, zum Zionismus, zu Antizionismus und linkem Antisemitismus nahezu unüberschaubar geworden. Die Bandbreite der Veröffentlichungen reicht von Gesamtdarstellungen⁶⁰ über ideologiekritisch ausgerichtete Untersuchungen⁶¹ bis hin zu empirisch untermauerten Auseinandersetzungen mit einzelnen Organisationen, Spektren und Phänomenen.⁶² Selbst für Österreich, das aufgrund seines nationalen Selbstverständnisses als erstes Opfer des Nationalsozialismus noch immer eine weitgehende *terra incognita* der linken Gedächtnisgeschichte ist, existiert mit Margit Reiters Buch *Unter Antisemitismus-Verdacht* eine entsprechende Studie.⁶³ Ebenso wie für die Mehrheit der hier vorgestellten Werke gilt allerdings auch für das Gros der Untersuchungen über den Israel-Komplex der Linken, dass sie zwar durchaus mit Erkenntnissen über verschiedene vorgelagerte Traditionen aufwarten. Die große Mehrheit dieser Untersuchungen nähert sich ihrem Untersuchungsgegenstand allerdings entweder rein deskriptiv oder in – teilweise recht reduktionistischer – Anlehnung an die Studien des Frankfurter Instituts für Sozialforschung über Schuld und Abwehr. Sie greift dementsprechend allenfalls am Rande auf gedächtnisgeschichtliche Fragestellungen zurück; das Fortwirken historischer Erfahrungs- und Erinnerungsbestände wird kaum explizit thematisiert.⁶⁴

Ausgehend von den Auseinandersetzungen um die israelfeindlichen Affekte der Linken, den Reaktionen auf den Fernsehfilm *Holocaust*, der nationalen Traditionsbildung der Friedensbewegung und den linken Nicht-Reaktionen auf die Bitburg-Affäre wurde die Frage nach dem Umgang der Linken mit der Vergan-

60 Klope 1990; Schneider/Simon 1984; Gerber 2005. Für die verstaatlichte Arbeiterbewegung in der DDR vgl. Hartewig 1994; Timm 1997.

61 Claussen 1992; Haury 2000.

62 Gerber 2007; Klope 1990; Kraushaar 2005.

63 Reiter 2001.

64 Zu den wenigen Ausnahmen gehört Diner 1998.

genheit bald allerdings auch breiter thematisiert.⁶⁵ Frühe Versuche, sich dem Verhältnis von Deutschen und Juden nach 1945 und, darüber vermittelt, dem Agieren der deutschen Linken aus gedächtnisgeschichtlicher Perspektive zu nähern, finden sich in drei Ausgaben der Zeitschrift *New German Critique* von 1980. Der Großteil der Aufsätze wurde 1986 in einem Sammelband neu ediert und mit einem umfangreichen Vorwort von Anson Rabinbach versehen.⁶⁶ In den gleichen Zusammenhang gehören auch Moishe Postones „politische Interventionen“ aus den Jahren 1977 bis 2003, die der Freiburger Ça-Ira-Verlag 2005 in einem Buch zusammengeführt hat.⁶⁷ Vermittelt über die westdeutsche Linke setzt sich Postone hier vor allem mit der Dialektik von Normalität und Nicht-Normalität in der Bundesrepublik auseinander. Er arbeitet heraus, wie die offiziell für beendet erklärte Vergangenheit in Latenz weiterlebt, an welchen paradigmatischen Ereignissen – Stammheim, der Fassbinder-Kontroverse, dem Fernseh-Mehrteiler *Holocaust*, Bitburg usw. – sich das Spannungsverhältnis zwischen Bruch und Kontinuität, das die politische Kultur der Bundesrepublik konstituiert, zur Seite der Kontinuität hin auflöste (wann also bislang verborgene Gedächtnisschichten an die Oberfläche traten) und reflektiert gerade in seinen neueren Texten immer wieder die Frage, ob und wie es möglich ist, „einen begrifflichen Rahmen zu entwickeln, der die stark divergierenden und entgegengesetzten Erfahrungen und Erinnerungen von Juden und Deutschen zusammenfassen kann“.⁶⁸

Da die meisten Autoren, die sich kritisch mit der Stellung des Holocaust im Wahrnehmungshorizont der Linken beschäftigten, politisch im Umfeld der Neuen Linken sozialisiert wurden, liegt der Schwerpunkt dieser Auseinandersetzungen auch auf diesem Spektrum. Die „alte“, arbeiterbewegte Linke (Gewerkschaften, SPD usw.) ist in der Forschung dementsprechend stark unterrepräsentiert. Ausgehend von den – zunächst nur zaghaften – Debatten um den Antiamerikanismus der Neuen Linken, ihre nationalen Traditionsbestände oder ihre Stellung zu Zionismus und Assimilation wurde der Blick zwar inzwischen gelegentlich auch auf die Zwischenkriegsjahre und weiter zurückliegende Zeiträume ausgeweitet.⁶⁹ Gerade der Umgang der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften mit dem Nati-

65 Geyer/Boyer 1992; Diner 1982; Herf 1988; Markovits 1990. Zu den neueren Werken, die den Umgang der – allerdings nicht nur deutschen – Linken mit Auschwitz thematisieren, gehört die Essaysammlung von Enzo Traverso, Traverso 2000.

66 Rabinbach/Zipes 1986.

67 Postone 2005.

68 Postone 2005a, S. 101.

69 Kistenmacher 2007; Schmidt 2002; Schmidt 2006.

onalsozialismus nach 1945 ist allerdings bislang weder in der gewerkschafts- oder SPD-nahen noch in der kritischen Literatur umfangreich untersucht worden. Trotz des Booms, den die Auseinandersetzung mit Erinnerungskulturen und angrenzenden Themenkomplexen seit den 1990er Jahren in den Geschichts-, Kultur- und Sozialwissenschaften erfahren hat, ist vor allem die Literatur über die Gewerkschaften noch immer der programmatischen und organisatorischen Entwicklung der jeweiligen Verbände gewidmet. Selbst in der neueren Forschung, in der eine Auseinandersetzung mit der Phase der Neuordnung und -gründung nach 1945 stattfindet, wird allenfalls postuliert, dass die Entstehung der Einheitsgewerkschaft und das Verlangen nach einer wirtschaftlichen Neuordnung Resultate der nationalsozialistischen Erfahrung sind. Zu den wenigen Studien, die überhaupt Anregungen für eine tiefer greifende gedächtnisgeschichtliche Untersuchung liefern, gehört Thomas Köchers Dissertation über die Auseinandersetzung des DGB mit dem Nationalsozialismus in den 1950er und 1960er Jahren von 2004.⁷⁰

Der Untersuchungszeitraum dieser Arbeit – die Zeit von der Wiedermehrung der Gewerkschaften bis in die frühen 1960er Jahre – verweist zugleich auf eine zaghafte historische Verschiebung des Forschungsinteresses, die sich seit einigen Jahren abzeichnet: Standen zunächst die Ereignisikone „1968“, das „rote Jahrzehnt“ (Gerd Koenen) der 1970er Jahre und die Dekade der Friedensbewegung im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses, gerät mit der unmittelbaren Nachkriegszeit und den 1950er Jahren inzwischen gelegentlich auch die Periode in den Blick, in der zahlreiche Weichen für spätere Entwicklungen gestellt wurden. Einigen dieser Untersuchungen ist der Einfluss der aktuellen gedächtnisgeschichtlichen Debatten durchaus anzumerken – so Michael Hochgeschwenders Dissertation über den Congress for Cultural Freedom (CCF) und die Deutschen oder Julia Angsters Arbeit über die Westernisierung von SPD und DGB.⁷¹ Hochgeschwendter arbeitet am Rande seiner Studie die stetigen Rückkopplungen der CCF-Gründer an die 1930er Jahre, in denen sie selbst im Umfeld Willi Münzenbergs und seiner Volksfront- und Kongresspolitik aktiv waren, heraus; Angster hat den klassischen Fokus der Exilforschung um die Frage erweitert, welchen Einfluss die Zeit des Exils auf spätere Wahrnehmungen, Aktivitäten und Überzeugungen von Remigranten ausübte – ein Erkenntnisinteresse, das auch Eingang in weitere Studien gefunden hat.⁷²

70 Köcher 2006.

71 Hochgeschwender 1998; Angster 2003.

72 Zu den Vorläufern zählen: Krohn/von zur Mühlen 1997, insbesondere die Aufsätze von Körner: 1997; Angster 1997; Mehringer 1997. Außerdem Claussen u.a. 1999; Krohn 2000.

Während die verstaatlichte Arbeiterbewegung der DDR in den frühen Studien zur Gedächtnisgeschichte der deutschsprachigen Linken zumeist allenfalls am Rande thematisiert wurde, hat sich das Verhältnis seit 1989/90 deutlich verschoben. Diese Schwerpunktverlagerung steht nicht nur im Zusammenhang mit dem Untergang der DDR, der Öffnung der Archive und der damit verbundenen Historisierung dieses Teils der deutschen und internationalen Geschichte. Sie basiert zugleich auf der banalen Tatsache, dass Studien, die sich mit dem Herrschaftssystem der DDR, ihrer Staatspartei oder eben ihrer Gedächtnisgeschichte auseinandersetzen, aufgrund der Staatwerdung der Arbeiterbewegung in der DDR immer auch Studien über die Arbeiterbewegung selbst sind. Für die Bundesrepublik Deutschland und Österreich stellt sich die Lage hingegen komplizierter dar; aufgrund des pluralistischeren Charakters beider Staaten und des großen Einflusses christlich-demokratischer Parteien auf ihre politische Kultur ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Arbeiterbewegung hier allenfalls ein Sonderbereich der Forschung.

In Hinblick auf die DDR kreisen die gedächtnisgeschichtlichen Fragestellungen, die das Nachleben des Holocaust tangieren, primär um zwei Topoi: das Verhältnis der SED zum Judentum – sowohl in Gestalt der jüdischen DDR-Bürger als auch Israels – sowie die Rolle, Funktion und Tradition des Antifaschismus. Insbesondere die Schriften, die sich den verschiedenen Aspekten des Umgangs der DDR mit ihren jüdischen Bürgern und dem offiziellen Verhältnis zu Israel widmen, sind kaum noch zu überschauen. Ihre Bandbreite reicht von eher populärwissenschaftlichen Untersuchungen über biografische Darstellungen⁷³ bis hin zu Kampfschriften, in denen der Kalte Krieg eine Verlängerung erfährt.⁷⁴ Als Standardwerke können Mario Keßlers *Die SED und die Juden*, Jutta Illichmanns *Die DDR und die Juden*, Lothar Mertens' *Davidstern unter Hammer und Zirkel* und Angelika Timms *Hammer, Zirkel, Davidstern* gelten.⁷⁵ Ebenso wie für die entsprechenden Studien über die westdeutsche Linke gilt allerdings auch für diese Untersuchungen, dass sie zwar wichtige Anregungen für gedächtnisgeschichtliche Auseinandersetzungen bieten. Sie selbst nähern sich ihrem Untersuchungsgegenstand allerdings – wenn überhaupt – allenfalls randständig mit gedächtnisgeschichtlichen Fragestellungen. Im Zentrum ihrer Darstellung steht die klassische ereignis- und politikgeschichtliche Deskription.

73 Borneman/Peck 1995; Ostrow 1988; von Wroblewsky 1993.

74 Meining 2002; Wolffsohn 1995.

75 Keßler 1995; Illichmann 1997; Mertens 1997; Timm 1997.

Das verstärkte Interesse an den Beziehungen der DDR zu den jüdischen Gemeinden und zu Israel dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, dass die antifaschistische Selbstbegründung der DDR, das zentrale Moment ihres Selbstverständnisses, stets mit ihrem Verhältnis zu ihren jüdischen Einwohnern und dem Staat der Holocaustüberlebenden kollidierte. Gerade dieser Komplex bot sich also besonders für eine kritische Hinterfragung der DDR-Geschichte an. In Übereinstimmung mit diesem Erkenntnisinteresse bilden der Prozess gegen Paul Merker, dem von Seiten der SED u.a. sein Eintreten für Wiedergutmachungsleistungen an die jüdischen Überlebenden des Nationalsozialismus zum Vorwurf gemacht wurde, und seine Vorgeschichte den dominanten Fluchtpunkt der entsprechenden Studien.⁷⁶ Obwohl der Merker-Prozess Teil einer Ostblockweiten Kampagne war, die die DDR im Vergleich zu anderen Staaten des sowjetischen Einflussbereiches eher randständig tangierte, ist er inzwischen auch im internationalen Vergleich besser erforscht als die entsprechenden Prozesse in Budapest (Rajk-Prozess) oder Sofia (Kostoff-Prozess). Allenfalls der Slánský-Prozess in Prag hat seit den 1960er Jahren eine nennenswerte Aufmerksamkeit erfahren.⁷⁷

Nachdem sich das Gros der Forschung neben der reinen Ereignisgeschichte zunächst primär den ideologischen und realpolitischen Rahmenbedingungen, in denen sich jüdisches Leben in der DDR vollziehen konnte, widmete, hat sich das Thema inzwischen ausgeweitet. Besondere Hervorhebung verdienen zwei Untersuchungen: Mit ihrer Studie *Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR*⁷⁸ hat Karin Hartewig eine erfahrungsgeschichtlich differenzierte Generationenbiografie erstellt, in der die verschiedenen sozialen und geografischen Herkünfte, die differenten Politisierungserfahrungen und die Räume, in denen jüdische Kommunisten in den Jahren 1933 bis 1945 überleben konnten, sorgfältig ausgeleuchtet werden. Gleichzeitig thematisiert sie die strukturellen Bedingungen, die die Remigranten bei ihrer Rückkehr vorfanden: eine „doppelgesichtige SED“ (Hartewig), die an ihrer Spitze weiterhin eine leninistische Kaderpartei neuen Typs war, an ihrer Basis jedoch den Schulterchluss mit den ehemaligen Mitläufern des Nationalsozialismus probte. In diesem Zusammenhang beschreibt Hartewig die stalinistischen Säuberungen Anfang der

76 Andere Studien konzentrieren sich direkt auf den „Fall Merker“. Eine Auswahl: Herf 1994; Kießling 1994; Kießling 1995; Kießling 1996.

77 Barth/Schweizer 2001; Maderthaner 1991; Löbel/Pokorný 1968; London 1970; Shiels 2008; Slánská 1969.

78 Hartewig 2000.

1950er Jahre, von denen die jüdischen Kommunisten – nach der Erfahrung des Nationalsozialismus – am stärksten geprägt wurden, die Reaktionen auf den 17. Juni 1953, der sie Erinnerungen aus der Zeit des Nationalsozialismus aufrufen ließ, und schließlich die darauf folgende Flucht in den Schutzraum der Partei.

Das zweite Buch, das eine besondere Hervorhebung verdient, ist Thomas Haurys Dissertation *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*.⁷⁹ Ebenso wie bei vielen anderen Studien zum Antizionismus der DDR steht zwar auch bei Haury der Merkerprozess, der inzwischen als überforscht gelten kann, im Zentrum des Erkenntnisinteresses. Er ordnet diesen Prozess allerdings weitaus stärker als andere Autoren in die Geschichte der linken Debatten über das Judentum, Antisemitismus und Zionismus aus der Zeit der Weimarer Republik und des Exils ein. Während Hartwig die Lebensläufe der jüdischen Kommunisten in der DDR als dominante Verbindungslinie zwischen dem Kaiserreich bzw. der Weimarer Republik und der DDR begreift, thematisiert Haury die kommunistische Weltanschauung als zentrale Brücke zwischen der spätstalinistischen DDR und der Geschichte der Arbeiterbewegung vor 1933.

Den zweiten Schwerpunkt der Forschung über die verstaatlichte Arbeiterbewegung der DDR, die aus gedächtnisgeschichtlicher Perspektive von Interesse ist, bildet die antifaschistische Weltanschauung. Die entsprechende Literatur hat inzwischen einen biografiegeschichtlichen und einen legitimationskritischen Zweig ausgebildet.⁸⁰ Im zweiten Forschungsfeld, auf dem vor allem die legitimatorischen Funktionen des Antifaschismus hinterfragt werden – hierfür steht u.a. Sigrid Meuschels Untersuchung *Legitimation und Parteiherrschaft*⁸¹ –, werden zumeist das Konzept des Antifaschismus, die Nationalisierung antifaschistischer Legitimationsfiguren und die nationale Frage zwischen Antifaschismus, Sozialismus und Antizionismus analysiert. Die Selbstbegründung der DDR aus dem Dualismus von deutscher Geschichte und deutscher Kultur auf der einen und dem antifaschistischen Widerstand auf der anderen Seite interessiert die Mehrheit der Autoren dabei in erster Linie als Legitimationsfigur, die durch verschiedene Ereignisse (die Verhaftung Paul Merkers, die Niederschlagung des Aufstands vom 17. Juni 1953 usw.) brüchig geworden ist. Sie fragt also mit anderen Worten lediglich am Rande danach, inwiefern die Legitimationsschablonen der DDR (Widerstand gegen den

79 Haury 2002.

80 Classen 2004; Erlinghagen 1997; Niethammer 1994; Schmid 2004.

81 Meuschel 1992.

Nationalsozialismus, Unterdrückung der Arbeiterklasse im „Dritten Reich“ usw.) mehr als Schablonen waren, inwiefern sie also tatsächlicher Ausdruck der Erfahrungen der führenden Protagonisten der DDR-Aufbaugeneration waren. Um diese Frage kreisen wiederum, freilich zumeist ohne mit legitimationskritischen Fragestellungen synthetisiert zu werden, die biografiegeschichtlichen Untersuchungen über den Antifaschismus der DDR. Die entsprechenden Autorinnen und Autoren – zuerst wäre Anette Leo zu nennen⁸² – bemühen sich in der Regel darum, die Erlebnissituation der jeweiligen Personen durch Selbstzeugnisse und kontrapunktierende Quellen nachzuzeichnen und die enthistorisierenden Eingriffe der Partei – und darüber vermittelt: auch der Erinnernden selbst – nachzuzeichnen. Sie gehen der Frage nach, welche Dinge im Gedächtnis der jeweiligen Antifaschisten verschüttet wurden und, wenn auch eher am Rande, wie verschiedene Erfahrungen den späteren Blick und spätere Sichtweisen prägten.

Eine Sonderstellung nimmt Jeffrey Herfs Studie *Zweierlei Erinnerung* ein.⁸³ Obwohl gerade zehn Jahre alt, kann diese Untersuchung als Klassiker der Gedächtnisgeschichte gelten. Die zentrale Frage der Studie lautet, wie antifaschistische deutsche Politiker die jüdische Katastrophe als Zeitgenossen interpretierten, wie sie sich später in Ost und West daran erinnerten und welchen Einfluss diese Interpretationen und Erinnerungen auf ihre Politik in der postnazistischen Ära hatten. Dabei arbeitet Herf (1.) heraus, welche unterschiedlichen Erfahrungen die um Deutungshoheit streitenden Fraktionen (in der DDR: die Westemigranten um Paul Merker und die aus Moskau zurückkehrende Gruppe Ulbricht) machten und wie (2.) der Ort des Exils die Nachkriegsgedächtnisse formte. Gleichzeitig ordnet er die jeweiligen Entwicklungen in den historischen Kontext der Ideologien und Erfahrungen der deutschen Geschichte vor 1945 ein. Besonders hilfreich ist dabei sein Begriff der „vielfältigen Restauration“. Darunter begreift er die Aufnahme von Kontinuitätslinien, die die Zeit nach 1945 mit politischen Traditionen der Weimarer Republik und des Exils verbinden. „In beiden Teilen Deutschlands beruhen die Darstellungen der NS-Zeit auf der vielfältigen Restauration nicht- bzw. antifaschistischer politischer Traditionen, die vor 1933 unterbrochen worden waren. Wieder aufgegriffen wurden sie von einer Generation von Politikern, die 1945 ins politische Leben zurückkehrten.“⁸⁴ Obwohl Herf insbesondere in seiner Schlussbetrachtung eine ganze Reihe weiterer Faktoren aufführt, die letztlich zur

82 Leo o.J.; Leo 2001; Leo/Reif-Spirek 1999.

83 Herf 1998.

84 Ebd., S. 12.

Teilung der Nachkriegserinnerung führten, begreift er die Interpretationen aus der Zeit des Kalten Krieges dennoch vor allem als Fortführung der Erfahrungs- und Wahrnehmungsmuster der Zwischenkriegs- und der Exilzeit. Die Rahmungen des Kalten Krieges und nicht zuletzt die Herausforderung, die der Holocaust für die linke Deutung der Realität darstellte, werden zwar am Rande erwähnt, allerdings nicht durchgängig entfaltet.

1.2.3 Leerstellen: Das Fazit

Mit Blick auf die eingangs aufgeworfene Problemstellung lässt sich die Literatur- und Forschungslage *ex negativo* folgendermaßen zusammenfassen:

1. Die Aussage, dass die historiografische Vorstellung eines linearen Zeitablaufs, linearer und chronologischer Zeitenfolgen durch Auschwitz in Frage gestellt wurde, stößt im akademischen Betrieb mittlerweile zwar kaum noch auf Widerspruch. Auch die Feststellung, dass sich die industrielle Vernichtung von Millionen Menschen in einem Zeitabschnitt von kaum mehr als drei Jahren den Maßgaben der Narrativität entzieht und die „Geschichte“ des Holocaust insofern gleichsam davor und danach liegende Ereignisse affiziert⁸⁵, scheint vernünftigerweise kaum noch Gegenreden hervorzurufen. Allein: Das Wissen um die Kontaminierung des Dreiklangs von Geschichte, Gedächtnis und Geschichtsschreibung durch Auschwitz hat bislang kaum Niederschlag in Forschungsagenden gefunden. Für Forschungsfelder, die jenseits einer „Gedächtnisgeschichte des Holocaust“ angesiedelt sind, existieren zwar inzwischen Studien, die gedächtnisgeschichtliche Fragen in langfristiger, nicht chronologischer Perspektive entwickeln – so z.B. Muriel Blaives hervorragend angelegte Untersuchung *Une déstalinisation manquée*, die der Frage nachgeht, warum es in der Tschechoslowakei 1956 im Unterschied zu Polen und Ungarn zu keiner parallelen Umwälzung kam.⁸⁶ Das Projekt einer Gedächtnisgeschichte des Holocaust, die die Zeitschichten, die durch die Monstrosität und die zeitliche Verdichtung des Massenmords affiziert wurden, in einer *longue-durée*-Perspektive jenseits der linearen Chronologie freilegt, wartet hingegen noch auf seine Umsetzung.

85 Vgl. Diner 1995b, S. 127; Diner 2003, S. 9.

86 Blaive 2005.

2. Umberto Ecos berühmter Aufsatz „An Ars Oblivionalis? Forget It!“, der ein explizites Plädoyer gegen jeden Versuch darstellt, das Vergessen zu einer Kulturtechnik zu erheben, hat offenbar zur Folge gehabt, dass sich die Wissenschaft nahezu ausschließlich der Memoria widmet und selbst auf die Suche nach den Spuren, die der Akt des Löschens laut Eco unweigerlich produziert, verzichtet.⁸⁷ Das Gros der Forschung setzt sich dementsprechend weniger mit verborgenen Präsenzen als mit Fragen der Erinnerungskultur auseinander; im Zentrum des Erkenntnisinteresses stehen weniger die Nicht-Ereignisse, die oft weit mehr über die Beschaffenheit, die Bindungs- und Integrationskräfte des Gedächtnisses aussagen als erinnerungskulturelle Eruptionen, sondern primär die Zeitabschnitte und Ereignisse (Eichmann-Prozess, Auschwitz-Prozess usw.), in deren Kontext der Holocaust wieder – wenn auch zumeist nur kurzfristig – in den Wahrnehmungshorizont der Zeitgenossen trat.
3. Die Mehrzahl der Studien, die überhaupt danach fragen, warum der Holocaust erst so spät als das genozidale Zentralereignis des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen wurde, verweist mit ihrer Antwort auf die Schablone „Trauma, Verdrängung, Wiederkehr des Verdrängten“; die späte Wahrnehmung des Holocaust wird auf die Schwierigkeit zurückgeführt, das Unvorstellbare zu artikulieren und in seiner Unvorstellbarkeit zu begreifen. Das Problem: Diese Antwort wird entweder nicht am und durch das Quellenmaterial entfaltet – sie bleibt insofern mehr These als Antwort. Oder die einschlägigen Studien sind, ganz im Sinn einer Einheit von Darstellung und Methode, aufgrund ihres Verharrens in klassischen Chronologievorstellungen nicht in der Lage, die These von der Wahrnehmungsverzögerung durch ein tiefenpsychologisches Trauma in ein mehr als aufzählendes Verhältnis zu den anderen Faktoren zu setzen, die im gleichen Kontext als Ursache für die späte Bewegung von Auschwitz ins allgemeine Bewusstsein aufgeführt werden (verschiedene Gedächtnisschichten, weltanschauliche und weltpolitische Rahmungen usw.).
4. Gerade in Hinblick auf Europa ist die gedächtnisgeschichtliche Forschung zwar Teil einer Neuinterpretation der Geschichte des 20. Jahrhunderts; sie ist in gewisser Weise die historiografische Begleitung der Neuaushandlung der europäischen Binnen- und Außenverhältnisse, die durch den Epochenbruch von 1989/91 vermittelt ist. Dennoch existieren bisher kaum Studien, die in sich eine transnationale Perspektive aufnehmen. (Auch das Projekt einer *Histoire croisée* ist derzeit noch viel zu schillernd, der Begriff viel zu wenig sta-

⁸⁷ Eco 1988.

bilisiert, als dass hier von einer Ausnahme gesprochen werden kann.⁸⁸⁾ Zwar gibt es inzwischen eine Reihe komparativer Arbeiten, die nach den Grundlagen eines europäischen Gedächtnisses, das sein Gravitationszentrum im Holocaust zu finden scheint, und seinem Wechselverhältnis mit außereuropäischen Erfahrungs- und Gedächtnisbeständen fragen.⁸⁹⁾ Die Differenzen, die die jeweiligen Erfahrungsbezüge aufweisen, werden dabei allerdings kaum ins Verhältnis zueinander gesetzt; die jeweiligen Länderstudien sind in der Regel weniger komparativ als additiv. Das Gleiche gilt auch für die (Gedächtnis-)Geschichte der Arbeiterbewegung: Obwohl gerade die Geschichte der Linken aufgrund der Erfahrungen des Exils und der länderübergreifenden Bindung an eine Weltanschauung vielfältige transnationale Bezüge aufweist, fehlt es auch hier an Versuchen eines integrierten Abgleichs. Selbst die Frage nach dem symbolisch-identitären Einfluss, den die Existenz der DDR, des „antifaschistischen, sozialistischen Staates deutscher Nation“, auf das Selbstverständnis, die Aktivitäten und den Vergangenheitsbezug der westdeutschen Linken ausübte, ist bislang nur Thema einer mehr als überschaubaren Zahl von Essays geblieben.⁹⁰⁾

1.3 Eine Frage der Generation? Methodische Überlegungen

Wie schon im Literaturbericht erwähnt, treten die Theorie und die Empirie der historischen und kulturwissenschaftlichen Gedächtnisforschung – nicht nur, aber insbesondere im deutschsprachigen Raum – deutlich auseinander. Die Arbeiten über den Charakter des kollektiven Gedächtnisses, das Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis oder die mnemotischen Funktionen objektiver Kultur warten mit einem immer weiter verzweigten terminologischen und kategorialen Apparat auf, der sich der Anwendung auf geschichtswissenschaftliche Fragen oft sperrt. Studien, die sich historischen Gegenständen mit gedächtnisgeschichtlichen Fragen nähern, greifen dementsprechend zumeist auf einen begrifflichen und methodischen Notapparat zurück. Sie entwickeln die Methode am Gegenstand, durch die Studie hindurch.

88 Vgl. u.a. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, die sich allerdings gleichzeitig um eine Präzisierung des Gegenstandes und des Begriffs bemühen. Werner/Zimmermann 2002.

89 Assmann 2007; Judt 2006; Knigge/Frei 2002; Lebow u.a. 2006; Müller 2002.

90 Etwa: Diner 1995a; Diner 1995c.

Eine gewisse Ausnahme von dieser Regel bildet die Forschung, die sich an einem soziologischen Generationenbegriff orientiert. Die jeweiligen Autoren versuchen zu zeigen, wie verschiedene Ereignisse der Jahre vor und nach 1945 von den verschiedenen Generationen unterschiedlich aufgenommen und emotional und intellektuell verschieden verarbeitet wurden. Insbesondere Benjamin Stora und Henry Rousso führen den Gedächtniszyklus von Trauma, Amnesie und Hypermnesie – wenn auch primär mit Blick auf das französische Gedächtnis an den Algerienkrieg und das „Vichy-Syndrom“ – wesentlich auf den Wechsel von Generationen zurück. „Die mit dem Krieg verbundenen Traumata“, so erklärte Stora vor einigen Jahren, „ziehen eine lange Zeit der Latenz nach sich, um zu versuchen, dem ins Auge zu blicken, was passiert ist. Dieses Phänomen konnte man um die Vichy-Frage herum beobachten. Dreißig oder vierzig Jahre sind manchmal notwendig, um schmerzhaftes Geschichten ‚anzunehmen‘, um vom Gedächtnis zur Geschichte zu gelangen, um Schuldige zu finden und so zu bezeichnen.“⁹¹ Auch wenn einerseits nicht bestritten werden kann, dass Menschen in den 1940er Jahren andere Erfahrungen als Menschen in den 1960er Jahren machten, und andererseits nicht klein geredet werden soll, dass verschiedene Erfahrungen unterschiedliche Wahrnehmungsmuster erzeugen, weisen solche Rückgriffe auf generationelle Erklärungsmuster und generationenspezifische Herangehensweisen ein zweifaches Manko auf: So hat Benjamin Stora in *La gangrène et l'oubli* zwar ein umfangreiches Erklärungsmuster für die Rückkehr verborgener, unbewältigter Erinnerungen entwickelt und den Begriff der Latenz für geschichtswissenschaftliche Fragen überzeugend entfaltet.⁹² Ähnlich wie Rousso führt er die langjährige Verdrängung oder Verbannung von Erinnerungen allerdings fast ausschließlich auf den traumatischen Charakter des gebannten Ereignisses selbst zurück. Die gesellschaftlichen Verhältnisse, die das Gedächtnis rahmen, zur Ausprägung von Wahrnehmungsmustern beitragen und dafür sorgen, dass weitere Gedächtnisschichten entstehen, die sich über den tiefer gelegenen Dimensionen ablagern, kommen dementsprechend kaum zur Geltung; das Gedächtnis schwebt gewissermaßen im freien Raum. Der Zyklus von Trauma, Verdrängung und Wiederkehr des Verdrängten erscheint durch seine alleinige Anbindung an den Generationenbegriff in einem hohen Maß deterministisch; kritische Auseinandersetzungen mit den einschlägigen Verdrängungs- oder Ver-

91 Stora 2002, zit. nach Renken 2006, S. 17. Ähnlich auch Rousso 1990.

92 Stora 1992.

bannungsmechanismen, politische und wissenschaftliche Interventionen usw. erscheinen – entgegen der eigenen Intention Storas, der seine Arbeiten auch als Beitrag zu einer politischen Diskussion begriffen wissen will – als überflüssig, da sich die verleugnete Erinnerung nach einer Generation ohnehin quasinatürlich in den Bewusstseinshorizont schiebt.⁹³

Abgesehen davon wirft auch der Generationenbegriff selbst einige Probleme auf: Je einschneidender die gesellschaftspolitischen Umbruchsituationen sind, denen eine Generation ausgesetzt ist, so führt Karl Mannheim in seinen bekannten Aufsatz „Das Problem der Generationen“ von 1928 aus, desto dauerhafter sei die gemeinsame Grundmentalität in der jeweiligen Alterskohorte ausgeprägt.⁹⁴ Mannheim fasst den Begriff der „gesellschaftlichen Umbruchsituation“ oder des „Generationserlebnisses“ dabei zwar recht eng; er unterscheidet zwischen Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit. In zahlreichen Studien, die sich aus einer – im weitesten Sinn – gedächtnisgeschichtlichen Perspektive an die deutsche Geschichte oder auch die Geschichte der deutschen Linken anzunähern versuchen, wird dieser Begriff allerdings ausgeweitet; Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit fallen wieder zusammen – bis hin zu dem Ergebnis, dass das gesamte Ereignis „Zweiter Weltkrieg“ als generationelles Initiationserlebnis einer Alterskohorte präsentiert wird. Diese Einebnung der verschiedenen innergenerationellen Erfahrungen hat letztlich zur Folge, dass so unterschiedliche Personen wie Willy Brandt und Herbert Wehner auf der einen und Helmut Schmidt auf der anderen Seite in einer Generationseinheit zusammengefasst werden.⁹⁵ Schmidt war in der Zeit des Nationalsozialismus bekanntlich Offizier der Wehrmacht und bezeichnete das Kameradschaftserlebnis des Schützengrabens gern als Prädisposition für den Sozialismus („Da steckt dasselbe Solidaritätsprinzip darin...“).⁹⁶ Brandt und Wehner flohen hingegen aus Deutschland und verbrachten die Zeit des Nationalsozialismus im sowjetischen bzw. skandinavischen Exil; Wehner kritisierte später an Schmidt, dass er seinen Sozialismus im Offizierskasino gelernt habe.⁹⁷ Um die These von gemeinsamen generationellen Wahrnehmungs- und Verarbeitungsmustern, von der „Kriegs- und [sic!] KZ-Generation“⁹⁸, aufrecht erhalten

93 Hierauf hat bereits Frank Renken in kritischer Absicht hingewiesen. Renken 2006, S. 17 ff.

94 Mannheim 1964.

95 Exemplarisch: Fichter 1993.

96 Zit. nach ebd., S. 58.

97 Zit. nach ebd., S. 35.

98 Ebd., S. 57.

zu können, müssen der Dienst in der Wehrmacht, Exil und KZ-Haft, Stalingrad und Auschwitz zu ähnlichen „gesellschaftspolitischen Umbruchsituationen“ gemacht werden, die wiederum ähnliche Erfahrungen begründeten. Im Gegensatz dazu wäre zu überlegen, ob der inzwischen inflationär gebrauchte Generationen-Begriff nicht versagt, wenn die Erfahrungen von Angehörigen einer Generation so weit auseinandertreten wie in der Zeit des Nationalsozialismus.

Während der Generationenbegriff die Differenzen zwischen verschiedenen Erfahrungen und Wahrnehmungsmustern insofern oftmals verwischt, ist der begriffliche und methodische Notapparat, auf den andere Studien zurückgreifen, in der Regel gerade dem Umstand geschuldet, dass die Zwischentöne und Spuren von Erinnerung, die sich fast unkenntlich an andere Erinnerungen anhängen, von einem engen und statischen begrifflich-kategorialen Apparat bzw. einer Methode, die nicht unmittelbar am Material entwickelt wurde, verdeckt würden.

Auch wenn die Methode also stets am konkreten Fall entfaltet wird, weisen einige der Studien, deren Ansatz aus gedächtnisgeschichtlicher Sicht überzeugen kann, eine Reihe von Gemeinsamkeiten auf: Sie legen die Geschichte des jeweiligen Jahrhunderts mit all ihren Aporien, regionalen Besonderheiten, Verbindungen und Verknüpfungen zunächst in einer langen Perspektive auf die Fragestellung. Durch diese Folie werden schließlich die verschiedenen Quellen gelesen und analysiert. So fallen historische Bezüge und Verschränkungen auf; es wird deutlich, wenn mit einem Ereignis andere Geschehnisse aufgerufen werden.

Darüber hinaus erfolgt der Zugriff auf die jeweilige Gedächtniskonstellation oftmals – und ohne es explizit zu thematisieren – über jene Zeitspalten und Brüche, in denen die gemächliche Auf- und Abtragung von Erinnerungsschichten, durch die der Ablauf von Gedächtnis- und Erinnerungsprozessen in der Regel geprägt wird, eine eruptive Unterbrechung erfährt: jene Zeitspalten und Brüche also, in denen sich die Rahmungen des Gedächtnisses ruckartig gegeneinander verschieben und sich die Tektonik der verschiedenen Gedächtnislagen verändert. Im Verlauf dieser Eruptionen treten – zumindest kurzfristig – bislang verborgene Gedächtnisschichten an die Oberfläche; es wird die Sicht auf Gedächtnisschichten freigegeben, die im Verlauf weiterer seismischer Veränderungen und Rahmenverschiebungen wieder verdeckt werden. Diese kurzen Eruptionen ziehen also regelmäßig Wahrnehmungsschübe nach sich, die freilich oftmals bald wieder überlagert, abgebrochen oder umgekehrt werden. In diesen kurzen Umbruchphasen verdichtet sich die Konstellation des Gedächtnisses symbolisch, sie geben den Blick aufs Ganze frei. Frank Renken hat dementsprechend mit Blick

auf den Algerienkrieg und das französische Gedächtnis an die Dekolonisierung vorgeschlagen, die entsprechenden „Zeitgrenzen“ nicht als bloße Grenzbereiche zweier Epochen, sondern als eigenständige historische Abschnitte zu betrachten, „die die in den vorangegangenen ‚Zuständen‘ vorhandenen inneren Widersprüche und Konflikte an die Oberfläche befördern“.⁹⁹

Um nicht nur eine Momentaufnahme eines solchen, in der Regel kurzen historischen Abschnitts zu erhalten, bietet es sich an, mindestens zwei dieser „Zeitgrenzen“ ins Verhältnis zueinander zu setzen. Ausgehend vom jüngeren Ereignis wäre auf der Zeitachse zu einem früheren Prozess der Rahmenverschiebung, zu einer früheren Eruption, zurückzugehen. So könnten die jeweiligen Gedächtnisschichten in erkenntniskritischer Absicht retrospektiv abgetragen werden.

Um die beiden (oder mehr) Zwischenzeiten miteinander abgleichen zu können, ist es ratsam, nach einem roten Faden oder einer Klammer zu suchen, die die jeweiligen Ereignisse organisch miteinander verbinden. Als eine solche Klammer bieten sich Personen an, deren Lebensweg im weitesten Sinn mit Georg Simmels Begriff des „Fremden“ oder mit Siegfried Kracauers Formel der „Exterritorialität“ umschrieben werden kann.¹⁰⁰ Es geht also um Personen, die aufgrund besonderer Erfahrungen in einem Verhältnis von Nähe und Distanz zu dem sie umgebenden Milieu, zum Untersuchungsgegenstand also, stehen. Die Einheit von Nähe und Entfernung, so Simmel, „die jegliches Verhältnis zwischen Menschen enthält, ist hier zu einer, am kürzesten so zu formulierenden Konstellation gelangt: die Distanz innerhalb des Verhältnisses bedeutet, dass der Nahe fern ist, das Fremdsein aber, dass der Ferne nah ist“.¹⁰¹ Für den Untersuchungsgegenstand heißt das: Die entsprechenden Personen greifen aufgrund besonderer Erfahrungen (dem spezifischen Ort des Exils, der Erfahrung des Lagers, des Stalinismus usw.) nicht in vollkommener Übereinstimmung mit ihrem politischen Milieu auf die Konstellation der jeweiligen Gedächtnisschichten zurück. Über sie vermittelt lässt sich vielmehr eine Perspektive einnehmen, die sich teilweise deutlich von der Wahrnehmung ihrer Umgebung unterscheidet. Aus ihrem randständigen Blickwinkel schieben sich die Bruchstücke von Erinnerung, die sich kaum sichtbar an andere Erinnerungen gehängt haben, stärker in den Vordergrund; die hegemonialen Gedächtnisschichten treten hingegen zurück. Gerade der Blick auf das Spannungsverhältnis zwischen dieser Perspektive und dem dominanten

99 Renken 2006, S. 21.

100 Kracauer 1971, S. 134 ff. Vgl. auch Traverso 2007, S. 75.

101 Simmel 1992, S. 764.

Zugriff auf die Konstellation des Gedächtnisses dürfte weitere Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Gedächtnisses und das Verhältnis der verschiedenen Gedächtnisschichten zueinander zu Tage fördern. Gleichzeitig dürfte eine solche Herangehensweise auch den Blick für jene Aporien der Erinnerung schärfen, in denen sich verborgene Gedächtnisschichten Geltung verschafften; für jene kontraphobischen Reaktionsbildungen also, in denen sich das, was die Linke, „um einem möglichen Wiederholungszwang zu entgehen, floh, [...] symbolisch in der Vermummung seines vorgeblichen Gegenteils“ durchsetzte.¹⁰²

1.4 Prismen – Erfahrungen – Rahmungen. Zusammenfassende Fragestellung

In seiner berühmten Einleitung zum *18. Brumaire des Louis Bonaparte* erklärt Karl Marx: „Die Menschen machen ihre Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie eben damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krise beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Kleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen.“¹⁰³

102 Diner 1995c, S. 102. Dieses Kontraphobische verdeutlicht sich u.a. in der zutiefst tragischen Parole „Vietnam ist das Spanien unserer Generation“, die um 1968 innerhalb der Neuen Linken in der Bundesrepublik die Runde machte. Der Spanische Bürgerkrieg war einerseits bereits in den 1930er Jahren eine Ersatzhandlung: In und an Spanien sollte nachgeholt werden, was in Deutschland versäumt worden war. (Eine zeitgenössische Parole lautete dementsprechend: „In Spanien können Hitler und Mussolini geschlagen werden.“) Andererseits war der Spanische Bürgerkrieg die letzte Erhebung der Linken vor dem Zivilisationsbruch, vor dem Ereignis, durch das der Zukunftsoptimismus und das Kategoriensystem der Linken in Frage gestellt wurden. Vor diesem Hintergrund verlagerte die deutsche Linke der 1960er Jahre nicht nur die revolutionären Sehnsüchte, die in der Bundesrepublik (und Europa) keinen Bezugspunkt mehr fanden, in die Dritte Welt, sondern leistete hier auch einen zeitverschobenen, nachholenden Widerstand gegen den Nationalsozialismus – allerdings nicht nur am falschen, sondern am paradoxen Objekt: den USA. Mit ihrer ahistorischen Politik des Entweder-Oder, in der bereits die „Mensch-oder-Schwein“-Rhetorik der RAF vorweggenommen wurde, stellte sie gleichzeitig in verschobener Form eine andere Frontlinie des Zweiten Weltkrieges nach: nicht nur Faschismus versus Antifaschismus, sondern zugleich Deutschland gegen die Alliierten. Vgl. hierzu auch Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

103 Marx 1972, S. 115.

Dieses Zitat ist nicht nur eine Reverenz an den Untersuchungsgegenstand – die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung bzw. die Linke. In dieser kurzen Passage findet sich noch einmal in komprimierter Form die Problemstellung einer Gedächtnisgeschichte der deutschsprachigen Arbeiterbewegung umrissen. Sie hat mit Blick auf die verborgenen Präsenzen des Holocaust und die erkenntnisleitende Frage nach den Ursachen der blockierten Wahrnehmung der politischen Linken zu ermitteln: Unter welchen „unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ agiert die Linke nach dem Zivilisationsbruch? Welche Traditionen – und hier ist Marx‘ Aussage zu erweitern: nicht nur der „toten Geschlechter“, sondern auch der Lebenden – lasten „auf dem Gehirne der Lebenden“? Welche „Geister der Vergangenheit“ werden zu welchem Dienst heraufbeschworen? Mit welchen „Namen, Schlachtparolen, Kostümen“ werden neue „Weltgeschichtsszenen“ warum aufgeführt? Und, in Hinblick auf die verborgenen Präsenzen des Holocaust: Welche „Geister der Vergangenheit“ werden aus welchem Grund gerade *nicht* heraufbeschworen?

Ausgehend von den bisherigen Erkenntnissen und vor allem den Leerstellen der Forschung erscheinen die folgenden drei Fragekomplexe für eine gedächtnisgeschichtliche Auseinandersetzung mit der deutschsprachigen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung als grundlegend:

1. Fragekomplex „Prismen“: Der Blick auf den Holocaust scheint zunächst durch eine Reihe überkommener ideologischer Ansichten behindert worden zu sein: den Zukunfts- und Fortschrittsoptimismus bzw. den Glauben an einen logischen Gang der Geschichte, der den sozialdemokratischen Marxismus der Zweiten Internationale mit dem Marxismus-Leninismus der dritten, Kommunistischen Internationale verband; die Faschismustheorien der Arbeiterbewegung, die oftmals bereits am Bild des italienischen Faschismus entwickelt worden waren; oder den Antifaschismus, der ebenfalls schon in den 1920er Jahren, im Kontext von Mussolinis „Marsch auf Rom“, entstanden war und in den 1930er Jahren zur Volksfront-Ideologie verdichtet wurde. All diese ideologischen Muster scheinen wie Prismen gewirkt zu haben, die den Blick auf den Holocaust nicht, wie gelegentlich mit der Metapher des Prismas suggeriert werden soll, bündelten, sondern ihn einerseits verstellten, andererseits mehrfach brachen. Vor diesem Hintergrund wäre danach zu fragen: Welche epistemische Herausforderung stellte der Holocaust für die ideologischen Grundannahmen der Linken dar? Inwiefern hätte eine Erinnerung, die Aus-

chwitz als Zivilisationsbruch thematisiert, die überkommenen arbeiterbewegten Auffassungen von Geschichte, Fortschritt und Dialektik verändert? Inwiefern konfligierte Auschwitz also mit einer Geschichtsauffassung, die die nichtidentischen historischen Momente auch vor dem Zivilisationsbruch bereits nur schlecht durch die Formel von der „List der Geschichte“ zu rationalisieren wusste?

2. Fragekomplex „Erfahrungen“: Es steht außer Zweifel, dass das Nachkriegsgedächtnis der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung sowie der Linken im Allgemeinen von einer Reihe teilweise konfligierender Erfahrungen und Traditionsbestände geformt wurde, die bis weit in die Zwischenkriegszeit hinein zurückreichen. Einige dieser Erfahrungs- und Traditionsbestände schoben sich vor den Holocaust und verstellten so die Wahrnehmung; andere gaben den Blick auf Auschwitz frei. (Tatsächlich scheint die Westemigration neben der unmittelbaren Erfahrung von Verfolgung und Lager die wichtigste – aber eben nicht einzige – zeitgenössische Voraussetzung dafür gewesen zu sein, die Ermordung der europäischen Juden als das genozidale Zentralereignis des Nationalsozialismus begreifen zu können.) In diesen Fragekomplex gehören die nationalen Traditionsbestände, die unter der Firnis der meisten Spielarten des Marxismus fortbestanden und aus denen die Linke auch nach 1945 schöpfte; die Erfahrungen an den verschiedenen Orten des Exils; die Erfahrungen von Widerstand, Zuchthaus und Konzentrationslager, aber auch die Erfahrung des Stalinismus, die den Holocaust oft überblendet haben dürfte. Vor diesem Hintergrund ist nach den Wahrnehmungshorizonten, die die jeweiligen Traditionsbestände und Erfahrungen (der Ort des Exils, die Einbindung in bestimmte Zirkel und Diskussionskreise usw.) öffneten, dem Verhältnis der verschiedenen Erfahrungen zueinander sowie den Ereignissen und Ereigniskonstellationen, in deren Kontext einzelne Erfahrungsbestände aufgerufen und andere verdeckt wurden (die Nachrichten von der Ermordung Verwandter oder von Freunden, der Zeitpunkt der Rückkehr aus dem Exil usw.), zu fragen.
3. Fragekomplex „Rahmungen“: Mit dem Auseinanderbrechen der Anti-Hitler-Koalition scheint das gerade erst in Entstehung begriffene Gedächtnis an den gemeinsamen Kampf gegen Nazideutschland sogleich wieder verschüttet worden zu sein. Die Differenzen zwischen den Partnern des „unnatürlichen Bündnisses“ (Winston Churchill) gegen Deutschland, die schon in den letzten Wochen des Krieges zum Tragen gekommen waren und im System der Bipolarität schließlich institutionalisiert wurden, überlagerten ihre Gemeinsam-

keiten. In einer Zeit, in der das Wissen um den Massenmord noch nicht in ein Begreifen seiner Dimensionen umgeschlagen war, wurden diese Differenzen zum Menetekel eines drohenden Weltbürgerkrieges. Die drohende Vernichtung der Menschheit durch das Atomwaffenpotenzial der Supermächte und die damit verwobenen neuen Fronstellungen der bipolaren Welt scheinen die Erinnerung an den kurz zuvor stattgefundenen Massenmord verdeckt zu haben; die Rahmung durch das System der Bipolarität scheint dem nahtlosen Anknüpfen an den *status quo ante* und der Abspaltung des Holocaust von der Geschichte des Zweiten Weltkriegs, wie sie für die Arbeiterbewegung typisch waren, durchaus entgegengekommen zu sein. In diesem Zusammenhang wäre danach zu fragen, wie sich die Betrachtung der Sowjetunion und der Blick auf Auschwitz überlagerten. Welchen Einfluss hatte also die Konstellation des Kalten Krieges auf die Erinnerung an den Holocaust? In welchem Zusammenhang steht das Vergessen des gemeinsamen Kampfes der so verschiedenen Partner der Anti-Hitler-Koalition und die Rückprojektion der Konfliktlinien des Systems der Bipolarität in die Zeit des Zweiten Weltkriegs mit dem Vergessen des Holocaust? Darüber hinaus wäre in diesem Kontext ein Blick auf den Prozess der Dekolonisierung zu werfen: Dieser Prozess fand einerseits im Rahmen des Systems der Bipolarität statt, andererseits sprengte er diesen Rahmen. Die Linke fand, nachdem sich das Proletariat auch weiterhin nicht auf seine historische Mission verpflichten ließ, (1.) in den „Völkern, die um Befreiung kämpfen“, einen Statthalter ihrer revolutionären Ideen. (2.) war die Dekolonisierung der Umweg, über den sich auch die sowjetkritische Linke, die sich spätestens nach der Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes vom real existierenden Sozialismus losgesagt hatte, an der Seite der Sowjetunion – die die Kämpfe im Trikont bald unterstützte – wiederfand. Und (3.) wurde im Zuge der Dekolonisierungskämpfe eine Gewalt freigesetzt, die zwar nur gelegentlich auf die Gewalterfahrung des Zweiten Weltkrieges verwies, die Erinnerung an diese Gewalt aber nichtsdestotrotz freisetzte. Es wäre insofern auch danach zu fragen, wie sich die linken Theorien des nationalen Befreiungskampfes im Trikont zur Wahrnehmung von Auschwitz verhielten.

Diese drei Fragekomplexe müssten im Rahmen der Auseinandersetzung mit einer Gedächtnisgeschichte des Holocaust der deutschsprachigen Arbeiterbewegung schließlich im Sinn des übergeordneten Erkenntnisinteresses zusammengeführt werden. Eine solche Verschränkung dürfte nur gelingen, wenn die einzelnen

Gedächtnis- und Erfahrungsschichten in einer langen Perspektive – jenseits der linearen Chronologie – freigelegt würden. Entgegen der bisherigen Schwerpunktsetzung der Forschung, die sich primär auf die Jahre um und nach 1968 konzentriert, erscheint es ratsam, den Einstiegszeitpunkt weit vor diese Ereignisikone der Neuen Linken, in die 1950er oder frühen 1960er Jahre, zu verlegen. Von hier aus kann auf der Zeitachse zwar durchaus weiter in Richtung der zeitgenössischen Zukunft geblickt werden. Der Fokus läge allerdings auf einem Zeitabschnitt, in dem Auschwitz noch nicht sonderlich lange zurück lag und die konfligierenden Erfahrungen noch nicht abgekühlt waren. In dieser Zeit wurden zwar die Weichen für die spätere Entwicklung gestellt; die Motiv- und Ursachenlage der Ignoranz des Holocaust scheint allerdings noch nicht, wie bei den Ausläufern der Protestbewegung der 1960er Jahre, in schlechte Eindeutigkeit aufgelöst worden zu sein.¹⁰⁴

104 Vgl. hierzu auch Kapitel 2.2 dieser Arbeit.

2 Drei Fallstudien

2.1 Ruth Fischer – Von der Sozialfaschismusthese zum Kalten Krieg

2.1.1 Der Zugang: Die Geschwister Eisler

In den Nachlässen nahezu aller namhaften kommunistischen Dissidenten und „Renegaten“ – von Manès Sperber und Arthur Koestler über Gustav Regler bis hin zu Margarete Buber-Neumann – finden sich Briefe einer Person, die mit gutem Recht als „eine der erfolgreichsten Publizistinnen der Nachkriegsjahre“¹⁰⁵ bezeichnet werden kann: Ruth Fischer (1895–1961). Die in Leipzig geborene, in Wien aufgewachsene Fischer war Gründungsmitglied der Kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs (KPDÖ) – der späteren KPÖ – und 1924/25 Vorsitzende der KPD. Im August 1926 wurde sie wegen „ultralinker“ Abweichung aus der Partei ausgeschlossen. In den folgenden Jahren versuchte sie vergeblich, Gegner des Stalinisierungskurses der Komintern um sich zu sammeln. Ab 1933 lebte Fischer in Paris; 1941 emigrierte sie in die USA. Mit dem aufziehenden Kalten Krieg wurde sie schließlich zu einer der namhaftesten Kritikerinnen des Stalinismus: Sie verfasste im Auftrag der Harvard University eines der frühen Standardwerke über die Stalinisierung der KPD¹⁰⁶, war eine gefragte Expertin für Fragen der kommunistischen Weltbewegung und gehörte zu den Initiatoren des Congress for Cultural Freedom (CCF), der 1950 als Sammelbecken für antistalinistische Linke, linksliberale Intellektuelle sowie als Bastion gegen den Ostblock und seine „Fellow Travellers“ gegründet wurde. 1955 verließ Fischer die USA aus Enttäuschung über die Politik, die der McCarthy-Ausschuss, den sie lange Zeit unterstützt hatte, auch gegenüber demokratischen Linken an den Tag legte¹⁰⁷, in Richtung Frankreich, behielt aber ihre amerikanische Staatsbürgerschaft.

Aufgrund ihrer Biografie, ihrer Publikationstätigkeit und ihrer umfangreichen Korrespondenzen – ihr Nachlass in der Houghton Library der Harvard University umfasst mehr als tausend Briefe an sie und etwa zweitausend Briefe von ihr – ist Fischer eine der zentralen Schnittstellen zwischen den parteipoli-

105 Hering/Schilde 1995, S. 8.

106 Fischer 1948.

107 Vgl. Friedländer 1995, S. 87.

tischen Auseinandersetzungen der 1920er und 1930er Jahre, der Zeit der Emigration und dem Kalten Krieg. Ihr jeweiliger Aufenthaltsort war nicht nur einer der wichtigsten Knotenpunkte eines weit verzweigten Kommunikationsnetzwerks früherer Kommunisten, von Dissidenten und so genannten Renegaten. Über sie vermittelt lassen sich zugleich die Fragen nach einem möglichen Zusammenhang aus dem so genannten Renegatentum und der Wahrnehmung von Auschwitz sowie der Überlagerung des Blickes auf die Sowjetunion und den Nationalsozialismus stellen.

Fischer, die als Elfriede Eisler geboren wurde, eignet sich allerdings auch aufgrund eines anderen biografischen Details als Zugang für eine gedächtnisgeschichtliche Auseinandersetzung mit der deutschen Arbeiterbewegung: Sie war die Schwester des Komponisten Hanns Eisler (1898–1962) und des KPD- und späteren SED-Funktionärs Gerhart Eisler (1897–1968). Während Fischer mit dem Stalinismus brach – sie fühlte sich allerdings, wie ihr Sohn 1994 entgegen anders lautender Erklärungen formulierte, „trotz allem noch als Kommunistin“¹⁰⁸ –, sahen sich ihre Brüder dem real existierenden Sozialismus auch weiter verbunden: Hanns Eisler verließ die USA, wohin er 1938 emigriert war, nicht zuletzt aufgrund belastender Aussagen seiner Schwester vor dem House on Un-American Activities Committee (HUAC) 1948 in Richtung SBZ. Ende 1949 komponierte er die Nationalhymne der gerade gegründeten DDR. Gerhart Eisler, der sich seit 1941 ebenfalls in den USA befand, wurde aufgrund einer FBI-Kampagne und von Aussagen seiner Schwester in den Vereinigten Staaten zu einem der bekanntesten Kommunisten der unmittelbaren Nachkriegszeit. 1949 floh er aus den USA in die SBZ. In der kurz darauf gegründeten DDR wurde er Mitglied des Parteivorstands der SED und später Vorsitzender des Staatlichen Rundfunkkomitees der DDR.

Über diese Familienkonstellation, über die Charly Chaplin einmal bemerkt haben soll, dass sie an die verwandtschaftlichen Beziehungen in Shakespeareschen Königsdramen erinnert¹⁰⁹, lässt sich ein breites Spektrum unterschiedlicher Erfahrungszusammenhänge zueinander ins Verhältnis setzen. Vor dem Hintergrund der gemeinsamen lebensgeschichtlichen Ausgangsbedingungen, der Zeit in der KPDÖ, dem Eintritt in die KPD und aufgrund der Tatsache, dass sich Fischer, Eisler und Eisler, von wenigen, allerdings bedeutsamen Ausnahmen abgesehen¹¹⁰, bis in die 1940er Jahre an nahezu denselben Orten aufhielten (Wien,

108 Ebd.

109 Viertel 1979, S. 318.

Berlin, Paris, New York) lässt sich rekonstruieren, wie anfänglich nur leicht divergierende Erfahrungen und Erlebnisse unterschiedliche Wahrnehmungs- und Reaktionsmuster entstehen lassen haben, wie also die Wahrnehmung des Holocaust, der von keinem der drei Geschwister als das genozidale Zentralereignis des Zweiten Weltkriegs begriffen wurde, aus unterschiedlichen Richtungen blockiert wurde.

2.1.2 Der Ausgangsort: Das Paris der 1930er Jahre

Als Ausgangsort für eine gedächtnisgeschichtliche Auseinandersetzung mit den Geschwistern Eisler/Fischer bietet sich das Paris der 1930er Jahre gleich aus mehreren Gründen an. Hier trafen die drei Geschwister nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten noch mehrfach zusammen: Hanns Eisler und Ruth Fischer waren aus Deutschland nach Frankreich geflohen; Gerhart Eisler, der im Auftrag der Komintern in die USA reisen sollte, machte hier Zwischenstation. Unter dem Eindruck der Machtübernahme der Nationalsozialisten sollten die alten politischen Gegensätze zwischen den Geschwistern auf Wunsch Gerhart Eislers überwunden werden.¹¹¹ Der Versuch scheiterte allerdings an den vollkommen unterschiedlichen Einschätzungen der Sowjetunion. Als Gerhart Eisler die nächsten Male in Paris war – 1936 auf dem Weg in den Spanischen Bürgerkrieg und von 1937 oder 1938 bis 1939/40 als Mitglied der Auslandsleitung der KPD –, fanden keine gemeinsamen Gespräche mehr statt. Es existierte nur ein loser Kontakt zwischen Hanns Eisler und Ruth Fischer, die inzwischen gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Arkadi Maslow von einem Moskauer Gericht in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war.

Darüber hinaus war Paris einerseits einer der Knotenpunkte der Auseinandersetzungen zwischen Faschismus und Antifaschismus: Die Seine metropole war Ausgangspunkt und Zwischenstation für den Gang in die Internationalen Brigaden, Aufnahmeort für zahllose Emigranten, die vor dem Faschismus und dem Nationalsozialismus geflohen waren, und der Ort der Volksfrontkongresse und der Volksfrontpolitik. Hier war Willi Münzenberg aktiv, hier traf sich der Lutetia-Kreis, hier wurden unzählige antifaschistische Schriften verlegt. Andererseits

110 Die zentrale Ausnahme stellen die Jahre von 1928/29 bis etwa 1935/36 dar, in denen sich Gerhart Eisler im Auftrag der Komintern in China und den USA befand.

111 Friedmann 2007, S. 138.

wurde Paris auch zum Fokus des Schismas zwischen Stalinismus und Antistalinismus: In der französischen Hauptstadt trafen desillusionierte Interbrigadisten aus dem Spanischen Bürgerkrieg ein, Willi Münzenberg, Arthur Koestler, Manès Sperber u.a. entfernten sich unter dem Eindruck der Moskauer Prozesse, des Vorgehens der GPU in Spanien und schließlich des Hitler-Stalin-Paktes von der Komintern, und auch Ruth Fischers Opposition gegen den Stalinismus soll sich im Paris dieser Zeit noch einmal radikalisiert haben.¹¹²

Ausgehend von diesem Ort und vermittelt über die stark divergierenden Lebenswege der Geschwister Eisler/Fischer könnten zunächst Fäden in die Vergangenheit – die Parteikämpfe, die Komintern- und KPD-Politik der 1920er und frühen 1930er Jahre – und schließlich in die Zukunft – die Zeit des Exils, der ersten Nachrichten über Auschwitz und die Zeit des Kalten Krieges – gezogen werden. Die freigelegten Schichten hätten schließlich erkenntniskritisch über Auschwitz hinweg miteinander verknüpft zu werden.

2.1.3 Sozialfaschismusthese versus Volksfront: Die 1920er und 1930er Jahre

Mit Hilfe der Biografie Ruth Fischers, die durchgängig ins Verhältnis zu den Lebenswegen ihrer Geschwister und ihres politisch-gesellschaftlichen Umfelds gesetzt werden müsste, wäre zunächst ein Blick auf vier zentrale Erfahrungs- und Wahrnehmungskontexte der 1920er und 1930er Jahre zu richten:

1. Das Antisemitismusverständnis der Arbeiterbewegung: In der Tradition der Zweiten Internationale begriffen weite Teile der Arbeiterbewegung Ideologie allenfalls als geschickte Lüge. Antisemitismus galt dementsprechend im besten Fall als ein Ablenkungs- und Manipulationsinstrument der herrschenden Klasse; im schlechtesten Fall glaubten die Protagonisten der Linken im Antisemitismus eine fehlgeleitete Kapitalismuskritik – mit den Worten Engels' oder wahlweise Bebels: einen „Antikapitalismus der dummen Kerls“ – erkennen zu können, an die es „anzuknüpfen“ gelte. Für dieses Verständnis steht exemplarisch eine inzwischen viel zitierte Rede, die Ruth Fischer 1923 vor völkischen Studenten hielt: „Sie rufen auf gegen das Judenkapital, meine

112 Vgl. Weber 1990, S. VII, XII f.

Herren? Wer gegen das Judenkapital aufruft [...], ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. Sie sind gegen das Judenkapital und wollen die Börsenjobber niederkämpfen. Recht so. Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie. Aber, meine Herren, wie stehen sie zu den Großkapitalisten, den Stinnes, Klöckner...?¹¹³

2. Die Sozialfaschismusthese: Die 1924 von Grigori Sinowjew formulierte These, dass die Sozialdemokratie der „linke Flügel des Faschismus“ sei, steht symptomatisch für eine Politik, die den zentralen politischen Gegner in den eigenen Reihen – soll heißen: der politischen Linken – sah. Ganz in diesem Sinn erblickte Ruth Fischer ihre größten Feinde während ihrer gesamten Zeit in der kommunistischen Weltbewegung primär in der Sozialdemokratie und der „opportunistischen Rechten“ ihrer eigenen Partei. Nur ganz wenige Ereignisse, so erklären Sabine Hering und Kurt Schilde, die einen Sammelband mit Texten Fischers herausgegeben haben, lenkten ihren Blick auf die Aktivitäten der Deutschnationalen und der Nazis. Insofern nahm sie die Machtübernahme der Nationalsozialisten zunächst auch nur am Rande wahr. Die Bedeutung der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler soll ihr erst voll bewusst geworden sein, „als Freunde ihr einen Monat später – am Tag nach dem Reichstagsbrand – von zahlreichen Verhaftungen berichte[te]n“.¹¹⁴ In diesem Zusammenhang wäre danach zu fragen, inwiefern Fischer nach Auschwitz einfach an den Prämissen der Sozialfaschismusthese der 1920er Jahre festhielt – wenn auch in verschobener Weise und unter veränderten Rahmenbedingungen. Ihre zentralen Antipoden waren zwar nicht mehr die Sozialdemokratie, die Gewerkschaften und die sozialistischen Parteien; sie suchte ihre Gegner, die, so weit sie noch lebten, weitgehend mit denen identisch waren, mit denen sie die Fraktionskämpfe in der KPD und der Komintern der 1920er Jahre ausgetragen hatte, allerdings noch immer im Bereich der Linken. Mit dem Kalten Krieg scheint Fischer für einen größeren Teil der westlichen Öffentlichkeit (von liberalen Zeitungen bis hin zur CIA) anschlussfähig geworden zu sein, weil ihr spezielles Wahrnehmungsmuster der 1920er und 1930er Jahre – Stalinismus versus Antistalinismus – in die neue weltpolitische Konfliktsituation hinein aufgelöst werden konnte.
3. Die Einheits- und Volksfront: Während Fischers Biografie für das Fortwirken der Sozialfaschismusthese zu stehen scheint, könnte über ihre Brüder der

113 Zit. nach Keßler 2005, S. 226.

114 Hering/Schilde 1995, S. 17.

innerlinke ideologische Widerpart dieser These, die Idee der Volks- und Einheitsfront, die untrennbar mit dem Konzept des Antifaschismus der 1930er Jahre verbunden ist, aufgeschlüsselt werden: Hanns Eisler gehörte mit seinen Kompositionen über die Einheitsfront („Einheitsfrontlied“, 1934), den Spanischen Bürgerkrieg („Marsch des 5. Regiments“, „Die Thälmann-Kolonne“, „No Pasaran“, alle 1937), die zentrale Gedächtnisikone des Antifaschismus, und mit seinen Auftritten vor den Interbrigaden zu den bedeutendsten Propagandisten dieser Idee. Gerhart Eisler brach bereits 1923 mit der „ultralinken“ Politik seiner Schwester, schloss sich der KPD-Mittelgruppe, den so genannten „Versöhnlern“ um Ernst Meyer, Arthur Ebert und Hugo Eberlein, an und trat hier schon Mitte der 1920er Jahre für die Fortsetzung der zaghaft begonnenen Einheitsfrontpolitik mit der SPD – der „Einheitsfront von unten“ – und für eine aktive Mitarbeit in den Gewerkschaften ein. Im Unterschied zu Fischer und ihrem vormaligen Verbündeten Thälmann sahen die „Versöhnler“, die nach einem innerparteilichen Putschversuch gegen die Thälmann-Zentrale 1928 diszipliniert wurden, den zentralen Gegner nicht in der Sozialdemokratie, sondern im Faschismus. Nach der offiziellen Abkehr der Komintern von der Sozialfaschismusthese und dem Übergang zur Einheits- und Volksfront wurde Eisler genau hier aktiv: Er arbeitete im Spanischen Bürgerkrieg im so genannten Deutschen Büro, das für die Zusammenarbeit zwischen der KPD-Führung, der Spanischen KP und dem Stab der Internationalen Brigaden zuständig war, war für die Herausgabe der deutschen und französischen Ausgabe der Brigaden-Zeitung und die Ausarbeitung von Agitations- und Propagandamaterialien zuständig. Darüber hinaus leitete er den Deutschen Freiheitssender 29,8, der antifaschistische Nachrichten im Sinne des Volksfront-Konzeptes nach Deutschland sendete.

4. Der Stalinismus: War der Kampf der spanischen Volksfront gegen den Faschismus Gerhart Eislers großer Bezugspunkt der 1930er Jahre – hier wurde die Politik umgesetzt, für die er schon 1923 eingetreten war –, so war die zentrale Erfahrung zahlreicher „Renegaten“ dieser Zeit nicht der Faschismus oder der Nationalsozialismus, sondern der Stalinismus. (Diese Erfahrung war allerdings, wie im Fall Gustav Reglers, oft ebenfalls über den Spanischen Bürgerkrieg, in dem die GPU einen Zweifrontenkrieg gegen Francisten und vermeintliche Trotzkisten führte, vermittelt.) Die „Renegaten“, kommunistischen Abweichler und Dissidenten sahen sich zwar regelmäßig der Verfolgung durch Nationalsozialisten und Faschisten ausgesetzt. Ihrer Rettung standen aller-

dings oftmals ihre früheren Genossen im Weg: Ohne Anbindung an die Partei, die die entsprechenden Versuche oftmals noch hintertrieb, erhöhte sich die Schwierigkeit, die dringend benötigten Pässe oder das Geld für Schiffspassagen in die Freiheit zu erhalten. Im Exil setzten sich die kommunistischen Dissidenten zwar weiterhin für den Kampf gegen den Nationalsozialismus ein. Ihr eigentlicher Furor galt allerdings regelmäßig dem Stalinismus: So begann Ruth Fischer schon im Januar 1944, lange vor Ende des Zweiten Krieges und dem Auseinanderbrechen der Anti-Hitler-Koalition, das Nachrichtenbulletin *Network (Information Bulletin about Stalinist Organizations and Organizational Forms)*, in dem tatsächliche oder vermeintliche GPU- und Stalinisten-netzwerke enttarnt werden sollen, herauszugeben. Gerhart Eisler kann hingegen auch hier als Widerpart zur Entwicklung seiner Schwester betrachtet werden. An seinem Beispiel könnten die Bindungskräfte, die die Partei und die „Sache“ trotz Stalinismus, Schauprozessen und Hitler-Stalin-Pakt ausübten, herausgearbeitet werden. So verlief auch seine Parteikarriere alles andere als idealtypisch: Er war erstmals 1923/24, auf Betreiben seiner Schwester, die sich damals noch an der Spitze der KPD befand, seines Funktionärspostens enthoben worden. 1928, nach dem Versuch der „Versöhnler“, Ernst Thälmann zu entmachten, war er schließlich als Komintern-Repräsentant nach China (1928–1931) und in die USA (1932–1936) strafversetzt worden. Trotz dieser Erfahrungen und trotz der Zweifel, die ihn in Folge des Hitler-Stalin-Paktes überkommen haben sollen¹¹⁵, brach Eisler nie mit der Partei.

2.1.4 Auf der Flucht vor Stalin und Hitler: Die Erfahrung des Exils

All diese Erfahrungs- und Wahrnehmungsmuster wären nun über die Pariser Erfahrung hinweg in die Zeit des amerikanischen Exils, die Zeit der ersten Nachrichten über den Massenmord, hinein zu verlängern. Dabei wäre nicht nur danach zu fragen, wie, wann und in welchem Kontext diese Nachrichten erhalten wurden. Anhand von Notizen und Briefwechseln, die sich im Nachlass Fischers und Hanns Eislers, aber auch zahlreicher Protagonisten ihres politischen und persönlichen Umfelds befinden, wäre zugleich zu untersuchen, ob diese Nachrichten den arbeiterbewegten Blick auf den Antisemitismus zumindest kurzzeitig

115 Vgl. Friedmann 2007, S. 149.

veränderten und inwiefern Antifaschismus und Widerstand – hier müsste in Auseinandersetzung mit Hanns und Gerhart Eisler der Spanische Bürgerkrieg stark akzentuiert werden – und die stalinistische Erfahrung die Nachrichten über die Vernichtung überlagerten.

Besonderes Augenmerk wäre einerseits weiterhin auf Ruth Fischer zu legen, für die sich die Frage nach dem Grad der Überblendung des Holocaust durch den Stalinismus auch über den Tod der beiden Personen stellen lässt, die ihr am nächsten standen: Paul Friedländer, ihr erster Ehemann und der Vater ihres Sohnes, wurde in Auschwitz ermordet; ihr Lebensgefährte Arkadi Maslow starb 1941 unter mysteriösen Umständen – Fischer war von einem stalinistischen Mordkomplott überzeugt – auf Kuba.

Andererseits wäre hier auch Hanns Eisler stärker einzubeziehen: Der Komponist, der mit der KPD sympathisierte, ihr aber nie beitrug, markiert eine Zwischenposition zwischen Bertolt Brecht (und damit auch Gerhart Eisler) und Theodor W. Adorno, die in Los Angeles in seiner unmittelbaren Nachbarschaft lebten. Über Adorno, den er seit den 1920er Jahren kannte und den er auch in den 1950er Jahren noch in Frankfurt besuchte¹¹⁶, war Eisler von der Idee der Flaschenpost, wie sie in der *Dialektik der Aufklärung* niedergelegt ist, und damit zugleich über die ersten Reflexionen Adornos und Horkheimers über Auschwitz informiert. Ausgehend von Eislers *Hollywooder Liederbuch* von 1942/43 und seiner Rückkehr zur Liedform, die Eisler in den 1950er Jahren allerdings wieder herunterspielte¹¹⁷, kommt Detlev Claussen in einer kurzen Passage seiner Adorno-Biografie zu dem Schluss, dass Eisler den Optimismus der offiziellen Arbeitervertreter, der gegen Ende des Krieges wieder aufkam, nicht ungetrübt teilen konnte. Ihm sei das Bewusstsein davon anzumerken gewesen, dass mit dem Vorrücken der Roten Armee nicht einfach eine bessere Zeit komme: „Er weigerte sich, neue Kampflieder zu komponieren; aus seiner Abneigung gegen Märsche machte er keinen Hehl; er komponierte stattdessen die Filmmusik zu Alain Resnais' Versuch, einen Film über Auschwitz zu machen: ‚Nuit et Brouillard', ‚Nacht und Nebel'. Eislers Musik verstummte in der DDR.“¹¹⁸

116 Claussen 2003, S. 185.

117 Vgl. ebd., S. 193 f.

118 Ebd., S. 197. Hier ist allerdings einschränkend anzumerken, dass der Film, wie im Eingangskapitel bereits erwähnt, trotz gegenteiliger Rezeption weniger vom Holocaust als vom Nacht- und-Nebel-Erlass gegen Mitglieder der Résistance handelt.

Parallel dazu wäre zu untersuchen, ob sich ähnliche Niederschläge der Katastrophenerfahrung auch bei Gerhart Eisler und Ruth Fischer finden. Fest steht bislang nur, dass die „amerikanische Erfahrung“, die genau ausgelotet zu werden hätte, für die drei Geschwister vollkommen unterschiedlich ausfiel: Für Ruth Fischer und Hanns Eisler waren die USA trotz der Verzweigung, die das Exil produzierte, in erster Linie ein Refugium, das vor dem Nationalsozialismus (Eisler) und dem Stalinismus (Fischer) schützte. Hanns Eislers Negativerfahrung mit den Vereinigten Staaten begann erst mit dem aufziehenden Kalten Krieg; er wurde 1947 vor das HUAC geladen und 1948 ausgewiesen. Ruth Fischer entwickelte sich, wie ihr Sohn 1994 in einem Interview erklärte, hingegen zur „überzeugte[n] Amerikanerin“. Sie wollte ihn noch 1949, als er in Großbritannien lebte, davon überzeugen, in die USA auszuwandern.¹¹⁹ Ihre Abkehr von Amerika begann erst in den Jahren um 1954 – „vor allem wegen der Verfolgung der amerikanischen Linken durch McCarthy“, wie ihr Sohn mehr als vierzig Jahre später berichtete.¹²⁰ Nach Stalins Tod und Chruschtschows Geheimrede kehrten schließlich auch einige ihrer früheren Sympathien für die Sowjetunion wieder.

Ganz anders stellte sich die Situation für Gerhart Eisler dar: Als er 1941 in den USA eintraf, hatte er lediglich ein Transitvisum; die Vereinigten Staaten sollten für ihn nur Durchgangsstation auf dem Weg nach Mexiko, das ihm als Spanienkämpfer Asyl gewährte, sein. Er wurde allerdings festgenommen, mehrere Monate inhaftiert und durfte nicht weiterreisen. (Diese Konstellation lädt gleichzeitig zum Gedankenspiel einer fiktiven Weiterreise Eislers nach Mexiko, wo sich der Holocaust seit 1942/43 zaghaft ins Zentrum der Reflexionen der dortigen KPD-Gruppe über den Nationalsozialismus bewegte, ein.) Ab 1945/46, als Eisler versuchte, die USA nun nicht mehr in Richtung Mexiko, sondern in Richtung SBZ zu verlassen, wurde diese Negativerfahrung noch gesteigert. Eisler wurde zu einem der zentralen Symbole des beginnenden Kalten Krieges: Das FBI wollte anhand seiner Person beweisen, dass die Sowjetunion und der Kommunismus die Vereinigten Staaten unmittelbar bedrohten. Innerhalb kürzester Zeit begann eine Pressekampagne gegen Eisler, an der sich auch seine Schwester, die ihn für den Tod ihres Lebensgefährten Arkadi Maslow verantwortlich machte, beteiligte. Eisler wurde als „Boss der Roten in Amerika“, „Agent der Komintern in Amerika“ und „Atomspion“ bezeichnet¹²¹, mehrfach vor das HUAC geladen

119 Friedländer 1995, S. 87.

120 Ebd.

121 Vgl. Friedmann 2007, S. 181.

und schließlich wegen Verschwörung gegen die Regierung und eines Passvergehens zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. Nachdem der Oberste Gerichtshof den letzten Einspruch gegen seine Verurteilung abgelehnt hatte, verließ Eisler das Land als blinder Passagier eines polnischen Schiffes. Der Zweite Weltkrieg ging für ihn insofern nahtlos, ohne den kurzen Zeitspalt, den Jeffrey Herf mit Blick auf das besetzte Deutschland als „Nürnberger Interregnum“ bezeichnet¹²², in den Kalten Krieg über; der Kalte Krieg konnte für Eisler ohne größere Anstrengungen in den Zweiten Weltkrieg zurückverlängert werden.

2.1.5 Verlängerung in den Kalten Krieg

Nachdem der Kalte Krieg bislang nur als Folie für die Freilegung der verschiedenen Gedächtnisschichten diente, wäre die Perspektive in einem letzten Schritt unmittelbar auf die Situation des bipolaren Zeitalters auszuweiten. Um die Frage nach den Ursachen der so schleppend begonnenen Auseinandersetzung mit dem Holocaust auch weiter in den Biografien Ruth Fischers, Gerhart Eislers und Hanns Eislers, die immer weiter auseinanderdrifteten, verdichten zu können, bietet es sich an, den Fokus auf zwei Ereigniskonstellationen, die in unmittelbarer zeitlicher und räumlicher Nähe stattfanden, zu legen:

1. Der Congress for Cultural Freedom (CCF): Der CCF, der erstmals im Juni 1950 im Titania-Palast in Westberlin tagte, war einer der Kristallisationspunkte der antistalinistischen Linken und des Kalten Krieges. Ruth Fischer nahm zwar aus Angst vor einer Entführung durch die GPU nicht am Berliner Kongress teil. Die Gründung des CCF ging allerdings nicht zuletzt auf ihre Anregung zurück. Aufgrund seiner Initiatoren, der Umstände seiner Gründung und seiner Funktion im Kalten Krieg ist der CCF hervorragend für die Suche nach Spuren der bislang freigelegten Gedächtnisschichten geeignet: So war der CCF, wie schon das Beispiel Ruth Fischer deutlich macht, u.a. auf Initiative einiger der namhaftesten kommunistischen „Renegaten“ der 1920er und 1930er Jahre gegründet worden: Der wichtigste Teil der CCF-Mitarbeiter hatte sich schon seit 1934 um das Institut zum Studium des Faschismus (INFA) zusammengefunden, wo Manès Sperber, Arthur Koestler

122 Herf 1998, S. 87 ff.

und Bertrand de Juvenal tätig waren; fünf führende Mitarbeiter des Internationalen Exekutivkomitees des CCF entstammten dem direkten Umfeld Willi Münzenbergs.¹²³ Diese vormaligen Kommunisten gingen nun eine Symbiose mit der CIA, die den CCF zu nicht unerheblichen Teilen finanzierte, ein: So wurde der CCF als Reaktion auf die Neuauflage des Fellow-Traveller-Konzepts Willi Münzenbergs gegründet. Im Unterschied zu den 1930er Jahren fand die Sammlung prominenter „Fellow Travellers“ Moskaus allerdings nicht mehr unter dem Zeichen des Antifaschismus, sondern des Kampfes für den Weltfrieden (und in Deutschland gelegentlich auch des Neutralismus) statt.¹²⁴ Der CCF war insofern, wie Michael Hochgeschwender herausgearbeitet hat, der Versuch, das kommunistische Fellow-Traveller-Konzept mit Hilfe eines eigenen, ebenso an Münzenberg geschulten Fellow-Traveller-Projektes zu bekämpfen.¹²⁵

2. Die Kampagne gegen Westemigranten und die Johann-Faustus-Debatte: Nahezu zeitgleich zu den Diskussionen um den Berliner CCF und seine Versuche, das Konzept des Kosmopolitismus gegen die Entwicklungen im Ostblock stark zu machen, wurde im Ostteil der Stadt die Kampagne gegen „Kosmopolitismus und Zionismus“ vorbereitet. Gerhart Eisler war bereits seit Dezember 1949, nur sieben Monate nach seiner Ankunft in der SBZ, in den Strudel der Ermittlungen gegen Westemigranten geraten. Auf dem dritten Parteitag der SED im Juli 1950 wurde er nicht mehr ins Zentralkomitee der SED gewählt; 1952 wurde das Amt für Information, dem er vorstand, aufgelöst. Darüber hinaus musste er sich wegen seiner Kontakte zu Noël Field, der zur Schlüsselfigur der Schauprozesse in Osteuropa aufgebaut wurde, seiner Aktivitäten in den USA und Frankreich mehrfach vor der Zentralen Parteikontrollkommission (ZPKK) verantworten. Obwohl westliche Medien fest damit rechneten, dass der „sowjetzonale Goebbels“, wie Eisler vom *Spiegel* genannt wurde,¹²⁶ ähnlich wie Paul Merker, Bruno Goldhammer, Willi Kreikemeyer u.a. verhaftet und zum Hauptangeklagten eines ostdeutschen Slánský-Prozesses würde¹²⁷, blieb er auf freiem Fuß und gelangte nicht ins

123 Vgl. Hochgeschwender 1998, S. 91.

124 Zum internationalen Friedenskongress im August 1949 in Moskau wurde auch Gerhart Eisler als einer von insgesamt drei ostdeutschen Teilnehmern delegiert. Vgl. Friedmann 2007, S. 213.

125 Hochgeschwender 1998, S. 215 ff.

126 Zit. nach Friedmann 2007, S. 230.

127 Vgl. ebd.

Zentrum der Ermittlungen.¹²⁸ Auch Hanns Eisler geriet in die Auseinandersetzungen dieser Zeit: Nach seiner Rückkehr nach Berlin hatte er mit der Arbeit an seiner Johann-Faustus-Oper begonnen. Diese Oper war der Versuch einer Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte, die Eisler nicht mehr im Sinn des zukunftsfrohen Optimismus' des Marxismus-Leninismus, sondern historisch-pessimistisch interpretierte. In der Gestalt des Johann Faustus, die sich deutlich von Goethes Faust unterscheidet, trat den Lesern, wie Eislers Freund, der österreichische Kommunist Ernst Fischer, seinerzeit erklärte, „wahrhaft ein Grundphänomen der deutschen Misere, der deutschen Katastrophe entgegen“.¹²⁹ Die Veröffentlichung des Librettos im Dezember 1952 zog eine der vehementesten kulturpolitischen Debatten der frühen DDR nach sich. Eisler wurde vorgeworfen, sein Faust sei „pessimistisch, volksfremd, ausweglos, antinational“; er würde das „deutsche Volk mit den Hitlerbarbaren gleichsetzen“ und „unser klassisches Kulturerbe verneinen“: „Unzweifelhaft liegt die tiefste Ursache darin, dass dem Verfasser und seinen Ratgebern die Erkenntnis von der Bedeutung des Patriotismus – für die Nation und für die Entwicklung der Kunst – fehlt.“¹³⁰ Der Aufbau-Verlag, der das Libretto veröffentlicht hatte, zog das Buch zurück; Eisler verließ die DDR für ein Jahr in Richtung Wien. In einem Brief erklärte er, dass ihm in Folge der Auseinandersetzung „jeder Impuls, Musik zu schreiben, abhanden gekommen“ sei; er sei in einen Zustand tiefster Depression geraten, wie er ihn „kaum jemals erfahren“ habe.¹³¹ Diese Aussagen ähneln den Aussagen seines Bruders über seine eigenen Erfahrungen und Empfindungen dieser Zeit: Die Jahre zwischen 1953 und 1955, so erklärte Gerhart Eisler später, hätten zu den bittersten seines Lebens gehört¹³²; seine Ehefrau berichtete 1990, dass sie ihn nur ein einziges Mal „todunglücklich und verzweifelt“ gesehen habe: nach seiner Kaltstellung 1953.¹³³

128 Sein Biograf Ronald Friedmann vermutet, dass Walter Ulbricht, zu dem Eisler eine enge Beziehung pflegte, seine schützende Hand über ihn hielt. Ebd., S. 218, 251 f.

129 Fischer 1952; wieder abgedruckt in Bunge 1991, S. 27.

130 Redaktionskollegium „Neues Deutschland“ 1953; wieder abgedruckt in Bunge 1991, S. 97 ff.

131 Eisler 1953, S. 263.

132 Friedmann 2007, S. 237.

133 Zit. nach ebd., S. 273.

Anhand dieser beiden Ereigniskonstellationen, des CCF und der Kampagne gegen die Westemigranten, könnte danach gefragt werden, wie die Erfahrungen und Wahrnehmungsstrukturen der 1920er und 1930er Jahre in die Zeit des Kalten Krieges hineinragten, inwiefern sie mit den Erfahrungen des Exils kollidierten und wie sie schließlich durch das System der Bipolarität kodiert wurden: Am Beispiel des CCF kann untersucht werden, wie die parteipolitischen Auseinandersetzungen der 1920er und 1930er Jahre in der Zeit des Kalten Krieges unter veränderten Bedingungen eine nur schwach chiffrierte Fortsetzung fanden, wie die Konfliktlinien der Bipolarität analog zu den entsprechenden Versuchen von realsozialistischer Seite in die Zeit des Zweiten Weltkriegs zurückverlagert wurden und, da das Exekutivkomitee des CCF bis in die 1960er Jahre hinein bestand, ob das Ende des Stalinismus, der die Wahrnehmung des Holocaust mehr als nur beeinträchtigt haben dürfte, schließlich den Blick auf Auschwitz freigab. Für die Situation Gerhart und Hanns Eislers dürfte es sich im Gegenzug dazu einerseits lohnen, das Johann-Faustus-Libretto und die Faustus-Debatte noch einmal aus gedächtnisgeschichtlicher Perspektive, mit Blick auf die bis dahin freigelegten Gedächtnisschichten zu betrachten. Andererseits wäre die Frage zu stellen, warum Gerhart Eisler in dieser Zeit nicht, wie seine Schwester in einer Notiz für das US-Außenministerium erwartete¹³⁴, aus der DDR floh, warum Hanns Eisler im Februar 1954 wieder in die DDR zurückkehrte, aber auch, warum er trotz seiner damaligen Begründung, sich seinen Platz als Künstler nur in dem Teil Deutschlands vorstellen zu können, „wo die Grundlagen für den Sozialismus aufgebaut werden“¹³⁵, seinen österreichischen Pass nie abgab. Der CCF, die Ermittlungen gegen Gerhart Eisler und die Johann-Faustus-Debatte wären insofern das Brennglas, in dem die bisherigen Fragestellungen und Erkenntnisse im Sinn des übergeordneten Erkenntnisinteresses zusammengefügt bzw. gebündelt werden könnten.

134 Vgl. ebd., S. 232 f.

135 Zit. nach Raddatz 1999.

2.2 Jakob Moneta – Von den Kongressen gegen koloniale Unterdrückung zum Algerienkrieg

2.2.1 Die Problemstellung: Frankreich als Folie

In kritischen Auseinandersetzungen mit dem Internationalismus der Neuen Linken in der Bundesrepublik wird immer wieder die These aufgestellt, dass das Engagement für den Prozess der Dekolonisierung und die „Völker des Trikont“ vor allem ein Substitut für die Auseinandersetzung mit der deutschen Frage, für das Bedürfnis nach Volk und Vaterland, das aufgrund von Auschwitz nicht ausgelebt werden konnte, gewesen sei.¹³⁶ Ausgehend von dieser These lässt sich, vermittelt über den Internationalismus und das antikoloniale Engagement der Linken, tatsächlich eine Gedächtnisgeschichte der deutschen Linken rekonstruieren. Dabei ist der Zeitabschnitt, an dem diese These in der Regel gebildet wurde – die 1970er und frühen 1980er Jahre –, allerdings weitgehend uninteressant. So verlangen die damaligen Texte aus dem Spektrum der K-Gruppen, der Gruppen des „bewaffneten Kampfes“ und von Teilen der Friedensbewegung, in denen die Kategorien der Dekolonisierung auf Deutschland rückübertragen wurden, weder nach einer ausgefeilten Diskursanalyse noch nach einer ideologiekritischen oder gedächtnisgeschichtlichen Auseinandersetzung. In den entsprechenden Stellungnahmen liegen die Motive klar auf der Hand; hier gilt tatsächlich Karl Kraus' Aussage, dass das Schlimmste, was ihnen angetan werden kann, ihre Zitation ist.¹³⁷

Wesentlich gewinnbringender als eine Auseinandersetzung mit den Ausläufern der Protestbewegung und dem Umschlagen von Internationalismus in Heimatschutz ist eine gedächtnisgeschichtliche Analyse der Ursprünge des

136 Exemplarisch: Kraushaar 2000, S. 127; Diner 1984, S. 77 f.

137 In diesem Sinn: Die Revolutionären Zellen erklärten im Juni 1976, sie würden ihren Kampf „als den eines kolonisierten Volkes, dessen Territorium von der bundesdeutschen Regierung dem US-Imperialismus als Hauptversorgungsgebiet [...] bereitgestellt wurde“, betrachten. (Revolutionäre Zellen 1993, S. 160.) Der Schriftsteller Hermann Peter Piwitt beschwerte sich 1981 in der Zeitschrift *Konkret* über ein „gedrücktes Nationalgefühl“ und eine „amerikahörige Kultivierung“, „die mit ‚Fighting‘ und ‚dope‘, ‚Power‘ und ‚message‘ uns selbst dort noch beherrscht, wo wir Widerstand leisten“. (Piwitt/Fuchs 1981, S. 41.) Und K-Gruppen riefen zum „nationalen Befreiungskampf“ gegen die amerikanischen und sowjetischen „Besatzungstruppen“ auf und erklärten, sich im Falle eines Krieges zwischen den Supermächten „mit jedem“ verbünden zu wollen, „der bereit ist, mit uns gemeinsam jeden Angreifer, jeden Besatzer vom Boden unserer Heimat zu vertreiben“. (Aust o.J., S. 18.)

antikolonialen Engagements. Dieser Ursprung ist zwar stets über das Resultat vermittelt. Er geht allerdings in der Regel nicht vollends darin auf. Gerade an den Reibungspunkten entsteht Erkenntnis. Hier kann das getan werden, was kritische Geschichtswissenschaft ausmacht; hier kann die Vergangenheit in ihren Möglichkeiten rekonstruiert werden, „als diese sich noch nicht zu scheinbar unabweislichen Strukturen verfestigt hatte“.¹³⁸ Vom Ursprungsereignis aus lassen sich sowohl Fäden in die Vergangenheit als auch in die zeitgenössische Zukunft ziehen – hin zu jenen Zufällen, Entscheidungen und Konstellationen, die Ursprung und Resultat miteinander verknüpfen.

Die Urszene des linken Internationalismus nach dem Zweiten Weltkrieg ist der Algerienkonflikt. Aus seiner Zeit stammt nicht nur das Manifest des antikolonialen Kampfes, Frantz Fanons Buch *Les Damnés de la Terre (Die Verdammten dieser Erde)*.¹³⁹ Er übernahm für die entstehende Neue Linke zugleich die Funktion, die der Vietnamkrieg für die Protestgeneration der späten 1960er Jahre hatte. Um die eingangs aufgeführte These – das antikoloniale Engagement als Substitut für eine Auseinandersetzung mit der deutschen Frage – am Ursprungsort des linken Internationalismus überprüfen zu können, bietet es sich an, die Algerien-Solidarität der deutschen Linken in gedächtnisgeschichtlicher Perspektive ins Verhältnis zum Engagement der Linken anderer Länder zu setzen. Frankreich nötigt sich aus mindestens drei Gründen als Folie für eine solche Untersuchung auf:

1. Seit den 1990er Jahren existiert eine umfangreiche Forschungsliteratur über das Verhältnis der verschiedenen politischen Spektren Frankreichs zum Algerienkrieg und zu den Überlagerungen von historischem Antifaschismus und Antikolonialismus im Kontext der Algerienkrise.¹⁴⁰ Diese Literatur bietet eine Hilfestellung bei der Erarbeitung von Fragestellungen und erleichtert den Zugriff auf das Thema.
2. Das Algerien-Projekt der deutschen Linken wurde erst durch das Engagement der französischen Linken angeregt.¹⁴¹
3. Trotz der bedeutenden Unterschiede, die an dieser Stelle nicht extra betont werden müssen, weist Frankreich aufgrund des Wechselverhältnisses von

138 Herf 1998, S. 9.

139 Fanon 1966. In Frankreich erschien das Buch 1961.

140 Z.B. Renken 2006; Stora/Harbi 2004.

141 Vgl. Leggewie 1984, S. 37 ff.

Kollaboration – Vichy als staatgewordenes Symbol der Kollaboration – und Résistance sowie des langjährigen Verschweigens der Kollaboration und der unverhältnismäßig starken Betonung der Résistance in gedächtnisgeschichtlicher Perspektive von allen westeuropäischen Ländern die wohl größten Überschneidungen mit Deutschland auf. (Eine Ausnahme dürfte allenfalls Italien sein, das von Seiten der deutschen Linken allerdings erst seit Beginn der 1970er Jahre, im Kontext der Aktivitäten von Lotta Continua und Potere Operaio in größerem Maßstab entdeckt wurde.)

Auf dieser Grundlage könnten einerseits die Differenzen zwischen der französischen und der deutschen Verschränkung des linken, auf den Nationalsozialismus bezogenen Gedächtnisses und des gegen ihn gerichteten Affronts durch den antikolonialen Kampf im Trikont analysiert werden. Andererseits müssten die kontraphobischen Reaktionen der deutschen Linken herausgearbeitet werden, die auf der Schwierigkeit basiert haben dürften, die tautologische Situation zu erkennen, dass der historische Ort, an dem die Linke in Deutschland agierte, nun einmal Deutschland, soll heißen: einer der Nachfolgerstaaten des „Dritten Reiches“, war. Diese Auseinandersetzung erfordert zugleich die Frage nach den Ursachen dieser Schwierigkeiten.

2.2.2 Die antikoloniale Herausforderung

Zunächst wären die Herausforderungen, denen sich das Gedächtnis an den Nationalsozialismus durch die koloniale Frage ausgesetzt sah, noch einmal detailliert auszuleuchten. So fiel das Ende des Zweiten Weltkrieges mit dem Beginn der Dekolonisation zusammen: In Algerien massakrierten französische Truppen am 8. Mai 1945, dem Tag der Befreiung vom Nationalsozialismus, tausende Demonstranten, die für die Unabhängigkeit des Landes demonstrierten. Nach der Kapitulation der japanischen Besatzungsmacht rief Ho Chi Minh im September 1945 die Unabhängigkeit Vietnams aus. Und auf den Philippinen setzten Partisanen, die nach dem Abzug der US-amerikanischen Truppen 1942 drei Jahre lang Widerstand gegen die japanische Armee geleistet hatten, ihren Kampf bis zum 4. Juli 1946, dem philippinischen Unabhängigkeitstag, gegen die alte und neue Kolonialmacht, die Vereinigten Staaten, fort. Dieses Zusammenfallen war kein Zufall: So war durch den Zweiten Weltkrieg nicht nur die bisherige internati-

onale Ordnung unwiederbringlich zerstört worden. Aufgrund seiner globalen Dimension hatte der Krieg von den Unabhängigkeitsbewegungen zugleich eine Positionierung auf Seiten der Alliierten oder der Achsenmächte gefordert. Die jeweiligen Organisationen, Bewegungen und Befreiungsfronten spalteten sich nicht selten gerade an dieser Frage in unterschiedliche Strömungen. Bewohner der Kolonien kämpften an nahezu allen Fronten des Zweiten Weltkriegs mit. Gerade für Frankreich entwickelten sie sich, was in der bisherigen Historiografie allenfalls am Rande thematisiert wurde, zu einer der tragenden Säulen zunächst der Verteidigung und später der Befreiung des Landes.¹⁴² Das Pathos des Universalismus und der Freien Welt, das von Seiten der Alliierten gegen die Achsenmächte ins Feld geführt wurde, hatte durchaus Auswirkungen auf die Bewegungen in den Kolonien. So sind die Kriege in Vietnam oder Algerien nur vor dem Hintergrund der enttäuschten Unabhängigkeitsbestrebungen in diesen Regionen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges zu verstehen. Angesichts der vehementen Unterdrückung des antikolonialen Kampfes durch die Mächte der vormaligen Anti-Hitler-Koalition und der Tatsache, dass, wie im Fall Algerien, vormalige Résistants, mithin: Vertreter der Linken, mitverantwortlich für Folter und Krieg gegen die Zivilbevölkerung waren, schien das universalistische Pathos, wie es etwa in der Atlantik-Charta zum Ausdruck kommt, seinen partikularen Charakter zu offenbaren. In Anlehnung an bereits existierende Reflexionen¹⁴³ wäre hier zunächst zu klären, inwiefern diese Konstellation das Gedächtnis an den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg affizierte.

2.2.3 Antifaschismus, Widerstand und Konzentrationslager: Die 1930er Jahre

Die Überschneidung des Endes des Zweiten Weltkriegs und des Beginns der Dekolonisation beschädigte allerdings nicht nur das Gedächtnis an den Zweiten Weltkrieg; die Verbrechen, die die Kolonialmächte im Zuge der Dekolonisierung verübten, ließen die Erinnerung an den Nationalsozialismus zugleich wieder, wenn auch in kodierter Form, an die Oberfläche treten: In Frankreich war die Analogie zur Praxis der Nazis derart weit verbreitet, dass, wie Frank Renken bemerkt, „die französischen Unterstützer der FLN um Francis Jeanson ihr Netzwerk

142 Vgl. Rheinisches JournalistInnenbüro 2005, S. 6 f.

143 Diner 2007, insbesondere das Kapitel „Koloniale Verwerfungen“; Kamil 2006.

nahezu selbstverständlich Jeune Résistance – ‚Junge Résistance‘ – nannten“.¹⁴⁴ Für die Bundesrepublik konstatiert Christoph Kalter: „Die Vergangenheit des Nationalsozialismus [...] ist als (Sub-)Text im anticolonialen Diskurs der frühen Neuen Linken immer wieder präsent.“¹⁴⁵ Ähnlich wie in Algerien, wo Mohammed Larbi Ben M’Hidi, einer der militärischen Führer der FLN, vor seiner Ermordung den „Chant des partisans“ der Résistance anstimmte¹⁴⁶, wurde die Kolonialgewalt auch von den linken Gegnern der Algerien-Operation in Frankreich und der Bundesrepublik als Fortsetzung des Nationalsozialismus wahrgenommen.

Die Gegner des Algerienkriegs bedienten sich dabei zwar einer Rhetorik und einer Bildsprache, die ganz allgemein aus dem Depot des Gedächtnisses der Jahre 1933 bis 1945 stammte. Auf den ersten Blick scheinen allerdings vor allem drei Erfahrungskontexte beschworen worden zu sein: 1. die Machtübernahme Hitlers, 2. der Antifaschismus der 1930er Jahre (der Spanische Bürgerkrieg und die Volksfront-Politik) und 3. Widerstand und Konzentrationslager. Algerien scheint sich in der Memoria der Linken insofern in das Spanien des Bürgerkriegs und das Frankreich der Résistance verwandelt zu haben, Frankreich wurde zu Nazideutschland, der Kolonialismus zum Faschismus und der Antikolonialismus schließlich zum Antifaschismus.

Mit dem Aufrufen dieser Erfahrungs- und Traditionsbestände wird eine Gedächtnisspur in die 1930er und frühen 1940er Jahre gelegt, der es zu folgen gilt. Dabei bietet es sich an, diese Spuren über drei zentrale Diskurse aus der Zeit des Algerienkrieges freizulegen:

1. Die Machtübernahme Hitlers: Hier dürfte es am sinnvollsten sein, den Einstieg über das Ereignis zu wählen, das im zeitgenössischen Kontext am häufigsten mit dem 30. Januar 1933 analogisiert wurde: das Ende der Vierten Republik und die Rückkehr Charles de Gaulles. Ausgehend von den Vergleichen zwischen Hitler und de Gaulle, die sich nach dem Putsch in Algier und der Ernennung de Gaulles zum Ministerpräsidenten im Juni 1958 in Deutschland großer Beliebtheit erfreuten¹⁴⁷ – für Frankreich wäre zu über-

144 Renken 2006, S. 78.

145 Kalter 2007, S. 158. Die Bezeichnung Neue Linke ist hier allerdings irreführend. Kalter bezieht sich vor allem auf die Zeitschriften *Konkret* und *Sozialistische Politik* (SoPo), die in dieser Zeit noch eher der ‚alten‘, arbeiterbewegten Linken verpflichtet waren und allenfalls als Schnittstelle zwischen ‚alter‘ und Neuer Linker gelten können.

146 Vgl. Diner 2007, S. 83.

147 Vgl. Kalter 2007, S. 155.

prüfen, ob ähnliche Gleichnisse gebildet wurden –, wäre danach zu fragen, wie die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und das Ermächtigungsgesetz von den jeweiligen Protagonisten der Algeriensolidarität, die oftmals bereits im Widerstand gegen den Nationalsozialismus aktiv waren, wahrgenommen wurde, in welcher Situation sie sich nach dem 30. Januar 1933 befanden und wie sich dieses Bild im Laufe der Zeit veränderte.

2. Der Antifaschismus der 1930er Jahre: Als Zugang zum Erfahrungskontext des Antifaschismus der 1930er Jahre eignet sich der Diskurs über die so genannten Kofferträger, die direkten Unterstützer der FLN, die es in Frankreich und, nachdem die Aktivitäten in Frankreich immer gefährlicher wurden, auch in Deutschland gab. Ein Teil dieser „Kofferträger“ transportierte für die FLN buchstäblich Koffer, in denen sich Geld befand, das von den Algeriern in Frankreich eingetrieben worden war; andere bemühten sich darum, Fremdenlegionäre zum Desertieren zu bewegen, oder gingen nach Marokko, um in geheimen Waffenfabriken für die FLN zu arbeiten. Für diese Aktivitäten wurden von den damaligen Protagonisten immer wieder die Ereignisse der 1930er Jahre repetiert: Der Trotzist Heinz Pfeiffer, der 1960/61 in Marokko Waffen für den algerischen Unabhängigkeitskampf herstellte, erklärte später exemplarisch in einem Interview, dass damals „viel von internationalen Brigaden“ geträumt worden sei – „und wir haben uns als eine solche gefühlt“.¹⁴⁸
3. Widerstand und Konzentrationslager: Die Beschwörung der Résistance, des Widerstands und der Erfahrung des Konzentrationslagers dürfte am besten über den Diskurs über die Folter,¹⁴⁹ die in Algerien systematisch betrieben wurde, rekonstruiert werden können. Dieser Diskurs gehörte in Frankreich wie auch in der Bundesrepublik zu den Kernfragen der Auseinandersetzung mit dem Algerienkrieg. Die Lektüre von Henri Allegs Buch über die Folter war sowohl in Frankreich, wo es freilich sofort nach Erscheinen wieder verboten wurde – die Zeitung *Libération*, die Ausschnitte veröffentlichte, wurde beschlagnahmt –, als auch in der Bundesrepublik für viele Protagonisten Initialzündung für das Engagement gegen den Algerienkrieg.¹⁵⁰ (Das Buch erschien in Deutschland zunächst auszugsweise in der Zeitschrift *Konkret* und noch 1958, wenige Monate, nachdem das Manuskript aus dem Barberous-

148 Zit. nach Leggewie 1984, S. 120.

149 Alleg 1958.

150 Vgl. Leggewie 1984, S. 63. So berichtete etwa Volker Schlöndorff, der 1960 einen nie gesendeten Kurzfilm über den Algerienkrieg drehte (Titel: „Wen kümmert’s – Wacht am Rhein“), über die Lektüre des Buches. Vgl. ebd., S. 81.

se, dem offiziellen Gefängnis Algiers, geschmuggelt worden war, in zwei deutschen Übersetzungen: im Aufbau-Verlag der DDR und im Münchner Desch-Verlag.) Insbesondere über die Folter wurde ein Rückbezug auf die Erfahrungen des Nationalsozialismus hergestellt: Jean Farrugia, der als Mitglied der Résistance in Dachau zum Folteropfer geworden war, wurde aufgrund seines Engagements für die FLN in Algerien von französischen Truppen festgenommen und erneut gefoltert – und legte diese Erfahrungen in seinem Bericht „Von Dachau nach Berrouaghia“ nieder.¹⁵¹ Für die deutsche Ausgabe von Henri Allegs *La Question (Die Folter)* verfasste Eugen Kogon, Buchenwald-Häftling und Autor des Buches *Der SS-Staat*, das Geleitwort. Dieser Diskurs über die Folter, der das zentrale *linkage* zu den Erfahrungen des Nationalsozialismus bildete, überdeckte jedoch den Holocaust. Wenn die Macher einer Wanderausstellung über den Algerienkrieg um den *Atomzeitalter*- und *Alternative*-Redakteur Reimar Lenz und, am Rande, den *Argument*-Herausgeber Wolfgang Fritz Haug eine Stellwand mit Informationen über die Folter in Algerien mit der Überschrift „Das Schlimmste“ versahen¹⁵², mag das zwar für den Algerienkrieg zutreffend gewesen sein. Im Nationalsozialismus, der den permanenten Referenzpunkt der Ausstellung bildete – die Schwerpunkte der Ausstellung lagen neben der Folter auf den Regruppierungsdörfern („Konzentrationslager heute“) und dem Vorgehen der französischen Armee („Verbrannte Erde“) – war die Folter allerdings nicht „das Schlimmste“.

Das zentrale Erkenntnisinteresse, auf das bei der Prospektion dieser verschiedenen Gedächtnisschichten immer wieder rekurriert werden müsste, wäre auch hier, wie bereits angedeutet, die Frage, inwiefern die jeweiligen Erfahrungszusammenhänge den Holocaust überblendeten. Um darüber hinaus die angenommene Überdeterminierung des linksdeutschen Engagements in Sachen Dekolonisierung überprüfen und herausarbeiten zu können, wäre Frankreich auch weiterhin stets als Folie für die Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik zu betrachten. Die Situation in Frankreich, die aufgrund der direkten Beteiligung am Krieg, der beiderseitigen Bezugnahme auf die Résistance – sowohl die Gegner als auch die Befürworter des Algerienkrieges präsentierten sich als Nachfol-

151 Farrugia 1959, vgl. Kalter 2007, S. 157.

152 Vgl. Leggewie 1984, S. 29; vgl. auch Lenz 1960.

ger der Résistance-Kämpfer¹⁵³ – und der politischen Verantwortung vormaliger Résistants für die Folter in Algerien eine besonders komplexe Verschränkung aufwies, wäre mit anderen Worten ins Verhältnis zur Situation in Deutschland zu setzen.

2.2.4 Die andere Tradition: Das nationale Gedächtnis

Die Situation der westdeutschen Linken stellt sich allerdings als nicht weniger komplex als die der französischen Arbeiterbewegung dar: Zwar war die Bundesrepublik nicht am Algerienkrieg beteiligt, auf Seiten der westdeutschen Linken gab es im Unterschied zu Frankreich keine Befürworter des Krieges, und die Bundesregierung pflegte gegenüber der FLN und ihren deutschen Unterstützern eine Politik der stillen und freundlichen Duldung. Bereits dieser merkwürdige Konsens regt allerdings zu der Frage an, wie sich das linke Gedächtnis an den Nationalsozialismus, das im Kontext des Algerienkrieges auch in der Bundesrepublik aufgerufen wurde, die linken Traditions- und Erfahrungsbestände, mit dem nationalen Gedächtnis vermengten. Dabei könnte folgenden Frage- und Problemstellungen nachgegangen werden:

1. Das Engagement gegen den Kolonialismus stellte zwar in allen Staaten des westlichen Bündnisses eine Reaktion auf die „Integration der Arbeiterklasse“ (Herbert Marcuse) dar. Die Solidarität mit den nationalen Befreiungsbewegungen stabilisierte, wie Gregor Kritides in seiner Studie über die linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer feststellt, gerade in der Phase der Krise den „inneren Zusammenhalt ihrer organisatorischen Kerne“.¹⁵⁴ In Deutschland hatte die Integration der Arbeiterklasse allerdings eine besondere Komponente: Hier war sie nicht, wie etwa in Frankreich oder Großbritannien, allein über Konsum, sozialstaatliche Praxis usw., sondern über die Vernichtung vermittelt. Im Nationalsozialismus war der immer wieder beschworene Interessengegensatz zwischen Arbeit und Kapital dergestalt aufgehoben worden, dass „Mob und Elite“ (Hannah Arendt) zum „Wohle des Ganzen“, zur Wehe der Juden miteinander verschmolzen. Es wäre insofern

153 Vgl. Renken 2006, S. 77 ff. Dabei spielte es keine Rolle, dass bei der Organisation de l'armée secrète (OAS) auch Mitglieder der früheren SS-Division Charlemagne aktiv waren.

154 Kritides 2008, S. 471.

zunächst danach zu fragen, inwiefern der Holocaust in der Verlagerung der revolutionären Sehnsüchte vom Proletariat auf die Befreiungsbewegungen der Dritten Welt eine verborgene Präsenz fand; inwiefern diese Verlagerung also im Zusammenhang mit Erinnerungsschüben daran stand, dass Auschwitz ohne die massenhafte Duldung, Akzeptanz und Beteiligung aller Schichten der Bevölkerung nicht hätte geschehen können.

2. Mit den Aufrufen zum Widerstand gegen den Algerienkrieg und zur Neuaufnahme der bewaffneten Résistance, an der sich nun auch die westdeutsche Linke beteiligen sollte – um, wie es in der Zeitschrift *Sozialistische Politik* (SoPo) hieß, „zu beweisen, ob sie die Lehren aus der Niederlage von 1933 behalten“ habe¹⁵⁵ –, sollte in zeitlicher und räumlicher Verschiebung Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet werden. Dieser Widerstand wurde jedoch nicht nur am falschen, sondern am paradoxen Objekt exekutiert. Mit ihm stellte die deutsche Linke auch eine andere Frontlinie des Zweiten Weltkrieges nach – nicht nur Faschismus versus Antifaschismus, sondern Deutschland gegen Frankreich. Immerhin hatten die Truppen General de Gaulles, als dessen „Vorgänger“ die Zeitschrift *Konkret* Hitler imaginierte¹⁵⁶, die Wehrmacht aus Paris vertrieben und gemeinsam mit britischen, amerikanischen und sowjetischen Truppen den Nationalsozialismus niedergedrückt. Darüber hinaus waren französische Einheiten zunächst als Besatzungsmacht und schließlich als Nato-Partner auf dem Territorium der Westzonen und der Bundesrepublik präsent. Diese Konstellation führte dazu, dass sich die Linke in der nur durch die Rhetorik des Antikolonialismus kaschierten Tradition der letzten Verteidiger des Westwalls wiederfand.
3. Vor diesem Hintergrund wäre auch ein Blick auf den Jargon der Dekolonisierung zu legen. Immerhin verweist die antiimperialistische Rede von „Fremdherrschaft“, die es zu brechen gelte, „nationaler Selbstbestimmung“ und dem „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ nicht nur auf die Politik der Komintern. Diese Formeln führen zugleich auf einen anderen Traditionsbestand der 1920er Jahre zurück, den es ebenfalls freizulegen gilt: die Zeit der Ruhrkrise 1923/24, als in Deutschland im Namen des „Selbstbestimmungsrechts der Völker“ nahezu parteiübergreifend gegen den französischen Imperialismus und die französische „Fremdherrschaft“ agitiert wurde, auf den Freikorps-Mann Albert Leo Schlageter, der Anschläge auf französische

155 Zit. nach Kalter 2007, S. 155.

156 Vgl. ebd., S. 155.

Besatzungstruppen verübte, daraufhin hingerichtet und von deutscher Seite zum nationalen Märtyrer aufgebaut wurde, und schließlich den nationalsozialistischen Antiimperialismus, der seinen theoretischen Ausdruck in den Schriften Carl Schmitts, seinen realpolitischen Ausdruck in der Parole „Heim ins Reich“ der Sudentendeutschen oder der Zerschlagung des „Vielvölkerstaates“ Jugoslawien 1941 fand. In diesem Kontext wäre danach zu fragen, inwiefern die deutsche Linke, wenn sie von Algerien, oder später, „dem tapferen vietnamesischen Volk“ bzw. der französischen oder amerikanischen „Fremdherrschaft“ sprach, nicht auch vom „unterworfenen“ und geteilten Deutschland redete.

4. Ausgehend von diesem Konnex und dem parteiübergreifenden Verständnis, auf das der Kampf der Algerier in der Bundesrepublik stieß, soll auf eine letzte Gedächtnisspur verwiesen werden, die sich von der linken Algerien-solidarität der 1950er und frühen 1960er Jahre zurückverfolgen lässt: die traditionellen deutsch-arabischen Beziehungen. So pflegte Deutschland seit der Zeit des Kaiserreichs gute Beziehungen zur arabischen Welt. Trotz Rassenideologie und der araberfeindlichen Hetze, die sich in Hitlers *Mein Kampf* findet, wurde dieses Verhältnis während des Nationalsozialismus weiter ausgebaut. Die NS-Ideologie hatte – nicht zuletzt vermittelt über die Feindschaft gegen den Westen, den Antiimperialismus und die kulturalistische Definition der Nation – schon in den 1930er Jahren eine große Anziehungskraft auf die junge Intelligenz der arabischen Welt ausgeübt. Nach anfänglichem Zögern und der Verschärfung des Konflikts mit Großbritannien griff Deutschland die entsprechenden Avancen von dieser Seite auf. Bewohner der britischen und französischen Kolonien in Nordafrika, auf der arabischen Halbinsel und im Nahen Osten kämpften dementsprechend nicht nur in den Reihen der Anti-Hitler-Koalition, sondern auch – wenn auch teilweise den wechselnden Frontverläufen und Kräfteverhältnissen geschuldet – auf Seiten der Achsenmächte.

2.2.5 Der Zugang: Der Gewerkschafter Jakob Moneta

Um der durchaus drohenden Gefahr zu entgehen, dass die Auseinandersetzung mit den aufgeführten Frage- und Problemstellungen zu einer konturlosen Aneinanderreihung verschiedener „Faktoren“ gerät, bedarf es jedoch einer Klammer, die die jeweiligen Komplexe organisch miteinander verbindet. Hierfür dürfe

kaum etwas so gewinnbringend sein wie eine Auseinandersetzung mit dem Gewerkschafter Jakob Moneta (*1914): Moneta, der als Sohn eines jüdischen Textilfabrikanten in Galizien geboren wurde, siedelte mit seinen Eltern 1919, nach einem Pogrom, nach Köln über.¹⁵⁷ (Sein Vater kam ursprünglich aus dem Rheinland, war aber wegen der Heirat nach Galizien gegangen.) Moneta wurde orthodox erzogen, schloss sich allerdings schon früh der jüdischen Arbeiterbewegung an, wurde Mitglied der linkszionistischen HaShomer HaZair und schließlich des Sozialistischen Jugend-Verbandes (SJVD), der Jugendorganisation der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP). Nach dem Abitur 1933 emigrierte er nach Palästina und arbeitete in einem Kibbuz. Als Mitglied von HaShomer HaZair setzte er sich hier für einen binationalen Staat ein, organisierte als Gewerkschafter Streiks für den Acht-Stunden-Tag und arbeitete mit arabischen Arbeitern zusammen. 1948, unmittelbar vor der Gründung Israels, ging er – wie er betont, als überzeugter Internationalist und Trotzkiist – nach Deutschland zurück, trat der deutschen Sektion der Vierten Internationalen, der Gewerkschaft und, im Rahmen der trotzkistischen Entrismus-Strategie, auch der SPD bei. Er arbeitete zunächst für die *Rheinische Zeitung* und das Auslandsreferat der SPD; 1953 trat er in den Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik ein und war bis 1962 Sozialattaché der deutschen Botschaft in Paris. (Die Sozialattachés wurden seinerzeit auf Vorschlag der Gewerkschaften ernannt.) In Frankreich übernahm Moneta die Funktion einer Verbindungsperson zwischen dem Internationalen Sekretariat der Vierten Internationale und ihrer deutschen Sektion. Gerade in Hinblick auf die Unterstützung der FLN, die sowohl in Frankreich als auch in der Bundesrepublik von trotzkistischer Seite forciert wurde – Michel Raptis (Pseudonym: Michel Pablo), einer der prominentesten Vertreter der Vierten Internationalen, war nach dem Sieg der FLN zeitweise Minister in Algerien –, nahm Moneta nach Worten von Gregor Kritidis eine „Vorreiterrolle“ für die deutsche Linke ein.¹⁵⁸ Als er 1962 in die Bundesrepublik zurückkehrte, machte ihn der IG-Metall-Vorsitzende Otto Brenner zum Chefredakteur der beiden einflussreichsten Gewerkschaftszeitungen: der *Metall* und des *Gewerkschafters*.

Moneta kommt aufgrund seiner Arbeit in der bundesdeutschen Botschaft in Paris (1953–1962), die genau in die Zeit des Algerienkrieges fiel, eine Scharnierfunktion zwischen Deutschland und Frankreich zu. Auch Paris, Monetas

157 Die biografischen Angaben entstammen Moneta 2006 (Film); Kritides 2008, S. 153; Moneta 2000/2001.

158 Kritides 2008, S. 465.

damaliger Wirkungsort, ist als Ausgangspunkt für eine gedächtnisgeschichtliche Untersuchung hervorragend geeignet. So war Paris einerseits Brennpunkt der französischen Aktivitäten gegen den Algerienkrieg. Andererseits war auch das Algerien-Engagement der deutschen Linken primär über die Aktivitäten der französischen Linken vermittelt – teilweise über die Vierte Internationale, teilweise über die Lektüre Jean Paul Sartres, der u.a. das Vorwort zu Frantz Fanons *Die Verdammten dieser Erde* verfasst hatte, und teilweise auch über enttäuschte Frankophilie. Darüber hinaus verdichtet sich auch ein Großteil der Erfahrungen der 1930er Jahre, die im Kontext der linken Aktivitäten für die Dekolonisierung abgerufen wurden, in der französischen Hauptstadt. In Paris verschränkten sich die Perspektiven der französischen und der deutschen Arbeiterbewegung; Paris wurde zur intellektuellen Frontstadt des Kampfes gegen Faschismus und Nationalsozialismus: Die Seine metropole war der Ort der Volksfrontkongresse und der Volksfrontpolitik, Ausgangsort und Zwischenstation für den Gang in die Internationalen Brigaden und Aufnahmeort für zahlreiche Emigranten, die nach dem Münchner Abkommen aus der Tschechoslowakei fliehen mussten. Gleichzeitig steht der französische Regierungssitz aber auch für Léon Blums Politik der Nichteinmischung in den Spanischen Bürgerkrieg, die Unterschrift unter das Münchner Abkommen und die kampflose Übergabe an die Wehrmacht im Juni 1940.

Die Auseinandersetzung mit Jakob Moneta ist jedoch nicht nur aufgrund seiner Mittlerrolle zwischen der französischen und der deutschen Linken sowie seines langjährigen Arbeitsaufenthaltes in Paris für einen gedächtnisgeschichtlichen Zugriff auf die Debatten um die Dekolonisierung geeignet. Moneta verbindet, auch wenn er erst in den unmittelbaren Jahren vor 1933 politisiert wurde, den Antimperialismus der Arbeiterbewegung der 1920er Jahre mit dem Algerienprojekt der deutschen und französischen Linken. Obwohl Moneta in einem Zeitungsinterview aus dem Jahr 2000 erklärte, dass seine Organisation HaShomer HaZair 1933 in der Auswanderung nach Palästina den einzigen Weg sah, um den Folgen des von den Nazis gepredigten Antisemitismus und Rassenhasses zu entgehen¹⁵⁹, scheint der Antisemitismus für seine späteren Aktivitäten keine besondere Rolle gespielt zu haben. Er setzte sowohl in Palästina als auch bei seinem Engagement für die FLN konsequent den Internationalismus und Antikolonialismus, der von der frühen Komintern in Anlehnung an Lenin entworfen worden war, fort. Oder

159 Moneta 2000/2001.

vielleicht besser: Gerade vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen in Palästina machte Moneta, der im Unterschied zu den meisten linken Juden dieser Zeit (von Max Horkheimer bis zu Albert Norden) als Sozialist *und* Jude aus Deutschland geflohen zu sein scheint, diesen Antikolonialismus stark. Aus der Perspektive der palästinensischen Peripherie und der Solidarität mit den Kolonisierten, wie sie bei den beiden großen Kongressen der Liga gegen koloniale Unterdrückung 1927 in Brüssel und 1929 in Frankfurt am Main propagiert worden waren, stellte sich der Zweite Weltkrieg anders als in Europa und den USA dar. Hier scheint der Antikolonialismus den Antifaschismus überlagert zu haben. So brach Moneta gerade zu dem Zeitpunkt mit dem Zionismus und verstärkte sein antikoloniales Engagement, als zahlreiche jüdische Kommunisten begannen, an die Existenzberechtigung des Zionismus zu glauben: in der Zeit des Arabischen Aufstandes, als der arabische Antikolonialismus in Palästina begann, Anleihen am Antiimperialismus der Deutschen zu nehmen, und die antisemitischen Maßnahmen in Deutschland verschärft wurden. In diesem Zusammenhang stellte sich Moneta weniger die Frage nach den Ursachen des Antisemitismus in Deutschland als die Frage, warum die Juden in Palästina so gehasst würden.¹⁶⁰ In seiner Antwort verwies er auf den Kolonialismus. Aus der trotzkistisch-antikolonialistischen Perspektive in Palästina erschienen die Nazis zwar nicht als ungefährlich; eine konkretere Bedrohung schienen allerdings die britischen Mandatsbehörden zu sein, die Moneta kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs festnahmen. Seine zentralen Erfahrungen der Kriegsjahre scheinen insofern die zweijährige Haft, die dieser Festnahme folgte, und die Zusammenarbeit mit arabischen Linken in Palästina und Ägypten gewesen zu sein, die durch Truppentransporte und trotzkistische Verbindungsleute in den britischen Streitkräften erleichtert wurde. Vor diesem Hintergrund weigerte er sich im Unterschied zu zahlreichen Kommunisten und Sozialisten, die seinerzeit in Palästina lebten, auch, der britischen Armee beizutreten. Er wollte, so erklärte er 2006 in einem Filminterview, nicht in britischer Uniform nach Deutschland zurückkehren, sondern gemeinsam mit der Arbeiterklasse die missglückte Novemberrevolution fortsetzen.¹⁶¹ Die palästinensische Peripherie war insofern die Brücke, die über den Nationalsozialismus und Auschwitz, die als eine Art Niemandsland erscheinen, hinwegführte und Moneta an die Traditionen der 1920er Jahre, den damaligen Antikolonialismus und die Kongresse gegen koloniale Unterdrückung anknüpfen ließ.

160 Moneta 2006 (Film).

161 Ebd.

Monetas Weg könnte insofern als Nullmeridian einer gedächtnisgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Komplex der Dekolonisierung angesehen werden. Über seinen Erfahrungskontext könnten sowohl die Traditionen des linken als auch des nationalsozialistischen Antiiperialismus der 1920er bis 1940er Jahre rekonstruiert werden. So war die Komintern aufgrund der Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus gerade zu der Zeit zaghaft auf Distanz zum „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ gegangen, als Moneta den Antikolonialismus gegen den Zionismus stark zu machen begann. Die Komintern, deren tschechoslowakische Dependence die Selbstbestimmung der Sudetendeutschen „bis hin zur Lostrennung“ zeitweise ebenso wie die Henlein-Faschisten gefordert hatte, hatte erkannt, dass dieses Kernstück des Antiiperialismus (und damit zugleich: des Antikolonialismus) zum zentralen Hebel bei der Zerstörung des Versailler Vertragssystems durch die völkischen Bewegungen dieser Zeit geworden war.¹⁶² Während des Zweiten Weltkriegs war die Politik der kommunistischen Weltbewegung gegenüber den Kolonien schließlich von der Angst bestimmt, dass die nach Unabhängigkeit strebenden Völker Anschluss an die Achsenmächte suchen könnten; die Kolonialpolitik der Westmächte wurde vor diesem Hintergrund kaum noch öffentlich in Frage gestellt. Maurice Thorez, der Generalsekretär der Kommunistischen Partei Frankreichs, beschrieb die neue Linie der Komintern 1937 mit den Worten: „Wenn die entscheidende Frage im Augenblick der siegreiche Kampf gegen den Faschismus ist, so liegt der Vorteil für die Kolonialvölker in der Zusammenarbeit mit dem französischen Volk und nicht in einer Haltung, die den Plänen des Faschismus Vorschub leistet und zum Beispiel Algerien, Tunesien und Marokko dem Joch Mussolinis oder Hitlers unterwerfen oder Indochina zu einer Operationsbasis für den japanischen Militarismus machen könnte.“¹⁶³ Vor diesem Hintergrund warf Moneta der KPF in einer 1968 veröffentlichten Studie exemplarisch vor, unter dem „Deckmantel antikolonialis-tischer Phrasen eine französische imperialistische Politik“ verfolgt

162 Der frühere Tito-Vertraute Milovan Djilas beschreibt in seinen Lebenserinnerungen mit Blick auf Jugoslawien, wie die Nationalitäten-Politik der Komintern zu „verhältnismäßig guten Beziehungen zu den Ustaschas“, den kroatischen Faschisten, führte: „Wir hatten einen gemeinsamen Feind, die Regierung und das Regime [...]. Vor allem glaubten beide Gruppen, dass Jugoslawien in seine Bestandteile aufgeteilt werden sollte [...]. [S]owohl Ustaschas als auch Kommunisten waren der Meinung, dass Jugoslawien eine künstliche Schöpfung des imperialistischen Versailler Friedensvertrages sei und daher verschwinden müsse.“ Die zaghafte Abkehr von dieser Politik begann bereits 1935, als sich die Komintern auf ihrem VII. Weltkongress von der Sozialfaschismusthese verabschiedete. Djilas 1973, S. 114 f.

163 Zit. nach Wolter 2001, S. 141.

zu haben: „Sie hat dem Bündnis Frankreichs mit der Sowjetunion die Interessen der kolonialen Befreiungsbewegungen kaltblütig geopfert.“¹⁶⁴

Aufgrund der Vorreiterrolle Monetas für das Algerienprojekt der deutschen Linken und seiner Funktion als Scharnier zwischen der französischen und der deutschen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung könnten die Aktivitäten seiner zentralen Mitstreiter zugleich in gedächtnisgeschichtlicher Perspektive zu seiner Biografie ins Verhältnis gesetzt werden. Hierbei wäre auf eine möglichst repräsentative Zusammenstellung zu achten, in der die verschiedenen Erfahrungskontexte (Widerstand, Konzentrationslager, Exil usw.) ebenso wie generationelle Unterschiede – etwa zwischen Widerstandskämpfern und Emigranten auf der einen und der so genannten Flakhelfer- und HJ-Generation, die als Begründung für ihr Engagement in der Linken immer wieder auf ihre Kriegserfahrung im „Dritten Reich“ verwies, auf der anderen Seite¹⁶⁵ – zu berücksichtigen sind.

164 Moneta 1968, S. 269.

165 Als idealtypisch dürften sich u.a. die Lebenswege und das Engagement Georg „Schorsch“ Jungclas' und Klaus Vacks erweisen. Jungclas, die führende Kraft der deutschen Sektion der Vierten Internationalen und Schlüsselfigur der westdeutschen Algeriensolidarität dieser Zeit, war seit 1919 Mitglied der KPD, wurde in den Fraktionskämpfen der 1920er Jahre als Anhänger der „linken“ Opposition ausgeschlossen, arbeitete eng mit Leo Trotzki zusammen und emigrierte auf Beschluss seiner Organisation 1933 nach Dänemark. Nach Einmarsch der Deutschen setzte er seine politische Arbeit im Untergrund fort, wurde verhaftet und in Hamburg, später in Berlin-Moabit inhaftiert. Jungclas verkörpert insofern die Erfahrung des antifaschistischen Widerstands und des Zuchthauses. Der Ostermarschierer und Friedensaktivist Klaus Vack, der ebenfalls in das Algerienprojekt der Linken involviert war und einen Rückführungsdienst für Fremdenlegionäre betrieb, könnte schließlich als Repräsentant der so genannten „HJ-Generation“, die im Nationalsozialismus aufwuchs und als Begründung für ihr Engagement in der Linken oftmals auf die Kriegserfahrung im „Dritten Reich“ verwies (z.B. Vack 1986, S. 88), herangezogen werden.

2.3 Louis Fürnberg und F.C. Weiskopf: Brünn – Prag – Berlin

2.3.1 Der Zugang: Louis Fürnberg und F.C. Weiskopf

Im Dezember 1952, kurz nach dem Prozess gegen Rudolf Slánský, Bedřich Geminde, Ludvík Frejka, Otto Katz (André Simone) u.a., kehrten Lotte und Louis Fürnberg nach Prag zurück.¹⁶⁶ Louis Fürnberg (1909–1957), der seit den späten 1920er Jahren als Dichter, Agitprop-Texter und Journalist tätig war, hatte von 1948 an im diplomatischen Dienst der Tschechoslowakei gestanden und war Erster Botschaftsrat für Kultur der tschechoslowakischen diplomatischen Mission in Ostberlin. Kurz vor ihm waren bereits sein Schriftstellerkollege F.C. (Franz Carl) Weiskopf (1900–1955) und seine Frau Margarete („Grete“) Weiskopf, bekannt unter dem Künstlernamen Alex Wedding (1905–1966), nach Prag zurückgekehrt. Weiskopf war kurz nach dem Krieg zum tschechoslowakischen Botschaftsrat in den USA ernannt worden, danach war er zunächst als Botschafter der Tschechoslowakei in Schweden und schließlich in China tätig. Die Ehepaare Weiskopf und Fürnberg kamen in ein Land zurück, das vom Slánský-Prozess und der spätstalinistischen Kampagne gegen „Kosmopolitismus und Antizionismus“ geprägt war, und verstanden die Welt nicht mehr: Enge Freunde und Bekannte wie Otto Katz waren hingerichtet worden; andere, wie Lenka Reinerová, die in den 1930er Jahren als Sekretärin Weiskopfs in der Redaktion der emigrierten *Arbeiter Illustrierten Zeitung* (AIZ) gearbeitet hatte, waren nicht aufzufinden. Hinter den Vorwürfen, die den realen Kern der Anschuldigungen gegen die Angeklagten des Slánský-Prozesses bildeten – die BBC übertrug den Prozess, das tschechoslowakische Justizministerium gab in mehreren Sprachen Dokumentationen heraus, die die Protokolle des Prozesses enthalten¹⁶⁷ –, erkannten Weiskopf und Fürnberg auch Angriffe gegen sich selbst: Sie waren wie Otto Katz, Ludvík Frejka u.a. mehrsprachige und weitgereiste Intellektuelle, hatten die Zeit des Exils im Westen verbracht, galten aufgrund ihrer Familiennamen als Repräsentanten deutscher Traditionen in der Tschechoslowakei – die Parteipresse verwies seinerzeit gern auf die Namensänderungen, die zahlreiche Beschuldigte nach 1945 vorgenommen hatten (Slánský-Salzman, Frejka-Freund, Šling-Schlesinger, Reicin-Reizinger usw.)¹⁶⁸ – und waren wie elf der 14 Angeklagten des Hauptprozesses Juden.

166 Zum Folgenden vgl. insbes. Schmidt 2006, S. 39 ff.

167 Justizministerium 1953.

168 Vgl. Slapnicka 1963, S. 770.

Der Briefwechsel, den Weiskopf und Fűrberg 1953 führten, belegt die Panik, die bei beiden nach ihrer Rűrckkehr in die Tschechoslowakei ausbrach.¹⁶⁹ Obwohl zumindest Fűrberg in seiner Funktion als Botschaftsrat in Ostberlin die Verhaftung Paul Merkers registriert haben dürfte, die SED im Januar 1953 die berüchtigten „Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerkentrum Slánský“ verabschiedete¹⁷⁰ und von Zeitgenossen auch ein Schauprozess der SED erwartet wurde¹⁷¹, erschien ihm die DDR ebenso wie Weiskopf als ein vergleichsweise sicheres Refugium. Fűrberg bat die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (KPČ) um Erlaubnis, das Land in Richtung DDR verlassen zu dürfen und begründete seine Bitte mit dem Hinweis, als deutschsprachiger Schriftsteller in der Tschechoslowakei zu kultureller Untätigkeit gezwungen zu sein. Weiskopf korrespondierte panisch mit seinem Freund Johannes R. Becher, dem angehenden Kultusminister der DDR, damit dieser auf der Unabkōmmlichkeit der Weiskopfs in der DDR bestehe. Beide hatten Erfolg: Weiskopf siedelte 1953 in die DDR über, wurde in den Vorstand des Schriftstellerverbandes der DDR gewählt und gab für den Verband gemeinsam mit Willi Bredel die Zeitschrift *Neue Deutsche Literatur* heraus; Fűrberg wurde eine Stelle als stellvertretender Leiter der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar angeboten. Er nahm an und siedelte 1954 in die DDR über.

Ausgehend vom Standpunkt der historischen „Exterritorialität“ (Siegfried Kracauer), den Fűrberg und Weiskopf durch den Zeitpunkt ihrer Rűrckkehr in die Tschechoslowakei und aufgrund ihres spezifischen Erfahrungs- und Herkunftszusammenhanges einnehmen mussten, können in einer *longue-durée*-Perspektive mehrere Gedächtnis- und Erfahrungsschichten freigelegt werden. Die zentrale Frage lautet dabei zwar auch hier, warum der Holocaust trotz des Verlusts zahlreicher Angehöriger und Freunde – Fűrberg musste 1946 erfahren, dass sein Bruder in Buchenwald erschlagen und seine Eltern nach Theresienstadt deportiert worden waren, wo sich ihre Spur verlor – nicht als das genozidale Zentralereignis des Zweiten Weltkrieges wahrgenommen wurde. Sie lässt sich allerdings in Hinblick auf die deutsch-tschechische Perspektive, die komplizierte Gemengelage der transnationalen kommunistischen Beziehungen und das Wechselverhältnis zwischen den Entwicklungen in Deutschland und der späteren DDR auf der einen und der Tschechoslowakei auf der anderen Seite spezifizieren und

169 Vgl. Schmidt 2006, S. 43.

170 Zentralkomitee der SED 1953.

171 Lesny 1953, S. 12.

in den folgenden Fragekomplex hinein auflösen: Warum erschien Fürnberg und Weiskopf ausgerechnet die DDR, die nicht nur zu den am stärksten stalinisierten Staaten im sowjetischen Machtbereich gehörte, sondern von anderen Emigranten auch weiterhin als ein „Land der Täter“ begriffen wurde, als halbwegs sicheres Refugium? Warum fand in der DDR kein Schauprozess im Stile des Slánský-Prozesses, sondern nur ein geheimer Prozess gegen Paul Merker statt? Warum wurden also in der DDR keine Juden gehenkt?

Der Merker- und der Slánský-Prozess wären damit zwar die Gravitationszentren dieser Reflexionen. Ausgehend von der oben genannten Fragestellung würde sich diesen Zentren allerdings nicht in der klassischen ereignis- oder der moderneren diskursgeschichtlichen Weise, sondern in erkenntnistheoretischer Hinsicht genähert werden. Vermittelt über die beiden Schriftsteller, die der deutschen bzw. der deutsch-jüdischen Minderheit in der Tschechoslowakei angehörten, sich frühzeitig in der Kommunistischen Partei engagierten, nach dem deutschen Einmarsch ins westliche Exil gingen und die Tschechoslowakei im Nachgang des Slánský-Prozesses in Richtung DDR verließen, müsste der Blick auf drei verschiedene historische Orte bzw. Zeitabschnitte gerichtet werden: 1. die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit, 2. das Exil, das Fürnberg in Palästina, Weiskopf zunächst in Frankreich, später in den USA verbrachte und 3. die DDR der 1950er Jahre, in die sich Weiskopf und Fürnberg ab 1953 bzw. 1954 zurückzogen. Der Untersuchungszeitraum würde damit die Jahre von etwa 1921, als Weiskopf gemeinsam mit Bohumír Šmeral, Klement Gottwald u. a. zu den Gründern der KPČ gehörte, bis zur Niederschlagung des Ungarnaufstandes 1956, dem Höhepunkt und gleichzeitigen Ende der Entstalinisierungskrise, die zeitlich mit Fürnbergs Tod 1957 zusammenfiel, umfassen. (Weiskopf starb bereits 1955.)

2.3.2 Nationalitätenfrage und befreite Menschheit: Die ČSR der Zwischenkriegszeit

Der Blick auf die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit hätte den Fokus auf mindestens drei Faktoren zu richten: die Prägung durch die kommunistische Weltanschauung, das deutsch-tschechische Wechselverhältnis und, nicht zu vergessen, die nationalen und ethnischen Konflikte dieser Jahre:

1. Der kommunistische Zukunftsoptimismus: In den 1920er Jahren, als sich Weiskopf und Fűrberg aufgrund des Pathos' der befreiten Menschheit, des Elends in den proletarischen Vierteln und sicherlich auch mit der Aussicht auf eine „rote Assimilation“¹⁷² der kommunistischen Bewegung anschlossen, war der kommunistische Zukunftsoptimismus noch weitgehend ungebrochen. Den besten Einblick in den Geist der Zeit – und zugleich eine Folie, auf der spätere Reaktionen möglicherweise verstanden werden können – bietet das Lied „Du hast ja ein Ziel vor den Augen“, das Fűrberg in diesen Jahren verfasste – und das nach 1945 zum Standardrepertoire von FDJ-Singegruppen gehörte: „Du hast ja ein Ziel vor den Augen / damit du in der Welt dich nicht irrst / damit du weißt, was du machen sollst / damit du einmal besser leben wirst. / Denn die Welt braucht dich / genau wie du sie / die Welt mag ohne dich nicht sein. / Das Leben ist eine schöne Melodie / Kamerad, Kamerad, stimm ein!“¹⁷³
2. Das deutsche Exil in der Tschechoslowakei: Die zweite zentrale Erfahrung dieser Jahre dürfte das deutsche Exil in der Tschechoslowakei gewesen sein. So war Prag neben Paris das zweite Zentrum der deutschen Emigration der 1930er Jahre. Zahlreiche namhafte kommunistische, sozialistische und sozialdemokratische Künstler und Publizisten flohen nach Prag; ein Großteil der Presseerzeugnisse der deutschen Arbeiterbewegung wurde nun über die Tschechoslowakei verlegt; und Mitglieder der KPČ wurden in die Aktivitäten des Exils eingebunden: Lenka Reinerová fand eine Anstellung bei der *Arbeiter-Illustrierten Zeitung* (AIZ); F.C. Weiskopf wurde Chefredakteur des Blattes. Insbesondere über Weiskopf kann auch die Perspektive der deutschen Emigranten einbezogen werden: So war er 1928 nach Berlin, in eine der Hochburgen der kommunistischen Bewegung, gegangen, hatte in Wieland Herzfeldes Malik-Verlag Bücher veröffentlicht, war Mitglied des Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller geworden und hatte als Journalist für Willi Münzenberg gearbeitet. Mit der Machtübernahme der Nazis war er schließlich gemeinsam mit zahlreichen seiner Kollegen und Genossen in die

172 Hartewig 2000.

173 Die zweite Strophe: „Und hast du dich einmal entschlossen/dann darfst du nicht mehr rückwärts gehen/dann musst du deinen Genossen/als Fahne vor dem Herzen stehn./Denn sie brauchen dich genau wie du sie/du bist Quelle und sie schöpfen aus dir Kraft./Darum geh voran und erquicke sie/Kamerad, dann wird's geschafft.“ Refrain: „Allen die Welt und jedem die Sonne/fröhliche Herzen, strahlender Blick./Fassen die Hände Hammer und Spaten/wir sind Soldaten, kämpfen für's Glück.“

Tschechoslowakei geflohen. Das deutsche Exil in der Tschechoslowakei steht insofern für eine gewisse Verschränkung der deutsch-tschechoslowakischen Perspektive, den Antifaschismus, die entstehende Volksfront-Ideologie und eine Welt, die, wie Lenka Reinerová in ihren Erinnerungen schreibt, „noch nicht ganz aus den Fugen geraten“ war.¹⁷⁴ Sie steht damit jedoch zugleich für die aufziehende Bedrohung, in deren Zentrum seit 1936 zunächst Spanien und schließlich die Tschechoslowakei selbst stand.

3. Die ethnischen Konflikte der Zwischenkriegszeit: Dennoch dürfte der Erfahrungshintergrund der 1920er und 1930er Jahre mit dem Verweis auf den zukunftsfrohen Optimismus der 1920er Jahre, das deutsche Exil in der Tschechoslowakei und die Bedrohung durch den Nationalsozialismus noch nicht genügend ausgeleuchtet sein. Er müsste um eine Auseinandersetzung mit den ethnischen und kulturellen Konflikten in der Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit – und möglicherweise auch, in einer längeren Perspektive, des böhmischen, mährischen und slowakischen Teils des Habsburger-Reiches – ergänzt werden. So kollidierte der zukunftsfrohe Universalismus, der aus Fürnbergs oben zitiertem Lied spricht, immer wieder mit Partikularismen: Auch wenn sich die jeweiligen Kommunistischen Parteien weltanschaulich dem Internationalismus verpflichtet sahen, transportierten sie stets auch nationale respektive nationalistische Traditionen. Die KPD fiel – u.a. mit ihrer „Programmerklärung zur nationalen und sozialen Befreiung des deutschen Volkes“ von 1930 – immer wieder in einen deutschnationalen Duktus; in der KPČ gab es Auseinandersetzungen zwischen deutschen, tschechischen und slowakischen Kommunisten. Mit der Verstaatlichung der Arbeiterbewegung in den Jahren nach 1945 und der Transformation der KPČ in eine Staatspartei wurden diese Tendenzen verstärkt; die nationalen bzw. ethnischen Konflikte, die in den 1920er und 1930er Jahren jenseits der Partei ausgetragen worden waren, setzten sich nun durch sie hindurch, unter dem Mantel von Flügel- und Regionalkämpfen, fort. So wurde dem slowakischen Kommunisten Vladimír Clementis, vormals Außenminister der ČSR, im Slánský-Prozess u.a. ein „bourgeois Nationalismus“, der auf eine Autonomie der Slowakei hinziele, unterstellt; in einem Nachfolgeprozess im April 1954 in Bratislava wurde Gustav Husák, Ladislav Novomestý und anderen slowakischen Kommunisten der Vorwurf gemacht, gegen die Tschechoslowakei zu arbeiten, um die Slowaken vom „arbeitenden tschechischen Volk“ zu trennen

174 Reinerová 2005, S. 21.

und zu isolieren.¹⁷⁵ Es „lässt sich einfach nicht übersehen“, so schloss Harry Slapnicka seinerzeit, „dass die sich seit fast fünfzig Jahren hinziehenden tschechisch-slowakischen Auseinandersetzungen“ nun zwischen dem tschechischen und dem slowakischen Teil der KPČ ausgetragen würden.¹⁷⁶ Die Auseinandersetzungen zwischen Tschechen und Deutschen, die sich ebenfalls durch die KPČ hindurch fortsetzten, dürften wiederum, was ebenfalls zu überprüfen wäre, von einer der zentralen tschechoslowakischen Erfahrungen der 1930er Jahre überlagert und gleichzeitig forciert worden sein: dem Trauma von München, der Preisgabe der Tschechoslowakei durch den Westen. Die Parole „Nie wieder München“, die die Politik der tschechoslowakischen Regierungsparteien im Exil und in der Nachkriegszeit prägte, symbolisiert, wie Muriel Blaive ausführt, die tschechische Abwendung vom Westen und die Rückkehr zu den Kulturtraditionen des 19. Jahrhunderts – allen voran dem Panslawismus. Am deutlichsten zeichnete sich diese Wende Blaive zufolge bei den Kommunisten ab, die in den 1920er Jahren dezidiert internationalistische Parolen vertraten und erst nach 1943 auf eine antideutsche Rhetorik, die schließlich in der Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei in den Jahren 1945/46 gipfelte, umschwenkten.¹⁷⁷ Der Slánský-Prozess und sein antisemitisches Gepräge lassen sich so möglicherweise auch als eine Fortsetzung dieser Politik deuten. Er könnte als Ausdruck des Strebens nach – auch innerparteilicher – ethnischer Homogenität, das durch die traditionelle Arbeiterbewegte Rhetorik des Sozialen allenfalls kaschiert wurde, begriffen werden: als kodierte Nachwirkung der Debatten um das Brüner Programm der habsburger Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) von 1899, in denen die verschiedenen weltanschaulichen und landsmannschaftlichen Fraktionen der Arbeiterbewegung des k.u.k. (kaiserlich und königlichen) Imperiums über die Nationalitäten- und Sprachenfrage im Reich, Fragen kultureller und ethnischer Autonomie, Minderheitenschutz und nicht zuletzt die Dominanz des Deutschen verhandelten.¹⁷⁸ So scheint der tschechische Antisemitismus bereits seit dieser Zeit mit dem Hass auf die Deutschen verkoppelt gewesen zu sein. Zeitgenössische Beobachter des Slánský-Prozesses wiesen darauf hin, dass der Antisemitismus in Prag und Brünn/Brno seine Ursachen u.a. darin

175 Vgl. Slapnicka 1963, S. 771.

176 Ebd.

177 Blaive 2005.

178 Vgl. etwa Křen/Heumos 2000, S. 246–250.

hatte, dass das „bürgerliche Deutschtum – in scharfem Gegensatz zum Sudetendeutschtum und dem Deutschtum der Sprachinseln – vor und nach dem ersten Weltkrieg mit dem einheimischen Judentum aufs engste verflochten war“.¹⁷⁹ Die einheimischen Juden wurden, wie Slapnicka ausführt, aufgrund ihrer Einordnung in die deutschsprachige kulturelle Entwicklung seit dem 19. Jahrhundert von den Tschechen als „Filiale der Deutschen“ betrachtet.¹⁸⁰ Es stellt sich mit anderen Worten die Frage nach jenen ethnisch-landschaftlichen Konfliktlinien, die der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Republik – hier in Form der 1918 entstandenen ČSR – historisch vorgelagert waren, aber dennoch Eingang in ihr Fundament gefunden haben.

2.3.3 Weit vom Schuss: Die Zeit des Exils

Bisherige Studien über das kommunistische Exil zeigen, dass mit zunehmender geografischer Entfernung von Moskau ein Raum geöffnet wurde, in dem Erkenntnisprozesse stattfinden konnten. (Ob hierfür primär die Präsenz des sowjetischen Inlandsgeheimdienstes, oder eher die Politik der Auslandsleitungen der emigrierten Kommunistischen Parteien, die in der Regel ebenfalls von Moskau aus agierten, verantwortlich war, wird eine eigenständige Untersuchung klären müssen.) Fürnberg und Weiskopf verdeutlichen allerdings, dass die Entfernung von Moskau nicht zwangsläufig erkenntnis- und wahrnehmungsfördernd sein musste, dass der Raum, der durch die Entfernung von Moskau aufgemacht wurde, also nicht unbedingt oder nur teilweise genutzt wurde.

Mit Weiskopf lässt sich ein Blick auf das Exil in den USA richten, mit Fürnberg auf das Exil in Palästina. Da die Emigration in die Vereinigten Staaten bereits im Kontext der Auseinandersetzung mit Ruth Fischer, Hanns Eisler und Gerhart Eisler thematisiert wurde, soll hier vor allem das Exil in Palästina, das mit Blick auf die oben aufgeworfene Fragestellung auch interessanter sein dürfte, in den Fokus gerückt werden. Hier wären die Fragen zu stellen, was im Exil und in den Kreisen, in denen Fürnberg verkehrte, über den Massenmord bekannt war, wann es bekannt wurde und wie mit diesem Wissen umgegangen wurde. Gleichzeitig wäre danach zu fragen, in welcher Weise überkommene Erfahrungen

179 Lesny 1953, S. 6.

180 Ebd., S. 6.

durch den Ort des Exils und das persönliche Umfeld in Frage gestellt oder auch bestärkt wurden.

Für das Exil in Palästina wäre dabei insbesondere die mehrfache Frontstellung, in der sich kommunistische Emigranten wiederfanden, auszuleuchten:

1. Während sie sich mit Aussicht auf eine „rote Assimilation“ oft bereits in den 1920er Jahren vom Judentum abgewandt hatten und zunächst als politische Aktivisten verfolgt worden waren, war die Mehrheit der Emigranten in Palästina aus so genannten rassischen Gründen geflohen. Für das Gros der Emigranten dürfte insofern die Verfolgung als Juden im Zentrum ihrer Wahrnehmung gestanden haben, für Fürnberg u.a. hingegen die Verfolgung als Kommunist. So war Fürnberg nach seiner missglückten Flucht aus der Tschechoslowakei – er wurde beim Versuch, die Grenze nach Polen zu überschreiten, verhaftet und erst, nachdem er mehr als zehn verschiedene Haft- und Folteranstalten durchlaufen hatte, freigelassen – nicht als Jude, sondern als politischer Aktivist gefoltert worden.
2. In Palästina waren die kommunistischen Emigranten nicht nur mit denen konfrontiert, die, wie es in einer nicht ganz stimmigen zionistischen Ironisierung jener Zeit hieß, „aus Deutschland“ nach Palästina gekommen waren, sondern auch mit denen, die sich „aus Überzeugung“ zwischen Mittelmeer und Jordan angesiedelt hatten. Begriffen die emigrierten Kommunisten den Nationalsozialismus, sofern sie sich ihrer Weltanschauung noch verbunden fühlten, als Kampf gegen die Arbeiterbewegung, so sah der Zionismus die Ereignisse in Europa primär unter dem Blickwinkel der jüdischen Nationalstaatsgründung. Diejenigen Kommunisten, die nach 1945 nach Deutschland oder auch in die Tschechoslowakei zurückkehren wollten, gerieten in Konflikt mit den Zionisten, die potenzielle Bürger des entstehenden Staates nur ungern ziehen ließen. So berichtet Fürnberg, der nie einen Zweifel an seinem Willen zur Rückkehr aufkommen ließ, in Briefen immer wieder von Einschüchterungsversuchen.¹⁸¹ Die Kommunisten hingegen, die unter dem Eindruck der Ereignisse nicht an eine Rückkehr denken wollten, hatten wiederum Konflikte mit Genossen auszutragen, die traditionell antizionistisch eingestellt waren. Durch die Unterstützung, die die Sowjetunion und die Tschechoslowakei Israel in den Jahren 1947/48 zukommen ließen, dürfte die

181 Schmidt 2006, S. 60.

Lage schließlich noch komplizierter geworden sein. Zu untersuchen wäre insofern, inwieweit diese komplizierte Gemengelage auf die Wahrnehmung der Ereignisse in Europa einwirkte, ob Wandlungen im Verhältnis zum Zionismus zu beobachten waren und, nicht zu vergessen, inwiefern die Anwesenheit einer weiteren Partei – der arabischen Bevölkerung Palästinas – in diese Konstellation verschiedener, teilweise aporetischer Wahrnehmungsmuster hineinwirkte.

2.3.4 „Die Partei hat immer Recht“: Die 1950er Jahre

Betrachtet man die öffentlichen Äußerungen Weiskopfs und Fűrnb ergs, so scheinen weder das Exil noch die Rückkehr oder die Prozesse zu Wahrnehmungs- und Erkenntnisschüben geführt zu haben. Beide blieben Parteidichter, die sich auch weiterhin der Volksfrontliteratur der 1930er Jahre verpflichtet sahen; Fűrnb erg schrieb 1950 sogar die inoffizielle SED-Hymne „Das Lied der Partei“ („Die Partei, die Partei, die hat immer recht“). Ihre Briefwechsel, ihr Gesundheitszustand und, bei genauer Betrachtung, auch ein Teil ihrer Werke, insbesondere Fűrnb ergs Gedicht „Den Mitmenschen“, das er nach Erhalt der Nachricht von der Ermordung seiner Eltern verfasst hatte, sprechen allerdings eine andere Sprache¹⁸²: Gerade im Kontext und im Nachgang des Slánský-Prozesses scheint insbesondere Fűrnb erg eigentümlich zwischen Erkenntnis (die freilich über die Prozesse vermittelt blieb) und der Abwehr von Erkenntnis geschwankt zu sein. Selbst das gelegentlich belächelte, zumeist aber skandalisierte „Lied der Partei“ liest sich mit Kenntnis des Entstehungszusammenhanges und bei genauer Lektüre, insbesondere der Imperativform – „Die Partei, die Partei, die hat immer Recht! Und Genossen, es *bleibe* [Hervorhebung von mir; J.G.] dabei“ –, weniger als demonstrativer Parteigehorsam denn als Beschwörung. So erinnerte sich Fűrnb ergs Witwe 2001 in einem Interview, dass der Dichter 1949 erstmals nicht zum Parteitag der KPČ eingeladen wurde – was ihn furchtbar gekränkt habe.

182 „Trag nur wer kann sein Herz auf die Straße!/Wen es erleichtert, der tob und verfluch!/Nur keine Tröstung wie aus einem Buch!/Nur keinen Balsam aus schleimiger Masse./Das, was geschah nach menschlichen Launen, lässt sich nicht fassen mit Wort und mit Spruch./Lasst es uns unterm Leichentuch./Lasst uns leiden und lasst uns staunen!/Treten wir aber durch eure Tür, lasst das Geschehene geschehen sein und missdeutet in uns keine Mahnung./Lasst uns glauben, ihr könnt nichts dafür./Die Vergangenheit ist in uns Stein./Lasst uns der Zukunft tröstliche Ahnung!“

In einem Gedicht schrieb er seine Enttäuschung nieder. Dann aber habe „er sich selbst wieder zur Ordnung gerufen“ und das „Lied der Partei“ komponiert: „Er schrieb es, um die Kränkung vor sich selbst zu rechtfertigen.“¹⁸³

1955 erlitten Fürnberg und Weiskopf schließlich einen Herzinfarkt. Der 55jährige Weiskopf starb sofort, Fürnberg starb 1957 im Alter von 48 Jahren an den Folgen des Infarkts. Er weigerte sich allerdings bis zu seinem Tod, einen Zusammenhang zwischen seinem Herzleiden und den Prozessen herzustellen und behauptete, dass sein Zusammenbruch überraschend und unerwartet gekommen sei. Nach 1990 erklärte seine Witwe Lotte allerdings, dass er nicht so früh gestorben wäre, wenn es den Slánský-Prozess nicht gegeben hätte. Bis dahin, bis zum Untergang der DDR und dem Ende des real existierenden Sozialismus in der Tschechoslowakei, verortete sie das zentrale Problem des Ehepaares Fürnberg der Nachkriegsjahre allerdings mit einer bemerkenswerten Verschiebungsleistung bei der zionistischen Rechten, die die Ausreise der Fürnbergs aus dem Exil in Palästina zu verhindern gesucht hatte.¹⁸⁴

Gerade in der Auslotung dieser Schwankungen, die Fürnberg nicht nur die Geheimrede Chruschtschows erleichtert aufnehmen, sondern auch die Niederschlagung des Ungarn-Aufstandes begrüßen ließ – er begriff den Einmarsch der Roten Armee als Versuch, einen entstalinisierten Sozialismus zu retten¹⁸⁵ –, dürfte sich ein klareres Bild von den Faktoren ergeben, die den Blick auf den Holocaust verstellten.

183 Müller 2001.

184 Vgl. Schmidt 2006, S. 47.

185 Volker Müller: Es ist so viel Blut umsonst geflossen.

3 Literaturverzeichnis

- Adorno, Theodor W.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders.: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main, 1963.
- Anders, Günther: Die Antiquiertheit des Menschen. Bd. 1. Über die Seele im Zeitalter der zweiten industriellen Revolution [1956], München, 1980.
- Angster, Julia: Konsenskapitalismus und Sozialdemokratie. Die Westernisierung von SPD und DGB, München, 2003.
- Angster, Julia: Wertewandel in den Gewerkschaften. Zur Rolle gewerkschaftlicher Remigranten in der Bundesrepublik der 1950er Jahre. In: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik (Hrsg.): Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg, 1997.
- Arendt, Hannah: Essays und Kommentare, 2. Bde., Berlin, 1989.
- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München, 1999.
- Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, München, 2006.
- Assmann, Aleida: Europe. A Community of Memory? In: German Historical Institute Bulletin Nr. 40, 2007.
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München, 1992.
- Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien, München, 2000.
- Aust, Ernst: Kampf der wachsenden Kriegsgefahr durch die zwei Supermächte, Dortmund [wohl 1974/75], o.J.
- Barth, Bernd-Rainer/Schweizer, Werner (Hrsg.): Der Fall Noel Field. Schlüsselfigur der Schauprozesse in Osteuropa, Berlin, 2006.
- Bartov, Omer: Der Holocaust. Von Geschehen und Erfahrung zu Erinnerung und Darstellung. In: Beier, Rosemarie (Hrsg.): Geschichtskultur in der Zweiten Moderne, Frankfurt am Main/New York, 2000.
- Benjamin, Walter: Das Passagen-Werk, 2 Bde., Frankfurt am Main, 1983.
- Blaive, Muriel: Une déstalinisation manquée. Tchécoslovaquie 1956, Brüssel, 2005.
- Bock, Petra/Wolfrum, Edgar (Hrsg.): Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich, Göttingen, 1999.
- Bodemann, Y. Michal: Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung, Hamburg, 1996.
- Bodemann, Y. Michal: Vom Prozess in Jerusalem zum Kniefall in Warschau und darüber hinaus. Proben im Gedächtnistheater in Deutschland 1960–1975. In: Jarausch, In: Jarausch, Konrad H./Sabrow, Martin (Hrsg.): Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt, Frankfurt/New York, 2002.

- Borneman, John/Peck, Jeffrey M.: *Soujourners. The Return of German Jews and the Question of Identity*, Lincoln, 1995.
- Borsò, Vittoria/Krumreich, Gerd/Witte, Bernd (Hrsg.): *Medialität und Gedächtnis. Interdisziplinäre Beiträge zur kulturellen Verarbeitung europäischer Krisen*, Stuttgart, 2001.
- Broder, Henryk M.: Antizionismus – Antisemitismus von links? In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. 24, 1976.
- Brumlik, Micha: Bewältigung oder Verdrängung? Juden in der BRD. In: *Links* Nr. 1, 1982.
- Classen, Christoph: *Faschismus und Antifaschismus. Die nationalsozialistische Vergangenheit im ostdeutschen Hörfunk*, Köln u.a., 2004.
- Claussen, Detlev: Versuch über den Antizionismus. In: Léon Poliakov: *Vom Antizionismus zum Antisemitismus*, Freiburg, 1992.
- Claussen, Detlev: *Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie*, Frankfurt am Main, 2003.
- Claussen, Detlev/Negt, Oskar/Werz, Michael (Hrsg.): *Keine Kritische Theorie ohne Amerika*, Frankfurt am Main, 1999.
- Confino, Alon: *Collective Memory and Cultural History. Problems of Method*. In: *American Historical Review* Nr. 102, 1997.
- Diner, Dan: Die „nationale Frage“ in der Friedensbewegung. Ursprünge und Tendenzen. In: Steinweg, Reiner (Hrsg.): *Die neue Friedensbewegung. Analysen aus der Friedensforschung*, Frankfurt am Main, 1982.
- Diner, Dan: Linke und Antisemitismus. In: Schneider, Karlheinz/Simon, Nikolaus (Hrsg.): *Solidarität und deutsche Geschichte. Die Linke zwischen Antisemitismus und Israelkritik*, Berlin, 1984.
- Diner, Dan (Hrsg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt am Main, 1988.
- Diner, Dan: Antifaschistische Weltanschauung. Ein Nachruf. In: Ders.: *Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis*, Berlin, 1995a.
- Diner, Dan: *Gestaute Zeit. Massenvernichtung und jüdische Erzählstruktur*. In: Ders.: *Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis*, Berlin, 1995b.
- Diner, Dan: Kontraphobisch. Über Engführungen des Politischen. In: Ders.: *Kreisläufe. Nationalsozialismus und Gedächtnis*, Berlin, 1995c.
- Diner, Dan: Täuschungen – Israel, die Linke und das Dilemma der Kritik. In: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.): *Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail. 1946–1995*, 3 Bde., Frankfurt am Main, 1998.
- Diner, Dan: *Beyond the Conceivable. Studies on Germany, Nazism and the Holocaust*, Berkeley, 2000.
- Diner, Dan: Von „Gesellschaft“ zu „Gedächtnis“. Über historische Paradigmenwechsel. In: Ders.: *Gedächtniszeiten. Über jüdische und andere Geschichten*, München, 2003.
- Diner, Dan: *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen, 2007.
- Djilas, Milovan: *Der junge Revolutionär. Memoiren 1929–1941*, Wien u.a., 1973.
- Eberlein, Johann Konrad: „Angelus Novus“. Paul Klees Bild und Walter Benjamins Deutung, Freiburg im Breisgau, 2006.

- Eco, Umberto: *An Ars Oblivionalis? Forget It!* In: *Publications of the Modern Language Association of America* Nr. 103, 1988.
- Egger, Stephan (Hrsg.): *Maurice Halbwachs. Aspekte des Werks*, Konstanz, 2003.
- Eisler, Hanns: *Brief an das Zentralkomitee der SED vom 30. Oktober 1953*. In: Bunge, Hans (Hrsg.): *Die Debatte um Hanns Eislers „Johann Faustus“*. Eine Dokumentation, Berlin, 1991.
- Erlinghagen, Robert: *Die Diskussion um den Begriff des Antifaschismus seit 1989/90*, Berlin, Hamburg, 1997.
- Fanon, Frantz: *Die Verdammten dieser Erde*, Reinbek bei Hamburg, 1966.
- Farrugia, Jean: *Von Dachau nach Berrouaghia*. In: *Konkret* Nr. 22, 1959.
- Fichter, Tilman: *Die SPD und die Nation. Vier sozialdemokratische Generationen zwischen nationaler Selbstbestimmung und Zweistaatlichkeit*, Frankfurt am Main, 1993.
- Finkelkraut, Alain: *Die vergebliche Erinnerung. Vom Verbrechen gegen die Menschheit*, Berlin, 1989.
- Fischer, Ernst: *Doktor Faustus und der deutsche Bauernkrieg. Auszüge aus dem Essay zu Hanns Eislers Faust-Dichtung*. In: *Sinn und Form* Nr. 6, 1952.
- Fischer, Ruth: *Stalin and German Communism*, Cambridge, 1948; dt.: *Stalin und der deutsche Kommunismus*, Frankfurt am Main, 1950.
- Frei, Norbert: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*, München, 1996.
- Ders. (Hrsg.): *Transnationale Vergangenheitspolitik. Der Umgang mit deutschen Kriegsverbrechern in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg*, Göttingen, 2005.
- Frémontier, Jacques: *L'Etoile rouge de David. Les Juifs communistes en France*, Paris, 2002.
- Friedländer, Gerhard: *Interview mit Dr. Gerhard Friedländer am 28. Juli 1994 in Cambridge/England*. In: Hering, Sabine/Schilde, Kurt: *Kampfname Ruth Fischer. Wandlungen einer deutschen Kommunistin*, Frankfurt am Main, 1995.
- Friedländer, Saul (Hrsg.): *Probing the Limits of Representation. Nazism and the „Final Solution“*, Cambridge, 1992.
- Friedmann, Ronald: *Ulbrichts Rundfunkmann. Eine Gerhart-Eisler-Biografie*, Berlin, 2007.
- Gerber, Jan: *Deutsche Selbstfindung. Israel und die radikale deutsche Linke. Ein Überblick*. In: Rosa Luxemburg Stiftung (Hrsg.): *Beiträge zur Ferienakademie 2004*, Berlin, 2005.
- Gerber, Jan: *„Schalom und Napalm.“ Die Stadtguerilla als Avantgarde des Antizionismus*. In: Ders./Bruhn, Joachim (Hrsg.): *Rote Armee Fiktion*, Freiburg, 2007.
- Geyer, Michael/Boyer, John W. (Hrsg.): *Resistance against the Third Reich, 1933–1990*, Chicago/London, 1992.
- Groehler, Olaf: *Der Umgang mit dem Holocaust in der DDR*. In: Steininger, Rolf (Hrsg.): *Der Umgang mit dem Holocaust. Europa – USA – Israel*, Wien u.a., 1994.

- Groehler, Olaf/Herbert, Ulrich: *Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten*, Hamburg, 1992.
- Halbwachs, Maurice: *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*, Frankfurt am Main, 1985a.
- Halbwachs, Maurice: *Das kollektive Gedächtnis*, Frankfurt am Main, 1985b.
- Halbwachs, Maurice: *Stätten der Verkündigung im Heiligen Land. Eine Studie zum kollektiven Gedächtnis*, Konstanz, 2003.
- Hartewig, Karin: *Jüdische Kommunisten in der DDR und ihr Verhältnis zu Israel*. In: Schwanitz, Wolfgang (Hrsg.): *Jenseits der Legenden. Araber, Juden, Deutsche*, Berlin, 1994.
- Hartewig, Karin: *Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR*, Köln u.a., 2000.
- Haury, Thomas: *Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus*. In: Léon Poliakov: *Vom Antizionismus zum Antisemitismus*, Freiburg, 1992.
- Haury, Thomas: *Antisemitismus von links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR*, Hamburg, 2002.
- Haverkamp, Anselm/Lachmann, Renate (Hrsg.): *Memoria. Vergessen und Erinnern*, München, 1993.
- Heidelberger-Leonard, Irene: *Jean Améry. Revolte in der Resignation*, Stuttgart, 2004.
- Herf, Jeffrey: *Center, Periphery and Dissensus. West German Intellectuals and the Euromisiles*. In: Greenfeld, Liah/Martin, Michael (Hrsg.): *Center. Ideas and Institutions*, Chicago, Illinois, 1988.
- Herf, Jeffrey: *East German Communists and the Jewish Question. The Case of Paul Merker*. In: *Journal of Contemporary History* Nr. 29, 1994.
- Herf, Jeffrey: *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, Berlin, 1998.
- Hering, Sabine/Schilde, Kurt: *Kampfname Ruth Fischer. Wandlungen einer deutschen Kommunistin*, Frankfurt am Main, 1995.
- Hochgeschwender, Michael: *Freiheit in der Offensive? Der Kongress für kulturelle Freiheit und die Deutschen*, München, 1998.
- Hodos, George H.: *Schauprozesse. Stalinistische Säuberungen in Osteuropa 1948–1954*, Berlin, 2001.
- Illichmann, Jutta: *Die DDR und die Juden. Die deutschlandpolitische Instrumentalisierung von Juden und Judentum durch die Partei- und Staatsführung der SBZ/DDR von 1945 bis 1990*, Frankfurt am Main, 1997.
- Initiative Sozialistisches Forum: *Furchtbare Antisemiten, ehrbare Antizionisten. Über Israel und die linksdeutsche Ideologie*, Freiburg, 2000.
- Judt, Tony: *Erinnerungen aus dem Totenhaus. Ein Versuch über das moderne europäische Gedächtnis*. In: Ders.: *Die Geschichte Europas seit dem Zweiten Weltkrieg*, Bonn, 2006.

- Justizministerium [der Tschechoslowakischen Republik] (Hrsg.): Prozesse gegen die Leitung des staatsfeindlichen Verschwörerzentrums mit Rudolf Slansky an der Spitze, Prag, 1953.
- Kalter, Christoph: Das Eigene im Fremden. Der Algerienkrieg und die Anfänge der Neuen Linken in der Bundesrepublik. In: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Nr. 2, 2007.
- Kamil, Omar: „Sie leben in der Gegenwart und für die Zukunft – wir in einer glorreichen Vergangenheit.“ Die arabischen Intellektuellen und die Wahrnehmungen des „Jüdischen“. In: Gross, Raphael/Weiss, Yfaat (Hrsg.): Jüdische Geschichte als Allgemeine Geschichte. Festschrift für Dan Diner zum 60. Geburtstag, Göttingen, 2006.
- Käppner, Joachim: Erstarrte Geschichte. Faschismus und Holocaust im Spiegel der Geschichtswissenschaft und Geschichtspromaganda der DDR, Hamburg, 1999.
- Keßler, Mario: Die SED und die Juden. Zwischen Repression und Toleranz. Politische Entwicklungen bis 1967, Berlin, 1995.
- Keßler, Mario: Die KPD und der Antisemitismus in der Weimarer Republik. In: Utopie kreativ Nr. 173, 2005.
- Kießling, Wolfgang: Partner im „Narrenparadies“. Der Freundeskreis um Noel Field und Paul Merker, Berlin, 1994.
- Kießling, Wolfgang: Paul Merker in den Fängen der Sicherheitsorgane Stalins und Ulbrichts, Berlin, 1995.
- Kießling, Wolfgang: In den Mühlen der großen Politik. Heinrich Mann, Paul Merker und die SED, Berlin, 1996
- Kirsch, Jan-Holger: „Wir haben aus der Vergangenheit gelernt.“ Der 8. Mai als politischer Gedenktag in Deutschland, Köln u.a., 2002.
- Kistenmacher, Olaf: Von „Judas“ zum „Judenkapital“. Antisemitische Denkformen in der KPD der Weimarer Republik, 1918–1933. In: Brosch, Matthias u.a. (Hrsg.): Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung, Berlin, 2007.
- Kloke, Martin W.: Kathartische Zerreißproben. Zur Israel-Diskussion in der Partei „Die Grünen“. In: Strauss, Herbert A. u.a. (Hrsg.): Der Antisemitismus der Gegenwart, Frankfurt am Main, 1990.
- Kloke, Martin W.: Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses, Frankfurt am Main, 1990, (zweite, erweiterte Auflage, 1994).
- van der Knaap, Ewout: „Nacht und Nebel“. Gedächtnis des Holocaust und internationale Wirkungsgeschichte, Göttingen, 2008.
- Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hrsg): Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, München, 2002.
- Köcher, Thomas: „Aus der Vergangenheit lernen – für die Zukunft arbeiten!“? Die Auseinandersetzung des DGB mit dem Nationalsozialismus in den fünfziger und sechziger Jahren, Münster, 2004.

- Körner, Klaus: Emigranten im kulturellen Wiederaufbau. Die Europäische Verlagsanstalt. In: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik (Hrsg.): Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg, 1997.
- Kracauer, Siegfried: Geschichte. Von den letzten Dingen, Frankfurt am Main, 1971.
- Kraushaar, Wolfgang: 1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur, Hamburg, 2000.
- Kraushaar, Wolfgang: Die Bombe im Jüdischen Gemeindehaus, Hamburg, 2005.
- Kritides, Gregor: Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Hannover, 2008.
- Křen, Jan/Heumos, Peter: Die Konfliktgemeinschaft. Tschechen und Deutsche 1780–1918, 2. Auflage, München, 2000.
- Krohn, Claus-Dieter: Emigranten und die „Westernisierung“ der deutschen Gesellschaft nach 1945. In: Ders./Schumacher, Martin (Hrsg.): Exil und Neuordnung. Beiträge zur verfassungspolitischen Entwicklung in Deutschland nach 1945, Bonn, 2000.
- Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik (Hrsg.): Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg, 1997.
- LaCapra, Dominick: History and Memory after Auschwitz, Ithaca/London, 1998.
- LaCapra, Dominick: Writing History. Writing Trauma, Baltimore/London, 2001.
- Lauschke, Karl (Hrsg.): Die Gewerkschaftselite der Nachkriegszeit. Prägung – Funktion – Leitbilder, Bochum, 2006.
- Lebow, Richard Ned/Fogu, Claudio/Kansteiner, Wulf (Hrsg.): The Politics of Memory in Postwar Europe, Durham, London, 2006.
- Leggewie, Claus: Kofferträger. Das Algerien-Projekt der Linken im Adenauer-Deutschland, Berlin, 1984.
- Lenz, Reimar: Der Krieg in Algerien. Unsere Mitverantwortung für Algerien. In: Das Argument Nr. 15, 1960.
- Leo, Annette: Gebrochene Biographien. Lebenswege deutscher Antifaschisten in der DDR, Erfurt, o.J.
- Leo, Annette (Hrsg.): Vielstimmiges Schweigen. Neue Studien zum DDR-Antifaschismus, Berlin, 2001.
- Leo, Annette/Reif-Spirek, Peter (Hrsg.): Helden, Täter und Verräter. Studien zum DDR-Antifaschismus, Erfurt, 1999.
- Lesny, L.: Der Slansky-Prozess. In: Osteuropa Nr. 1, 1953.
- Levi, Primo: Ist das ein Mensch? Frankfurt am Main, 1961.
- Liessmann, Paul K.: Günther Anders, Hannover, 1993.
- Löbl, Eugen/Pokorný, Dušan: Die Revolution rehabilitiert ihre Kinder. Hinter den Kulissen des Slánský-Prozesses, Wien u.a., 1968.
- London, Artur: Ich gestehe. Der Prozess um Rudolf Slansky, Hamburg, 1970.

- Lowney, John: History, Memory and the literary Left. Modern American Poetry 1935–1968, Iowa City, 2006.
- Lustiger, Arno: Rotbuch. Stalin und die Juden. Die tragische Geschichte des Jüdischen Antifaschistischen Komitees und der sowjetischen Juden, Berlin, 1998.
- Maderthaler, Wolfgang (Hrsg.): „Ich habe den Tod verdient.“ Schauprozesse und politische Verfolgung in Mittel- und Osteuropa 1945–1956, Wien, 1991.
- Mannheim, Karl: Das Problem der Generationen. In: Ders.: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, Neuwied, 1964.
- Markovits, Andrei S.: Coping with the Past. The West German Labor Movement and the Left. In: Harms, Kathy/Reuter, Lutz R./Dürr, Volker (Hrsg.): Coping with the Past. Germany and Austria after 1945, Madison, 1990.
- Marx, Karl: Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte [1851/52]. In: Ders., Friedrich Engels: Werke. Bd. 8, Berlin (Ost), 1973.
- Matussek, Peter: Kulturwissenschaft und Gedächtnisforschung. Ein Verhältnis wechselseitiger Konstitution. In: Handlung Kultur Interpretation Nr. 1, 2003.
- Mehring, Hartmut: Impulse sozialdemokratischer Remigranten auf die Modernisierung der SPD. In: Krohn, Claus-Dieter/von zur Mühlen, Patrik (Hrsg.): Rückkehr und Aufbau nach 1945. Deutsche Remigranten im öffentlichen Leben Nachkriegsdeutschlands, Marburg, 1997.
- Meining, Stefan: Kommunistische Judenpolitik. Die DDR, die Juden und Israel, Münster u.a., 2002.
- Merker, Paul: Das Echo. Diskussion über „Hitlers Antisemitismus und wir“. In: Freies Deutschland (Alemania Libre) Nr. 4, 1943.
- Mertens, Lothar: Davidstern unter Hammer und Zirkel. Die jüdischen Gemeinden in der SBZ/DDR und ihre Behandlung durch Partei und Staat 1945–1990, Hildesheim, 1997.
- Meuschel, Sigrid: Legitimation und Parteiherrschaft. Zum Paradox von Stabilität und Revolution in der DDR. 1945–1989, Frankfurt am Main, 1992.
- Millu, Liana: Der Rauch über Birkenau, München, 1997.
- Moneta, Jakob: Die Kolonialpolitik der französischen KP, Hannover, 1968.
- Moneta, Jakob: „Ein Staat in dem Juden und Araber zusammen leben...“ Interview mit Jakob Moneta. In: Sozialismus von unten Nr. 5, 2000/2001.
- Moneta, Jakob: Jude – Gewerkschafter – Sozialist. Jakob Moneta. Stationen eines Lebens im 20. Jahrhundert. Ein Film von Juri Hälker, Deutschland, 2006.
- Moyn, Samuel: A Controversy. The Treblinka Affair in Postwar France, Waltham, 2005.
- Müller, Jan-Werner (Hrsg.): Memory and Power in Post-War Europe. Studies in the Presence of the Past, Cambridge, 2002.
- Müller, Volker: Es ist so viel Blut umsonst geflossen. In: Berliner Zeitung vom 26. Januar. 2001.

- Nelson, Cary: *Revolutionary Memory. Recovering the Poetry of the American Left*, New York u.a., 2003.
- Niethammer, Lutz (Hrsg.): *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*, Frankfurt am Main, 1980.
- Niethammer, Lutz: *Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin, 1994.
- Nora, Pierre (Hrsg.): *Les lieux de mémoire*, Paris, 1984.
- Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*, Berlin, 1990.
- Novick, Peter: *Nach dem Holocaust. Der Umgang mit dem Massenmord*, Stuttgart, München, 2001.
- Ostrow, Robin: *Jüdisches Leben in der DDR*, Frankfurt am Main, 1988.
- Piwitt, Hermann Peter/Fuchs, Gerd: *Heimat ist ein besetztes Land (Interview)*. In: *Konkret* Nr. 9, 1981.
- Postone, Moishe: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg, 2005.
- Postone, Moishe: *Das Ende der Nachkriegszeit und die Wiederkehr der Vergangenheit*. In: Ders.: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg, 2005a.
- Postone, Moishe: *Nach dem Holocaust. Geschichte und Identität in Westdeutschland*. In: Ders.: *Deutschland, die Linke und der Holocaust. Politische Interventionen*, Freiburg, 2005b.
- Rabinbach, Anson: *In the Shadow of Catastrophe. German Intellectuals between Apocalypse and Enlightenment*, Berkeley, 1997.
- Rabinbach, Anson/Zipes, Jack (Hrsg.): *Germans and Jews since the Holocaust. The Changing Situation in West Germany*, New York/London, 1986.
- Raddatz, Fritz J.: *Eiserner Vorhang, kalte Zeit*. In: *Die Zeit* Nr. 43, 1999.
- Redaktionskollegium „Neues Deutschland“: *Das „Faust“-Problem und die deutsche Geschichte*. In: *Neues Deutschland vom 14. Mai 1953*.
- Reid, Donald: *From Ravensbrück to Algier and Noise-Le-Grand. Dialogues with Deportation*. In: *French Politics, Culture and Society* Nr. 22, 2004.
- Reinerová, Lenka: *Alle Farben der Sonne und der Nacht*, Berlin, 2005.
- Reiter, Margit: *Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah*, Innsbruck, 2001.
- Renken, Frank: *Frankreich im Schatten des Algerienkrieges. Die fünfte Republik und die Erinnerung an den letzten großen Kolonialkonflikt*, Göttingen, 2006.
- Revolutionäre Zellen: *Erklärung zum Anschlag auf den Offiziersclub der US-Army, Frankfurt (Juni 1976)*. In: ID-Archiv (Hrsg.): *Die Früchte des Zorns. Texte und Materialien zur Geschichte der Revolutionären Zellen und der Roten Zora*, Berlin, 1993.
- Rheinisches JournalistInnenbüro: *„Unsere Opfer zählen nicht.“ Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg*, Berlin, 2005.

- Ricœur, Paul: Das Rätsel der Vergangenheit. Erinnern – Vergessen – Verzeihen, Göttingen, 1998.
- Ricœur, Paul: Geschichtsschreibung und Repräsentation der Vergangenheit, Münster, 2002.
- Ricœur, Paul: Gedächtnis, Geschichte, Vergessen, Paderborn u.a., 2004.
- Rouso, Henry: Le syndrome de Vichy. De 1944 à nos jours, Paris, 1990.
- Ricœur, Paul: Vichy. L'événement, la mémoire, l'histoire, Paris, 2001.
- Schmid, Harald: Antifaschismus und Judenverfolgung. Die „Reichskristallnacht“ als politischer Gedenktag in der DDR, Göttingen, 2004.
- Schmidt, Birgit: Wenn die Partei das Volk entdeckt. Anna Seghers, Bodo Uhse, Ludwig Renn u.a. Ein kritischer Beitrag zur Volksfrontideologie und ihrer Literatur, Münster, 2002
- Schmidt, Birgit: Kein Licht auf dem Galgen. Ein Beitrag zur Diskussion um KPD, SED und Antisemitismus, Münster, 2006.
- Schmidt, Siegfried J. (Hrsg.): Gedächtnis. Probleme und Perspektiven der interdisziplinären Gedächtnisforschung, Frankfurt am Main, 1991.
- Schneider, Karlheinz/Simon, Nikolaus (Hrsg.): Solidarität und deutsche Geschichte. Die Lin-ke zwischen Antisemitismus und Israelkritik, Berlin, 1984.
- Schönhoven, Klaus: Die deutschen Gewerkschaften, Frankfurt am Main, 1987.
- Shiels, Duncan: Die Brüder Rajk. Ein europäisches Familiendrama, Wien, 2008.
- Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Gesamtausgabe, Bd. 11, Frankfurt am Main, 1992.
- Slánská, Josefa: Report on my Husband, London, 1969.
- Slapnicka, Harry: Der Fall Rudolf Slansky. Ein aktueller Rückblick auf Gottwalds Schauprozesse. In: Osteuropa Nr. 11/12, 1963.
- Smith, Gary/Emrich, Hinderk M. (Hrsg.): Vom Nutzen des Vergessens, Berlin, 1995.
- Stora, Benjamin: La gangrène et l'oubli. La Mémoire de la guerre d'Algérie, Paris, 1992.
- Stora, Benjamin: Imaginaires de guerre d'Algérie, Paris, 1992.
- Stora, Benjamin: Le transfert d'une mémoire. De l'„Algérie française“ au racisme anti-arabe, Paris, 1999.
- Stora, Benjamin: La mémoire retrouvée de la guerre d'Algérie? In: Le Monde vom 19. März 2002.
- Stora, Benjamin /Harbi, Mohammed (Hrsg.): La Guerre d'Algérie. 1934–2004. La fin de l'amnésie, Paris, 2004.
- Suleiman, Susan Rubin: Crises of Memory and the Second World War, Cambridge, 2006.
- Timm, Angelika: Hammer, Zirkel, Davidstern. Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und zum Staat Israel, Bonn, 1997.
- Traverso, Enzo: Auschwitz denken. Die Intellektuellen und die Shoa, Hamburg, 2000a.
- Traverso, Enzo: Nach Auschwitz. Die Linke und die Aufarbeitung des NS-Völkermords, Köln, 2000b.

- Traverso, Enzo: Gebrauchsanleitungen für die Vergangenheit. Geschichte – Erinnerung – Politik, Münster, 2007.
- Uhl, Heidemarie: Zivilisationsbruch und Gedächtniskultur. Das 20. Jahrhundert in der Erinnerung des beginnenden 21. Jahrhunderts, Innsbruck u.a., 2003.
- Vack, Klaus: „Wir konnten doch nicht sagen: Lasst Euch abschlachten“. In: Balsen, Werner/Rössel, Karl: Hoch die Internationale Solidarität. Zur Geschichte der Dritte Welt-Bewegung in der Bundesrepublik, Köln, 1986.
- Vaisman, Sima: In Auschwitz. Das Protokoll einer jüdischen Ärztin nach der Befreiung, Düs-seldorf, 2008.
- Vidal-Naquet, Pierre: Memoires II. Le Trouble et la lumière. 1955–1998, Paris, 1998.
- Viertel, Salka: Das unbelehrbare Herz. Ein Leben in der Welt des Theaters, der Literatur und des Films, Reinbek bei Hamburg, 1979.
- Weber, Hermann: Vorwort. In: Fischer, Ruth/Maslow, Arkadi: Abtrünnig wider Willen. Aus Briefen und Manuskripten des Exils, München, 1990.
- Werner, Michael/Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Nationalen. In: Geschichte und Gesellschaft Nr. 28, 2002.
- Wetzel, Dietrich (Hrsg.): Die Verlängerung von Geschichte. Deutsche, Juden und der Palästina-konflikt, Frankfurt am Main, 1983.
- Wievorka, Anette: Déportation et génocide. Entre la mémoire et l’oubi, Paris, 1992.
- Witte, Bernd (Hrsg.): Topographien der Erinnerung. Zu Walter Benjamins Passagen, Würzburg, 2008
- Wolffsohn, Michael: Die Deutschland-Akte. Juden und Deutsche in Ost und West. Tatsachen und Legenden, München, 1995.
- Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung, Darmstadt, 1999.
- Wolter, Udo: Das obscure Subjekt der Begierde. Frantz Fanon und die Fallstricke des Subjekts der Befreiung, Münster, 2001.
- Wroblewsky, Vincent, von (Hrsg.): Zwischen Thora und Trabant. Juden in der DDR, Berlin, 1993.
- Young, James Edward: Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation, Frankfurt am Main, 1992.
- Young, James Edward: Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust, Wien, 1997. [Zentralkomitee der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands]: Lehren aus dem Prozess gegen das Verschwörerzentrum Slansky. Beschluss des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands. In: Neues Deutschland vom 4. Januar, 1953.

Über die Hans-Böckler-Stiftung

Die Hans-Böckler-Stiftung ist das Mitbestimmungs-, Forschungs- und Studienförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Gegründet wurde sie 1977 aus der Stiftung Mitbestimmung und der Hans-Böckler-Gesellschaft. Die Stiftung wirbt für Mitbestimmung als Gestaltungsprinzip einer demokratischen Gesellschaft und setzt sich dafür ein, die Möglichkeiten der Mitbestimmung zu erweitern.

Mitbestimmungsförderung und -beratung

Die Stiftung informiert und berät Mitglieder von Betriebs- und Personalräten sowie Vertreterinnen und Vertreter von Beschäftigten in Aufsichtsräten. Diese können sich mit Fragen zu Wirtschaft und Recht, Personal- und Sozialwesen oder Aus- und Weiterbildung an die Stiftung wenden. Die Expertinnen und Experten beraten auch, wenn es um neue Techniken oder den betrieblichen Arbeits- und Umweltschutz geht.

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut (WSI) in der Hans-Böckler-Stiftung forscht zu Themen, die für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer von Bedeutung sind. Globalisierung, Beschäftigung und institutioneller Wandel, Arbeit, Verteilung und soziale Sicherung sowie Arbeitsbeziehungen und Tarifpolitik sind die Schwerpunkte. Das WSI-Tarifarchiv bietet umfangreiche Dokumentationen und fundierte Auswertungen zu allen Aspekten der Tarifpolitik.

Institut für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK)

Das Ziel des Instituts für Makroökonomie und Konjunkturforschung (IMK) in der Hans-Böckler-Stiftung ist es, gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge zu erforschen und für die wirtschaftspolitische Beratung einzusetzen. Daneben stellt das IMK auf der Basis seiner Forschungs- und Beratungsarbeiten regelmäßig Konjunkturprognosen vor.

Forschungsförderung

Die Stiftung vergibt Forschungsaufträge zu Mitbestimmung, Strukturpolitik, Arbeitsgesellschaft, Öffentlicher Sektor und Sozialstaat. Im Mittelpunkt stehen Themen, die für Beschäftigte von Interesse sind.

Studienförderung

Als zweitgrößtes Studienförderungswerk der Bundesrepublik trägt die Stiftung dazu bei, soziale Ungleichheit im Bildungswesen zu überwinden. Sie fördert gewerkschaftlich und gesellschaftspolitisch engagierte Studierende und Promovierende mit Stipendien, Bildungsangeboten und der Vermittlung von Praktika. Insbesondere unterstützt sie Absolventinnen und Absolventen des zweiten Bildungsweges.

Öffentlichkeitsarbeit

Mit dem 14tägig erscheinenden Infodienst „Böckler Impuls“ begleitet die Stiftung die aktuellen politischen Debatten in den Themenfeldern Arbeit, Wirtschaft und Soziales. Das Magazin „Mitbestimmung“ und die „WSI-Mitteilungen“ informieren monatlich über Themen aus Arbeitswelt und Wissenschaft. Mit der Homepage www.boeckler.de bietet die Stiftung einen schnellen Zugang zu ihren Veranstaltungen, Publikationen, Beratungsangeboten und Forschungsergebnissen.


Hans-Böckler-Stiftung

Hans-Böckler-Straße 39 Telefon: 02 11/77 78-0
40476 Düsseldorf Telefax: 02 11/77 78-225

 www.boeckler.de

**Hans Böckler
Stiftung** 

Fakten für eine faire Arbeitswelt.



Der Holocaust bewegte sich erst mit einer Verzögerung von etwa dreißig Jahren ins Zentrum der Erinnerung an den Nationalsozialismus. So herrschte zu Kriegsende zwar die Ahnung vor, dass etwas Unvorstellbares geschehen war. Am Übergang zu den 1950er Jahren verschwand diese zaghafte Erkenntnis jedoch; der Blick auf den Holocaust wurde blockiert. Trotzdem war die Erinnerung an Auschwitz auch in dieser Zeit der verstellten Wahrnehmung nicht luftdicht abgeschlossen. Der Massenmord und seine Vorgeschichte verschafften sich in einer verborgenen Form Geltung: ob im Kontext der spätstalinistischen Kampagne gegen „Kosmopolitismus und Zionismus“ Anfang der 1950er Jahre, des Algerienkrieges oder der Debatten um die atomare Aufrüstung.

Diese Kombination aus blockierter Wahrnehmung und verborgener Präsenz steht im Zentrum der vorliegenden Studie. Es wird der Frage nachgegangen, wie insbesondere die weit in die Zwischenkriegszeit zurückreichende Erfahrungsgeschichte der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung eine Wahrnehmungsstruktur ausbildete, in der die Erinnerung an die Vernichtung der europäischen Juden keinen Platz fand. Anhand eines Überblicks über den Forschungsstand werden Problem- und Fragestellungen entworfen, die dazu beitragen sollen, sich einer Gedächtnisgeschichte des Holocaust der deutschsprachigen Linken in erkenntnistheoretischer Hinsicht zu nähern. Damit soll zugleich ein Beitrag zu einer historischen Rekonstruktion der deutschsprachigen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung geleistet werden.



9 783865 931313

ISBN 978-3-86593-131-3

€ 15,00